Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Wittenberg.

April. 1913. No. 4.

Zahns Kommentar zum Neuen Testament.

Zahns Kommentar zum N. T. hat sich schon so gut eingebürgert und hat schon ein so weites Publikum gefunden — erschienen doch die neuen Bände gleich von vornherein in erster und zweiter Auflage! — daß es fast als eine verlorene Liebesmüh erscheint, auf ihn noch einmal zu sprechen zu kommen und ihn empfehlend in Erinnerung zu bringen. Und doch soll das hier geschehen, nicht nur, weil der Literaturbericht mit der Besprechung einzelner Bände noch im Rückstande ist (durch die Schuld des Unterzeichneten, der für eine Reihe von Jahren durch andere Arbeiten sehr stark in Anspruch genommen ist), sondern weil es auch im Interesse der gesamten sog. positiven Theologie ist, daß dieses Werk je länger je mehr eine immer weitere Verbreitung gewinnt. Es soll den anderen Kommentaren darum nicht ihr Verdienst abgesprochen werden. Namentlich haben auch Lietzmanns Handbuch zum N. T., das sich auch immer mehr abzurunden beginnt, und auf der anderen Seite manche der neueren Bände des alten Meyerschen Gesamtkommentars ihre unbestreitbaren Vorzüge, jenes durch die sprachlichen Beobachtungen und die Belege aus den Inschriften u. dgl., und diese wiederum — ich nenne namentlich Joh. Weiß' ersten Korintherbrief und Ernst von Dobschütz Thessalonicherbriefe — durch die kenntnisreiche zeitgeschichtliche Beleuchtung, in die sie die einzelnen Fragen und Aussagen der neutestamentlichen Schriften rücken. Gerade diese letztere tritt in Zahns Werk stärker zurück, vielleicht, kann man zugeben, manchmal zu sehr. Aber das ist auch die Absicht; ja, das bedingt gerade die Eigenart des Kommentars. Denn nun stellt sich diese gegenüber den anderen als darin vornehmlich gegeben dar, daß sie die Gedankenwelt des N. T.s, und zwar, so weit als es geht, in ihrer großartigen Geschlossenheit und Einheit herauszubringen trachtet. Es handelt sich vor allen Dingen um die inhaltliche Erklärung. Selbstverständlich ist es den Herausgebern nicht verborgen geblieben, daß das nur erreicht werden kann durch die richtige wissenschaftliche Methode, durch die genaue, Schritt für Schritt vorgehende, auch sprachlich exakte und kritische Untersuchung. Aber es wird mit Bedacht erstrebt, Mittel und Zweck nicht zu verwechseln und die Nebensache nicht zur Hauptsache werden zu lassen; so wird darauf ausgegangen, immer — natürlich nur soweit als es möglich ist — das Gesamtbild sowohl selbst vor Augen zu behalten, als auch es den Lesern gegenwärtig zu halten, so daß im Zusammenhange mit ihm und von ihm aus das einzelne in seinem Sinn erfaßt werde. Das ist die eigentliche Kunst der Exegese. Das Einzelne ist stets in Verbindung mit dem Ganzen zu halten. Wie sich das Einzelne zum Ganzen zusammenfügt, so erhält das Einzelne im Rahmen des Ganzen allein sein helles Licht. Das ist hier wie selten sonst mit großem Erfolg durchgeführt, und das gibt dieser Erklärung neben den anderen ihre entscheidende Bedeutung. Das Vorbild des großen Erlanger Theologen Hofmann hat den Herausgebern dabei deutlich vor Augen gestanden. Und es ist sicher, daß dessen exegetisches Haupt-

werk „Die Heilige Schrift neuen Testaments zusammenhängend untersucht" auch selbst so noch ihren großen Wert behält. Er bleibt für alle Zeiten, und es ist nur zu bedauern, daß die einzelnen Bände des Werkes im Buchhandel so schwer zu haben sind. Sonst sollte man sagen, wäre dieses neben Bengels Gnomon in dem exegetischen Bestande der Bibliothek eines jeden Theologen unerläßlich. Das schließt aber darum nicht etwa das vorher von Zahns Kommentar Gesagte aus. So sehr sich dieser im ganzen an Hofmann anschließt, so bewahrt er doch ihm gegenüber seine Selbständigkeit und hat seinen Wert auch neben ihm und vor ihm schon dadurch, daß er modern ist und die große Fülle dessen, was wir gerade in den letzten 50 Jahren auf exegetischem Gebiet, sprachlich vornehmlich und geschichtlich gelernt haben, verarbeitet. Dann ist ja aber auch die andere Seite dieses Kommentars bekannt, die ihm sein eigenartiges Gepräge gibt und die ihn auch speziell von Hofmann unterscheidet. Das ist die eingehende Berücksichtigung der altkirchlichen, namentlich der patristischen Exegese. Auf sie ist hier schon in den früheren Besprechungen des näheren eingegangen worden. Es bedarf nicht der Wiederholung. Nur das eine ist auch von den inzwischen erschienenen Bänden zu sagen, was schon von den früheren galt, daß in dieser Beziehung des Guten bisweilen fast zu viel geschehen ist, was nämlich diese Hinweise auf die Kirchenväter und ihre Auslegung angeht. Namentlich von Zahns eigenen Bearbeitungen gilt das. Man merkt ihm immer wieder die Freude an, aus der Fülle des Wissens und der Notizen hier schöpfen und darreichen zu können. Und es ist immer wieder staunenerregend, welche Fülle ihm da zu Gebote steht. Aber bisweilen beschleicht einen doch der Wunsch, statt der Anschauung eines der wackeren Kirchenväter lieber die Auseinandersetzung mit modernen Auffassungen zu vernehmen, obwohl diese auch keineswegs völlig fehlen. Nur könnten sie hier und da nach der Meinung des Rezensenten häufiger sein. Mögen die Ansichten anderer auch noch so töricht erscheinen, es werden doch manche davon gefangen genommen und erwarten Aufklärung darüber. Wenn einer, wie z. B. Wellhausen in seinen exegetischen Arbeiten zum N. T. so tut, als wäre dazu noch nichts gesagt und geforscht worden, so werden seine Aufstellungen, ihnen selbst zum Schaden, nicht derart wirken, wie sie wirken könnten. Die Gemeinsamkeit der Arbeit ist gerade nach der Seite zu pflegen und zu betonen.

Die Einheitlichkeit und Geschlossenheit der neutestamentlichen Gedankenwelt wird von Zahn und seinen Mitarbeitern für das N. T. aufgezeigt, nicht gewaltsam, nicht als ob sie durchaus herauskommen müßte; sondern sie stellt sich gleichsam als das natürliche Ergebnis der genauen Einzeluntersuchungen ein, sie arbeitet sich immer deutlicher heraus, je mehr Bände erscheinen. Es wird ja nicht mehr lange dauern, daß das Gesamtwerk vollständig vorliegt. Es wird diese Einheitlichkeit um so kräftiger und charakteristischer herausgebracht, als die Bearbeitung zum großen Teil aus einer gemeinsamen Gruppe hervorgegangen ist, deren gemeinsamer Standpunkt natürlich auch der Auslegung das Gepräge gibt. Wir können sagen, es ist die neuere Erlanger Exegetenschule unter Zahns Führung, die hier am Werke ist. Nur der Basler reformierte Theologe E. Riggenbach steht zur Seite. Sein demnächst erscheinender, schon lange angekündigter Beitrag über den Hebräerbrief wird mit um so größerer Spannung erwartet.

Doch nun noch zu den einzelnen Bänden, die seit der letzten Besprechung erschienen sind. Es sind dies Zahns Römerbrief, Wohlenbergs Markusevangelium, und das Lukasevangelium, gleichfalls von Zahn bearbeitet. Die zuerst genannten Bände datieren schon aus dem Jahr 1910, und der zuletzt erwähnte ist erst soeben

erschienen, und auch nur zur Hälfte. Die andere Hälfte soll im Lauf des Jahres nachfolgen. Auf ihn kommen wir darum später noch ausführlich zurück.[1])

Zahns Römerbrief — der Verf. charakterisiert selbst am treffendsten seine Methode in § 4 der Einleitung, die er vorausschickt. Sie dient ausgezeichnet zur Bestätigung dessen, was vorher hier im allgemeinen gesagt ist. „In diesem Bande meinte ich, mit namentlicher Anführung fremder Ansichten und ihrer Vertreter noch sparsamer sein zu sollen, als in den früheren Bänden. Den verwickelten Gedankengang des Römerbriefs unter beständiger Berücksichtigung aller möglichen oder doch in der Literatur aufgetauchten Ansichten, Deutungen und Vermutungen klar zu machen, wäre mir unmöglich. Aus den früher vorgetragenen Gründen sind auch diesmal die altkirchlichen Exegeten und die in den alten Übersetzungen ausgedrückten Auffassungen viel häufiger als die jedermann zugänglichen neueren Kommentare berücksichtigt worden." Obwohl sich auch hier noch über das Quantum und über die Grenzen streiten läßt, so ist das doch sicher zuzugeben, daß der Römerbrief im besonderen ein Recht zu dieser Methode gibt. Er ist durch die Jahrhunderte hindurch mit so viel mehr oder weniger unnötigem Ballast behängt worden, daß nur ein entschiedenes möglichst radikales Vorgehen Abhilfe zu schaffen vermochte. Und es ist denn auch Zahn gelungen, auf diesem Wege einen Entwurf im großen zu liefern, dem ich fast noch den Vorzug geben möchte vor den anderen Bänden, deren Bearbeitung dem gleichen Verf. zugehört, vor denen des Matthäus- und Johannis-Evangeliums, und dem des Galaterbriefes. Allerdings zeitigt auch hier diese Methode das gleiche Mißliche, das auch schon in Bezug auf die frühern Erscheinungen hervorgehoben werden mußte. Fortlaufend wird die Exegese geboten, fast ohne irgend welche Unterbrechungen oder Absätze. Das erschwert die Lektüre ungemein. Zum Nachschlagen dient ein derart angelegtes Werk schon so gut wie garnicht. Man kann ja sagen, dazu ist es auch nicht da, sondern zum Durcharbeiten. Und das ist auch gut. Aber hat es nicht auch ein Recht, sich einmal schnell über die einzelne Stelle orientieren zu wollen, und verhilft dazu nicht auch eine deutliche Übersicht? Auch zum Durcharbeiten verlockt es eher, wenn das Auge öfters auf Absätze stößt, und sich so dem Leser die Aussicht eröffnet, auch einmal verschnaufen zu dürfen. Hofmanns schwerfälliger und schwer verständlicher Stil ist doch mit dadurch bedingt, daß er zuviel in die Sätze hineinpackte, um nur ja nicht abschweifen und Unterbrechungen eintreten lassen zu müssen. Darum noch einmal die gehorsame Bitte: mehr Absätze und Überschriften, obwohl auch sie wahrscheinlich ungehört verhallen wird. Denn Besprechungen sind ja bekanntermaßen nur dazu da, geschrieben, aber nicht gelesen zu werden.

Doch das betrifft nur die äußere formale Seite. Sie kann wohl auch schon ihre große Bedeutung gewinnen für die inhaltliche Erfassung, wie ich später an dem Lukas-Kommentar dartun zu können hoffe. Die Hauptsache ist sie jedoch natürlich nicht. Sie liegt in der klaren Herausstellung der Gedanken und ihrer Folge. Und hier bietet sich nun der ganze Reichtum der Zahnschen Auslegungskunst dar. Sie beobachtet auch hier in geschickter Weise die Praxis, daß sie

---

[1]) Zahn, D. Prof., Theod.: Der Brief des Paulus an die Römer. (622 S.) Leipzig 1910, A. Deichert. 12,50 M., geb. 14 M. in 2. Aufl.

Wohlenberg, D. Prof., G.: Das Evangelium des Markus. (X, 402 S.) 8 M., geb. 9,50 M. 1. u. 2. Aufl.

Zahn, D. Prof., Theod.: Das Evangelium des Lukas, erste Hälfte in 1. u. 2. Aufl., 336 S.

die textkritischen, grammatikalischen und sprachlichen Fragen in die Anmerkungen verweist, um so die Besprechung des Textes selbst fortlaufend gestalten zu können. Es sei gleich auch auf diese Anmerkungen mit allem Nachdruck verwiesen. Sie sind fast noch zahlreicher und stellen fast eine noch reichere Fundgrube dar, als sonst. Ich hebe besonders die über ἔθνος und ἔθνη (S. 47) hervor, oder die über Ἕλλην (S. 65), die zur Richtigstellung der so oft falsch gedeuteten Wendung 1, 16 (vgl. 2, 10; 3, 9) von großer Wichtigkeit ist, oder die über ἀπολύτρωσις (S. 179 f.), die sich mit Nachdruck gegen Deißmann wendet, den Begriff in Beziehung zu setzen zu dem Gebrauch der sogenannten sakralen Loskaufung heidnischer Sklaven, oder die über ἱλαστήριον (S. 184), obwohl die allgemeine Fassung = Sühnmittel anstatt der speziellen = Kapporeth auch hier nicht zu überzeugen vermag, und obwohl rückwärts schließend es nicht klar wird, weshalb, da doch so die Idee der Sühne hineinkommt, diese nicht auch schon in ἀπολύτρωσις hervorgehoben sein soll; ein Widerspruch zu dem vorhergehenden δωρεάν ist das eine Mal ebensowenig gegeben, wie das andere Mal, da diese Art Sühne ja nicht von den Menschen her, sondern von Gott her gilt, was gerade durch die Parallele zur Kapporeth zum klaren, machtvollen Ausdruck kommt. So ließe sich noch vieles anführen. Eingehendere Darlegungen dieser Art sind mit gutem Grunde in besonderen Exkursen am Schluß des Buches geboten. Auch hier sehr viel Beachtenswertes, sei es, was über die Lesarten 1, 7 und 3, 5 gesagt wird, obwohl zu der ersteren mit Fortlassung von ἐν Ῥώμῃ auch nach dieser erneuten Darlegung die Fragezeichen noch bleiben, oder das, was über die Bedeutung von πωροῦν πώρωσις de Lagardes Aufstellungen gegenüber ausführlich verhandelt wird, oder sei es, daß schließlich die ursprüngliche Stellung der Doxologie 16, 25 ff. zur ausführlichen Erörterung gelangt.

Die Einheit der Gedanken eines Briefes bestimmt sich vornehmlich von dem Grundgedanken aus. Wird in einem Kommentar vor allem auch die Einheitlichkeit des Schreibens herausgebracht, so hat der sie bedingende Grundgedanke unser besonderes Interesse, also in diesem Falle Kap. **1, 16 f.** Zahn hat seine schon öfters ausgesprochene Ansicht, daß die Empfängerschaft des Briefes vornehmlich aus ehemaligen Juden bestehe, denen allerdings auch Heidenchristen, aber nur in geringer Anzahl, beigesellt gewesen seien (S. 18 ff.), von neuem glänzend durchgeführt und zur deutlichen Evidenz erhoben, die doch auch allen Gegnern zur Einkehr verhelfen sollte. Judenchristen gegenüber hat es nun besondere Bedeutung, daß der Apostel als Grundthema die Frage nach der δικαιοσύνη θεοῦ 1, 17 aufwirft. Allerdings hätte hier vielleicht noch stärker die Beziehung zur jüdischen und alttestamentlichen Gedankenwelt hervorgehoben und namentlich gezeigt werden können, welche grundlegende Heilsidee sich gerade für den Juden auch mit diesem Begriff verband. Dann wäre auch wohl die Bestimmung der δικ. noch anders ausgefallen. Es ist ja sicher schon sehr viel und sehr bedeutsam, daß Zahn es mit aller Konsequenz durchführt, δικ. θεοῦ, so wie der Ausdruck einfach lautet, von Gott her zu bestimmen; δικ. ist die Gerechtigkeit, die von Gott herrührt, der Genitiv ist ein sogen. subj. Auch ist es mit Freuden zu begrüßen, daß dementsprechend ἀποκαλύπτεσθαι dort auf den Vorgang bezogen wird, der jedesmal eintritt, wenn die Botschaft verkündigt wird, und zwar sofern sie Glauben wirkt. Daher ἐκ πίστεως. Darf aber nun darum auf der andern Seite die Folgerung gezogen werden, daß die δικ. von Gott abgelöst zu denken sei, wohl „ein von ihm herrührendes, von ihm in die Welt gesandtes, in der Welt wirkendes Etwas, das auf der andern Seite aber

doch ein den Menschen zugedachtes, zur Aneignung durch die Menschen bestimmtes Gut" ist (S. 81)? Läßt sich das für die Verbindung δικ. θεοῦ und ihr einfaches, unmittelbar gegebenes Verständnis wirklich halten? Trifft da tatsächlich der Vergleich zu mit der δύναμις θεοῦ (V. 16)? Ist es in der Beziehung mit der „Kraft" doch nicht noch anders als mit der „Gerechtigkeit"? Sie bleibt doch eine eigenschaftliche Bestimmung. Zahn gibt das selber zu und bewegt sich da ein wenig in Widersprüchen, da er nachher (S. 83) betont, daß δικ. eine Eigenschaft ist, die nicht ohne einen persönlichen Träger sein kann, und er dann doch gleich wieder hinzufügt, daß, wie gezeigt sei, weder Gott noch der das Evangelium gläubig annehmende Mensch ihr Inhaber sein könne. Er will darauf hinaus, darzutun, daß der Apostel Christus als den persönlichen Träger und Inhaber der Gottesgerechtigkeit faßt, ja ihn gerade als solchen in dem Schreiben von neuem zur Erkenntnis bringen will und damit seine Gestalt in den Mittelpunkt des Evangeliums rückt. Wie verträgt sich das aber mit der einfachen Verbindung δικ. θεοῦ? Der Widerspruch hiergegen betrifft nicht bloß diese eine Stelle, sondern er ist entscheidend für den ganzen Aufbau des Briefes und für die Auffassung seines Zwecks. Denn wie dem Rezensenten erscheint, wird derselbe nur recht erfaßt, da für 1, 17 endlich von der landläufigen Vorstellung abgegangen und gezeigt wird, wie der Apostel dort das individuelle Glaubenserleben im Auge hat, dem sich der innere Blick erschließt für Gottes Gerechtigkeits- und Heilswalten in der Welt, und das sich so für den einzelnen zum Heilserlebnis gestaltet. Dies Glaubenserleben, wie es zum Heilserleben wird, legt der Apostel den Römern auseinander. Wie der Glaubende Gottes Gerechtigkeitswalten erfaßt und immer tiefer und tiefer, von Stufe zu Stufe in dieses eindringt, wie er es vor allem als ein Heils- und Gnadenwalten in sich aufnimmt, und ihm so aus dem Evangelium Kraft Gottes und Leben erwächst, das ist das Thema des Briefes. Das müßte aber erst noch näher dargetan werden. Zahn bringt uns wohl einen entscheidenden Schritt dieser Auffassung näher, bringt sie aber noch nicht selber.[1])

Nun zuzweit zu Wohlenbergs Auslegung des Markus-Evangeliums. Da läßt sich vor allem gleich das eine sagen: Was Zahn zu wenig hat, das hat Wohlenberg eher zuviel. Es sind damit die Unterbrechungen und Absätze gemeint. Die sind schon früher bei den andern Bearbeitungen aus des gleichen Verfassers Hand angenehm aufgefallen und hervorgehoben worden. Die übersichtliche und scharfe Disponierung zeichnet diese Bände vor den andern aus, noch dazu, da sie keineswegs etwa von außen her an den Stoff herangetragen ist, sondern wie es für eine jede Gliederung entscheidend ist, aus diesem erwächst. Das gilt auch für das Markus-Evangelium. Auch hier hängt die gegebene Einteilung aufs engste mit der Erfassung des Inhalts zusammen. Das macht dann aber auch die Bedenken, die sich etwa dagegen erheben, um so bedeutsamer. Zunächst ist das allerdings mit großer Freude zu betonen und ihm voll zuzustimmen, daß, wie Wohlenberg es im einzelnen zeigt, für Markus nicht die chronologische, sondern die sachliche Anordnung entscheidend gewesen ist (S. 23). Das sollte allerdings gar nicht erst noch ausdrücklich betont zu werden brauchen, sondern das sollte Gemeingut aller aufmerksam Lesenden und Forschenden sein. Das erklärt es ja auch nur, daß dieselben Episoden in den Evangelien an so ver-

[1]) An Druckfehlern habe ich notiert: S. 125 (Anm. 40) statt bell. I 22, 3 — I 23, 3; S. 126, Z. 2: reflektierenden; S. 241 (Anm. 93) statt ant. VIII 5, 2 — VIII 15, 2 und statt Hrdn. VIII 7, 4 — VIII 7, 8; S. 382, Z. 9 u.: Issus zu streichen; S. 450, Z. 5 statt ntl. — atl.; S. 536 (Anm. 12) statt Epict. III 1, 5 — III 1, 25.

schiedenen Stellen erscheinen. Gegenüber einer bestimmten Stellungnahme zu den Evangelien ist das aber doch immer wieder hervorzuheben. — Auch das andere ist sehr interessant und aller Beachtung wert, wie Wohlenberg den Gesichtspunkt des näheren bestimmt, von dem aus Markus die sachliche Gruppierung vornimmt. Johannes Markus schreibt für Heidenchristen in Rom, und zwar, was sich dann sehr gut mit der vorher berührten Bestimmung der Empfängerschaft des Römerbriefes in Einklang bringen ließe, setzt er „eine Evangelienschrift auf (S. 20), die für die erste, für die Anfangsstufe des heilsgeschichtlichen Unterrichts über Jesus bestimmt war", eine Art biblischen Katechismusunterricht. Die Wendung, mit der das Evangelium anhebt, ἀρχὴ τοῦ εὐαγγελίου *I. Χρ.*, ist dann „kurzer Ausdruck für die zu Anfang, bei der erstmaligen Katechismusbelehrung von den Aposteln und deren Nachfolgern dargebotene, bezw. darzubietende Heilsverkündigung, wie sie Jesus, der Christus ist, selbst durch den Mund seiner Boten ausrichtet". (Warum denn nicht auch: wie sie Jesus als den Christus zum Inhalt hat?) Sie steht im Gegensatz zu einer stofflich und inhaltlich erweiterten und vertieften Unterweisung in der neutestamentlichen Heilsgeschichte. Daher die Gedrungenheit und Knappheit der Erzählungen; daher die Vorliebe für Wundererzählungen, die die Macht Jesu bekunden und die auf den Heiden vor allem einen Eindruck zu machen imstande sind; daher auch die Auswahl des Stoffes, bei der die schwierigen, für das kindliche Alter ungeeigneten Stoffe zurücktreten, wie die Jungfrauengeburt oder die Versuchung in der Wüste, und bei der auch die Plastik und Anschaulichkeit vor allem zu ihrem Rechte kommen soll. All dies ist zum großen Teil sehr einleuchtend und auch meist mit Geschick und Kraft durchgeführt. Schade ist es nur, daß noch ein letztes Moment hinzugenommen wird, das einem die ganze Sache ein wenig zu verderben geeignet ist. Das ist die mechanische, äußere Gliederung nach dem Maßstab der Zahl 7. Sie ist schon verschiedentlich in den Besprechungen mit Bedauern zur Sprache gebracht. Sie braucht deshalb hier nur kurz berührt zu werden. Auch Rezensent hält sie für einen unnötigen und unglücklichen Zusatz zu der sonst so gelungenen und wohlbegründeten Gliederung. Sie mochte ja angedeutet werden, zumal sie Wohlenberg selbst für unsicher ansieht. War sie aber darum durchzuführen? Es soll danach das Evangelium mit der Einleitung in sieben Abschnitte zerfallen, und diese wiederum in je 1×7 oder 2×7 (14) Unterabteilungen. Auf wie gewaltsame Weise das aber allein erreicht wird, zeigt schon das eine Beispiel, daß gleich in dem ersten Abschnitt die Siebenzahl nur dadurch erreicht wird, daß der eine Vers 1, 39 als ein Stück für sich genommen wird (Jesu Wirksamkeit in ganz Galiläa), entsprechend dem, wie die beiden ersten Verse dieses Abschnitts auch als ein Glied für sich figurieren (1, 14. 15: Jesu Auftreten als Prediger). Das meinte ich, wenn ich zuerst sagte, hier sei in der Disponierung des Guten fast zu viel getan. — Sonst gilt auch von Wohlenbergs Arbeit, was von dem ganzen Werk: ein höchst dankenswertes, wohlgelungenes Unternehmen, das hoffentlich immer weitere Verbreitung findet.

Eldena bei Greifswald. *D.* Julius Kögel.

Philosophie.

Henning, H., Dr.: **Irrgarten der Erkenntnistheorie.** Straßburg i. E. 1912, C. Bongard. (111 S.) 2 M.

Die kleine, aber inhaltreiche Abhandlung bringt eine scharfe Kritik der modernen Erkenntnistheorie. Zunächst wird der „hypothetische Realismus" geprüft, wie ihn Störring, W. Freytag, Riehl, Dürr, Külpe, v. d. Pfordten, Wundt, Volkelt, Windelband und Rickert vertreten. Dann kommt der „meta-

physische Realismus" heran (Göring, v. Hartmann, Spencer, Eucken, Liebmann und „Neokantianer"). Nunmehr folgt eine Besprechung des „erkenntnistheoretischen Idealismus". Hier gibt es neben einem „konsequenten Idealismus" (v. Leclair, v. Schubert-Soldern, Rehmke, Schuppe) eine „Weiterbildung des Idealismus", die an Clifford und Riemann demonstriert wird. Den Abschluß der kritischen Untersuchung bildet eine Analyse des „Solipsismus", auf den sich alle vorerwähnten Positionen reduzieren lassen sollen. An die Stelle der Erkenntnistheorie will H. eine „Erkenntniskritik" setzen, die „eine analytische, logische Untersuchung der Grundbegriffe, sowie deren Entstehung zur Aufgabe" hat, „nichts Abgeschlossenes, Absolutes" beansprucht, „sondern freie Bahn für Forscherarbeit in aller Zukunft" läßt. Solche bescheidene Problemstellung ist ebenso verständig wie fruchtbar. Leider werden viele der kritisierten Erkenntnistheoretiker durch die aphoristischen Bemerkungen H.s nur unzureichend widerlegt. Der Verfasser hätte lieber wenige Autoren gründlich behandeln sollen. So z. B. muß doch Rehmke nach seinem neuesten Hauptwerk beurteilt werden (Philosophie als Grundwissenschaft, 1910), das gerade eine Auseinandersetzung mit allen erkenntnistheoretischen Hauptpositionen bringt. Für die Würdigung von Schuppes' Ansicht über das Transzendenzproblem war die interessante Kontroverse mit Ziehen zu beachten.

Kowalewski, Königsberg i. Pr.

v. Orelli, K., Dr., Sissach: Die philosophischen Auffassungen des Mitleids. Eine historisch-kritische Studie. Bonn 1912, A. Marcus & E. Weber. (IV, 219 S.)

Ein zentrales Problem der Lebensanschauung wird hier von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart verfolgt. Wir lernen eine Fülle feiner Analysen und Kritiken kennen, die nicht bloß historisch interessant sind, sondern zum Teil auch aktuelle Bedeutung beanspruchen dürfen. Namentlich der Ethiker wird dem Verfasser für seine fleißige Sammlung dankbar sein. An einigen Stellen ließe sich wohl noch mehr Material aufbringen. Für das klassische Zeitalter hätte der Verf. das große Werk von Julius Walter benutzen sollen: „Die Geschichte der Ästhetik im Altertum" (1893). In diesem Werk ist ein ungeheurer Stoff aufgespeichert. Namentlich zur „Katharsisfrage" hätten hieraus wichtige Beiträge entnommen werden können. Die dem Mitleid wenig wohlwollende Renaissance dürfte doch bei genauerer Musterung manche interessante Ausbeute ergeben. Namentlich wäre Giordano Brunos' „Vertreibung der triumphierenden Bestie" zu berücksichtigen. Unter den neueren Philosophen ist Malebranche übergangen, der sich doch ziemlich eingehend mit den Affekten beschäftigte. Bei der systematischen Würdigung des Mitleids, die den zweiten Teil des Buches bildet (S. 170—217) und mit Besonnenheit ausgeführt ist, möchte vielleicht eine Heranziehung tierpsychologischer Instanzen nützlich sein. Das bekannte Werk von Karl Groos, „Die Spiele der Tiere", ist in dieser Hinsicht beachtenswert. Die sog. Pflegespiele der Tiere hängen wohl vor allem mit dem Mitleidsmotiv zusammen. Kowalewski, Königsberg i. Pr.

Rehmke, Joh., Dr. Prof., Greifswald: Die Willensfreiheit. Leipzig 1911, Quelle & Meyer. (VIII, 146 S.) 3,60 M.

Rehmke faßt das vielumstrittene Problem der Willensfreiheit an seiner Wurzel an. Er geht in zergliedernder Beschreibung auf die Bewußtseinstatsachen des menschlichen Wollens zurück. Zunächst werden wir über das Wesen des Willens überhaupt belehrt. Der „Wille" ist für R. nicht etwas Besonderes in der Seele, sondern die Seele selbst, insofern sie sich ursächlich auf eine vorgestellte Veränderung bezieht. Schon diese Bestimmung verleiht dem Wollen eine ungeahnte Bedeutsamkeit, die den gewöhnlichen psychologischen Interpretationen verschlossen bleibt. Als wichtige Typen grenzt R. vor allem die „Zweckerweiterung" und die „Zweckbesonderung" beim Wollen ab. Es stellt sich heraus, daß nur beim ersten Typus „Zwang" möglich ist, niemals aber beim zweiten Typus. Durch weitere feine Analysen, die wir hier nicht wiedergeben können, bahnt sich Rehmke mit meisterhafter Dialektik den Weg zu einer neuen Position, von der aus gesehen der alte Gegensatz „Indeterminismus - Determinismus" hinfällig wird. Auch die an der Frage nach der Verantwortlichkeit haftenden Dunkelheiten erfahren eine überraschende Aufhellung, die namentlich unsern Juristen willkommen sein dürfte. Dabei sind die subtilsten begrifflichen Darlegungen durch packende Beispiele aus dem alltäglichen Leben sorgsam illustriert. Auch fehlt es nicht an humoristischen Einlagen, die den Leser in frischer Stimmung erhalten. Referent wird an anderer Stelle diese höchst originelle Lösung einer so alten Weltanschauungsfrage ausführlich würdigen. Kowalewski, Königsberg i. P.

Religionsphilosophie und -Geschichte.

Horten, M., Prvdz., Bonn: **Mystische Texte aus dem Islam.** Drei Gedichte des Arabi. Aus dem Arabischen übersetzt und erklärt. Bonn 1912, A. Marcus & E. Weber. (18 S.) Geh. 0,50 M.

Horten, der außerordentlich fleißige Kenner der arabischen Philosophie, bietet hier die Übersetzung von 3 Oden des Arabi († 1240), des „Meisters der Mystik", z. T. den Kommentar, den Arabi selbst zu seinen Liedern schrieb, benutzend. Die Auswahl ist wohl geeignet, uns einen Eindruck von der Eigenart islamischer Mystik zu geben. In den drei Liedern finden wir die in die wunderbare mystische Form eingekleideten drei Hauptgedanken der Mystik wieder, einmal die Aufhebung jeder konfessionellen Schranke und die damit verbundene Wandlung der islamischen Religion in die Weltreligion. Unter Religion wird verstanden die reine Gottesliebe. In der zweiten Ode wird uns eine Vision Gottes vorgeführt, und in der dritten wird die Vergöttlichung der menschlichen Natur dargestellt. Horten findet es auch hier bestätigt, daß die Mystik alle möglichen Gedanken anderer Religionen aufnimmt. Der indische Glaube an das absolute Nirwana tritt deutlich hervor. Von christlichen Gedanken ist kaum etwas zu bemerken, wenn auch einmal die Mönche erwähnt werden. Bezeichnend ist, daß die Riten, Zeremonien, besonders auch die mekkanische Wallfahrt umgedeutet werden, und daß die sinnliche Liebe benutzt wird als Form, um in lyrischen Tönen der Gottesliebe schwungvollen Ausdruck zu geben. Auch wer die eigentümliche Terminologie der moslemischen Mystiker nicht kennt, wird, von den Hortenschen Erklärungen geleitet, zu einem sicheren Verständnis der Lieder kommen und einen Einblick in diese sonderbare religiöse Vorstellungswelt gewinnen, in der ich freilich nicht, wie andere, eine Brücke von der moslemischen Welt zum Christusglauben im Sinne des Evangeliums zu erblicken vermag.

Simon, Bethel.

Ulrich, Fr., Lic. Pfr.: **Die Vorherbestimmungslehre im Islam und Christentum**, eine religionsgeschichtliche Parallele. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (132 S.) 3 M.

Mit großer Freude begrüßen wir es, daß die Beiträge zur Förderung christlicher Theologie in letzter Zeit Publikationen gebracht haben, die für die Missionspraxis von großer Bedeutung sind. Ich meine die Studie von *D.* Schlatter: „Die Gemeinde in der apostolischen Zeit und im Missionsgebiet", XVI, 5, und die vorliegende Arbeit von Lic. Ulrich. Die wissenschaftliche Theologie tut der Mission einen großen Dienst, wenn sie ihrerseits die Probleme, auf welche die Missionspraxis stößt, aufgreift und zum Gegenstand ihrer Untersuchung macht. Daß dadurch auch die wissenschaftliche Darstellung der christlichen Theologie gewinnt, zeigt gerade die vorliegende Studie. Es fällt auf die dogmengeschichtliche Darstellung der Vorherbestimmungslehre im Christentum in der Tat ein ganz besonderes Licht durch die vorhergehende Übersicht über die islamischen Bemühungen, das Problem der Vorherbestimmung und der Freiheit des menschlichen Willens zu lösen. Jedem, der in Berührung mit der islamischen Welt kommt, fällt zunächst ihr Fatalismus auf. Dieser ist aber weder im Koran noch in der Theologie je gelehrt, wie der Verfasser mit gutem Grunde betont, sondern er ist eine Weltanschauung, die sich im Islam im Zusammenhang mit der deterministischen Vorherbestimmungslehre entwickelt hat. Freilich auch eine Vorherbestimmung, welche den freien Willen aufhebt, hat der Koran nicht gelehrt, sondern hier, so gut wie in der Tradition und in der Theologie finden wir eine Doppellinie, neben dem freien Willen die Vorherbestimmung. Man darf diese freilich nicht Prädestination nennen, denn sie bezieht sich nicht auf die Erlösung, ist nicht soteriologisch gedacht, sondern kosmologisch und wird deshalb vom Verfasser als Prädeterminismus bezeichnet. Das Problem, vor welchem diese Doppellinie im Koran den Forscher stellt, will der Verfasser nicht dadurch lösen, wie es gewöhnlich geschieht, daß er in den ältesten Suren einen freien Willen, in den späteren aber Willensunfreiheit findet, — dagegen spricht, wie der Verfasser überzeugend nachweist, schon Sure 74, — sondern ähnlich wie Goldziher, von dem der Verfasser unabhängig ist, durch den Hinweis auf den zentralen Gedanken im Gottesbegriff: Gottes Ehre. Gott leitet, die sich leiten lassen, die anderen überläßt er ihrem Schicksal, aber er behält sich die Leitung doch vor, eben, um so seine Ehre zu wahren. In der theologischen Entwicklung siegte nach langen Kämpfen, bei denen der Einfluß der christlichen Theologie bei beiden Richtungen sichtbar ist, wie gleichzeitig, aber unabhängig vom Vf. C. H. Becker in der Zeitschrift für Assyriologie 1912, S. 175

angedeutet hat, die schlechthinige Vorherbestimmung. Die Darstellung, die auf Quellenforschung basiert, ist auch deshalb bedeutsam, weil der moslemische Gottesbegriff von hier aus beleuchtet ist. — Nachdem die Übersicht über die Entwicklung der Vorherbestimmungslehre im Christentum gegeben ist, wird im Schlußabsatz die wichtige Frage aufgeworfen: warum die religiöse und theologische Lösung desselben Problems im Christentum und im Islam so verschieden ausfällt. Das hängt am Gottesbegriff. Der Islam kennt nur den Schöpfergott, das Christentum hat den Erlösungsgott. Dem stimme ich zu, vielleicht darf man noch einen Schritt weiter gehen und auf die verschiedenartige Offenbarungs-Vorstellung eingehen. Das Gottesbild im Islam orientiert sich an Mohammeds Herrscherideal, der lebendige Gott des Christentums aber ist orientiert an Christus. Hoffentlich schenkt uns der Verfasser noch eine Reihe ähnlicher Untersuchungen. Die parallelen Probleme liegen ja nah, z. B. warum erwächst aus dem Islam ebenso wie aus dem Christentum eine Mystik, und warum nimmt sie in beiden Religionen eine ganz verschiedene Entwicklung? Simon, Bethel.

Zur modernen Weltanschauung.

Classen, W.: Christus heute als unser Zeitgenosse. 4. Aufl. München 1912, C. H. Beck. (X, 89 S.) 1 M.

Das Büchlein ist 1905 erstmals erschienen, gleichzeitig mit Hilligenlei und anderen Versuchen, die Geschichte Jesu oder seine Worte „in die Gegenwart zu übertragen." In 7 Jahren hat es 4 Auflagen erlebt und wird vermutlich bald in 7000 Exemplaren verbreitet sein. Das bescheidene und gefällige Äußere ist das gleiche geblieben. Auch das Innere hat sich bis auf den letzten Abschnitt nicht verändert. Die auf dem Titelblatt angekündigte Vermehrung und Verbesserung kann nur auf diesen letzten Abschnitt bezogen werden. Er ist um etliche Gespräche des „jungen Meisters" vermehrt über Krieg und Frieden, Unglücksfälle, Patriotismus, Sport, Warenhäuser, Arbeiterwohnungen, Vererbung u. dgl. Als Verbesserung dürften diese Zusätze aber kaum bezeichnet werden können. Von dem Christus einst ist in diesem Christus heute wenig zu entdecken. Und die Geschichte von der „gewaltigen Ohrfeige", die der „junge Meister" einem frechen Burschen versetzte, hätte ruhig wegbleiben können. Dagegen mag die Verkürzung am Schluß als Verbesserung bezeichnet werden, daß uns nämlich in der 4. Aufl. der Tod des „jungen Meisters" in einem Londoner Hospital erspart geblieben. Es war doch zu kläglich, wie dort das Kreuz „in die Gegenwart übertragen war." Da ist uns der Torso in der 4. Aufl. denn doch noch lieber. Der Meister blickt da hinüber über die große Stadt und spricht: „Du willst mich verschlingen, und ich will dich besiegen. Sie werden mich verklagen und verfolgen, bis meine Stimme schweigt. Aber dann werde ich aufstehen und rufen aus tausend Stimmen, und es wird nicht wieder stille werden." Weiter nichts. Allerdings ist dabei dem Verf. entgangen, daß er dann auch die Weissagung etliche Zeilen vorher hätte unterdrücken sollen: „Ihr werdet meinen Leichnam aus irgend einem Krankenhause abholen." Es ist eben nicht so leicht, das Kreuz des Herrn ohne Ärgernis in die Gegenwart zu übertragen. Ref. kann sein Urteil in diesen Blättern über die 1. Aufl. bei der 5. Aufl. nicht ändern. Trotz der 7000 Exemplare. Diese 7000 Exemplare sind nur ein Zeichen, wie sehr die Verrationalisierung unsers Volkes zugenommen hat. Ein Trost ist dabei, daß diesen 7000 Exemplaren weit über 7 Millionen Bibeln u. N. Testamente gegenüberstehen, die in den letzten 7 Jahren von den Bibelgesellschaften in Deutschland verbreitet worden sind. Man wird die Classensche wie ähnliche „Übertragungen" kaum ernst nehmen können. Hafner, Elberfeld.

Fittbogen, G.: Neuprotestantischer Glaube. Zur Überwindung der religiösen Krisis. Berlin-Schöneberg 1912, Protest. Schriftenvertrieb. (95 S.) 1,80 M.

In vier Abschnitten behandelt Verf. seine Frage: Kants Glaube — Verehrung des unhistorischen „historischen" Jesus — Allein durch den Glauben! — Religion und Geschichte. Kant ist ja nun einmal als Philosoph des Neuprotestantismus gestempelt. Die religionsgeschichtliche Aufgabe der Gegenwart ist aber: Verschmelzung der wertvollsten Elemente germanischer und christlicher Frömmigkeit. „Darum vor allem, zurück zu Kant!" Und dann seinen kritischen Idealismus dem unkritischen Idealismus entgegengesetzt, der da meint, den historischen Jesus greifen zu können! Nicht übel übrigens, wie den nur an den Menschen Jesus Glaubenden der Boden streitig gemacht wird. Der dritte Abschnitt nimmt dem Glauben alle „Belastung mit Geschichtsglauben" und fällt damit vor lauter Idealismus ins

andere Extrem. Und dabei bleibt es auch trotz des letzteren Abschnitts, der der Geschichte als dem Nährboden für die Religiosität des Subjekts auch für den Glauben eine gewisse Bedeutung zurückgeben will. So wird die religiöse Krisis nie und nimmer überwunden!

Zänker, Soest.

Im Kampf um die Weltanschauung. Frankfurter Vorträge. 6. Reihe. Frankfurt 1912, M. Diesterweg. (102 S.) 1,60 M.

Im ersten Vortrag: „Hat der Mensch eine Seele?“ wagt Pfr. Veit sich auf das ganz untheologisch-psychophysische Gebiet und versucht den Nachweis, daß der Materialismus Vogts und Häckels durch Selbsttäuschung und Sprünge zu dem wissenschaftlich unmöglichen Ziel der Seele als Gehirnfunktion gelangt. An die Seele im christlichen Sinne denkt der interessante Vortrag nicht. — Pfr. Kübel sieht in dem Vortrag: „Kümmert sich Gott um den Einzelnen?“ den Feind im Monismus mit der Lösung, daß die Natur aus sich selbst erklärt werden muß, ohne ein übernatürliches Prinzip. Die Naturwissenschaft weiß im Grunde von dem Wesen Mensch sehr wenig trotz Vererbungstheorie und Entwicklungslehre. Gott zu beweisen ist auch unmöglich. Wir übernehmen die Kant-Laplacesche Lehre von der Weltentstehung, aber wir unterbauen sie religiös. Auch das menschliche Individuum ist Gottes Werk. Wir glauben an Gott, weil wir an den Sinn des Lebens glauben. Das Walten Gottes tritt in erster Linie in den ordentlichen, nicht wunderbar scheinenden Ereignissen zutage. Kümmert aber Gott sich ganz offenbar nicht um uns, so sind wir meist selbst schuld. Gegenüber dem Erdbeben von Messina verzichten wir auf schwächliche Apologetik. Der Wert des Einzelnen gewinnt eben seine volle Bedeutung erst mit dem Leben der gesamten Menschheit. Die Themafrage bleibt in der Schwebe. — „Gibt es eine sittliche Verantwortlichkeit?“ fragt Pfr. Lueken im dritten Vortrag. Determinismus und Kausalität sprechen gegen das uns innewohnende „Du sollst“. Ebenso Vererbung, Umgebung, Gewöhnung. Sagen wir uns aber, daß wir selbst für die Zukunft determinierend wirken, auf Geschlechter weiter vererben, so meldet sich das Verantwortlichkeitsgefühl „Erbsünde“ „Prädestination“ können den Gedanken nur stützen, nicht stürzen. Das sagt uns unser Ich. Und das lähmt nicht seine sittliche Pflichterfüllung, sondern stärkt sie. Versuche, so zu leben, als ob du verantwortlich seist! Vom Gewissen ist, soviel ich sehe, nur in einem Satz die Rede. — „Was wissen wir vom Leben nach dem Tode?“ lautet der letzte Vortrag von Pfr. Zurhellen. Zurhellen weiß nichts vom Jenseits. Und das ist natürlich, da er nur mit Schlüssen aus der Wirklichkeitserfahrung rechnet. Die Seele ist unsterblich, weil wir nicht an die Sinnlosigkeit des sittlichen Bewußtseins glauben und weil wir an eine unendliche Liebe in der Welt glauben. Diese Liebe aber ist Gott. Offenbarung in irgendwie christlicher Auffassung und Auferstehung existieren nicht.

Zänker, Soest.

Religion - Weltliebe. Von einem Christen. Dritte vermehrte Auflage. Heidelberg 1913, Ev. Verlag. (64 S.) 0,80 M.

Gottes Welt. Erlösung. Gottes Wort. Gott ist alleinig. Von Dr. Mulert, Verfasser der Schrift „Religion - Weltliebe“. Ebenda. (28 S.) 0,40 M.

Die beiden Schriften stehen auf dem Standpunkt des Rationalismus vulgaris: Jesus bloßer Mensch, befangen in den Anschauungen seiner Zeit, aus denen der bleibende Kern herauszuschälen ist: „Wahrheitsmut, Selbstverleugnung, hingebende Liebe und weltüberwindender Glaube.“ Dabei ist nicht klar, was der Inhalt dieses Glaubens sein soll. Christus hat keine Wunder getan, ist auch nicht auferstanden. Ewiges Leben gibt es nicht, oder doch nur so, daß das Gute, das wir tun, über unsern Tod hinaus fort und fort wirksam ist. Vom Gebet wird gesagt: „alles, was unser Herz erhebt und an das Ewige erinnert, ist ein Gebet,“ ein tiefempfundenes Gedicht, ein gedankenreiches Märchen, ein ausdrucksvolles Standbild usw. Der Verfasser verzichtet darauf, seine Darlegungen durch eingehende exegetische oder psychologische Ausführungen zu begründen. Es wird dem Leser zugemutet, die recht willkürlichen Behauptungen auch ohne Begründung als richtig hinzunehmen. Erstaunlich ist nur, daß die erste der beiden Schriften es schon zur dritten Auflage gebracht hat.

Rothe, Wernigerode.

Schott, G.: Lebensfragen. München 1912, Chr. Kaiser. (56 S.).

Das Heft ist hervorgegangen aus Besprechungen, die der Verfasser in München in einem Saale mit suchenden Menschen gehalten hat. Durch die Besprechungen zieht sich ein Ringen nach Wahrheit. Sie handeln von dem Suchen der Zeit, vom Zweck des Lebens, von der Verwirklichung des Lebenszwecks im Reiche Gottes, vom „Jenseits von

gut und böse" (Nietzsche), von Gesetz und Freiheit und von der Passion. Suchende Menschen können jedoch aus diesen zwar ernsten, aber auf liberalem Standpunkt stehenden Abhandlungen nicht den rechten Gewinn haben. Jesus ist nur der Mensch, der ringende Mensch; sein Tod am Kreuz hat seine erlösende Kraft verloren. Der Boden der Offenbarung in der Heiligen Schrift ist verlassen. Falke, Wernigerode.

Seibt, K. A. R.: Wer war Jesus? oder Welche Religion ist die allein seligmachende? Leipzig 1913, Xenienverlag. (VIII, 122 S.) 2 M.

„Jeder Mensch macht Dummheiten in seinem Leben. Ja er kann sogar viele Dummheiten begehen. Das ist alles nicht so schlimm. Denn mit dem Tode hören alle Dummheiten auf bis auf eine, welche aber gerade die größte und schlimmste ist, weil sie nie wieder gut zu machen ist und nie endet. Das ist die Dummheit, wenn ein Mensch in diesem Leben sich nicht darum kümmert und sorgt, wie er wohl selig werden kann." So liest man unter anderm. Eine töricht phantastische Schöpfungserklärung vorn, Bekämpfung der römischen Kirche hinten, dazwischen bogenweises Ausschreiben des Neuen Testaments — das Buch wird weder den Lesern noch dem mystischen Autor noch dem Verlag Segen bringen. Zänker, Soest.

Wanderer, Rob.: Glück. Eine Begleiterscheinung des Wachsens. Fünf philosophische Gespräche. München 1912, E. Reinhard. (VIII, 136 S.) 1,80 M.

Eine aus dem Ringen nach festem Glauben herausgeborene Schrift. In Gesprächsform werden die tiefsten Probleme des Glaubens und Wissens behandelt. Der eine der Sprechenden hält „den religiösen Glauben, insbesondere den Jenseitsglauben für die sicherste Grundlage des Glücks". „Dieser Glaube allein vermag dem Gemüt jene Ruhe und Heiterkeit zu geben, mit der wir allen Wechselfällen des Lebens gewachsen sind." Der andere Sprechende stellt sich auf den Standpunkt des Zweifelnden. Es wird über das Problem der Willensfreiheit, Kritik des Monismus, über Leiden, Sozialismus, Liebe usw. gehandelt. Der moderne Zweifler kann manches aus dem klar und fesselnd geschriebenen Buch lernen. Falke, Wernigerode.

von Wolzogen, Hans: Zum deutschen Glauben. Die Religion des Mitleidens und 13 andere Beiträge. Leipzig 1913, Xenienverlag. (313 S.) 4 M.

In der „Religion des Mitleidens" bringt der Verfasser einen Aufsatz zum zweitenmal, den er vor 30 Jahren zuerst drucken ließ. Er spiegelt ein echt deutsches Gemüt wieder, voll Germanenstolz, voll Innigkeit, voll Brudersinn. Luther, Schopenhauer, Meister Eckhart, Wagner, ideale Gestalten und frei gestaltete Ideale füllen ihn, und am Ende tritt uns das Christentum in germanisierter Fassung entgegen, aus den Ariern, den Germanen, den Christen. Viele der übrigen Beiträgen mögen den Leser erfreuen — was schadet's, wenn er hier und da ein Fragezeichen setzt! Vieles erinnert an Chamberlains „Grundlagen d. Jahrhunderts". — Deutscher Glaube. Die Vergeistigung der Rasse. Germanisierung der Religion. Vom Christkind und der Poesie des deutschen Christentums. Kunst und Kirche. Wiedergeburt der Religion. Evangelisch und katholisch: dies einige der Überschriften, die wohl zum Lesen reizen.

Zänker, Soest.

Theologie.

Brathe, P., Sup., Wansleben: Was muß die religiöse Kunst von den theologischen Fakultäten erwarten? (Flugschriften des Vereins für religiöse Kunst in der evangel. Kirche, Nr. 1.) Halle a. S. 1912, M. Niemeyer. (28 S.) 0,50 M.

Der Verf. dieser Flugschrift ist als ein gründlicher Kenner und als ein eifriger Förderer der evangelisch-kirchlichen Kunst bekannt. Um so mehr Beachtung verdient das ernste Wort, das er hier auf Grund genauer Informationen über die unzureichende Vorbildung der theologischen Jugend für die dringenden Aufgaben der religiösen und kirchlichen Kunst an den evangelisch-theologischen Fakultäten redet. Ich muß ihm hierin völlig recht geben; ja die Ergänzungen, die ich in einem Aufsatze in der Kreuzzeitung vom 28. Nov. 1912 (2. Beil. zu Nr. 558) hinzugefügt habe, lassen das Bild noch trüber erscheinen. Es liegt hier in der Tat ein Mißverhältnis zwischen Können und Sollen vor, das dringend baldige Beseitigung fordert. Der Verf. macht eine Reihe dahinzielender Vorschläge. Ich empfehle die sorgfältigen und einsichtsvollen Ausführungen aufs wärmste.

Schultze, Greifswald.

Mezger, P., *D.* Prof., Basel: Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte. Tübingen 1912, J. C. B. Mohr. (68 S.) 1,50 M.

Die Frage, ob nicht die Verflochtenheit in die Geschichte anstatt Stärke vielmehr Schwäche

des Christentums sei, darf man neben der anderen nach dem Verhältnis von Gott und Natur als die brennendste theologische Frage der Gegenwart bezeichnen. Ob freilich die Formulierung „Absolutheit des Christentums" sehr glücklich ist, kann man bezweifeln. Sollte nämlich der Sinn der Frage sein, ob das Christentum in der empirischen Gestalt absolut, weder wandlungsbedürftig noch wandlungsfähig sei — so ist sie selbstverständlich zu verneinen, und nicht einmal Vinzenz von Lerinum würde sie bejahen. Die Frage meint aber, und zwar gerade im Munde von Troeltsch, der sie vor zehn Jahren in den Mittelpunkt der Verhandlung gestellt hat, etwas ganz anderes. Es handelt sich darum, ob die Überzeugung, daß Gott durch einen bestimmten geschichtlichen Tatsachenkomplex die Menschen in die Gemeinschaft mit sich gezogen habe, so daß von einer bestimmten Entwicklungsstufe des religiösen Lebens ab dem Menschen nur durch diese Tatsachen die vertrauensvolle Hingebung an Gott ermöglicht wird — ob diese Überzeugung zu Recht besteht. Es handelt sich um die Wahrheit des Christentums. Wo die Überzeugung, daß Gott die Menschen durch Christus in seine Gemeinschaft ziehe, herrscht, wird damit natürlich etwas Absolutes behauptet, d. h. etwas, was nach dem Urteil Gottes so ist. Troeltsch aber verneint eine solche Wertung der Geschichte. Die Endlichkeit aller geschichtlichen Vorgänge, die Unsicherheit, die ihnen allen anhaftet und vermöge derer es für den Historiker immer nur zu einer Wahrscheinlichkeit kommt, der Zusammenhang aller historischen Gebilde untereinander, der es verbietet, ein Einzelnes zu isolieren und ihm eine ganz besondere Beurteilung zukommen zu lassen — alles dies macht ihm die überkommene Anschauung zur Unmöglichkeit. Es handelt sich hier um Geschichte menschlicher Religiosität, wie in aller Religionsgeschichte; und wenn sich Troeltsch auch getraut nachzuweisen, daß unter allen bisherigen Religionen das Christentum die höchste sei — daß es die absolute sei, kann er nicht behaupten. Die Frage nach der Wahrheit, d. h. nach der Wirklichkeit der behaupteten Gottesgemeinschaft wird zwar nicht verneint, aber doch abgelehnt — freilich nicht, ohne daß die Nachwirkungen der abgelehnten Betrachtungsweise auf Schritt und Tritt sich geltend machen. — Daß die mit bekannter Großzügigkeit vorgetragenen Gedanken von Troeltsch noch nicht veraltet sind, dafür ist die eben erschienene 2. Aufl. seiner Schrift ein Beleg. Daher ist es auch immer noch zeitgemäß, sich mit ihr auseinander zu setzen. Mezger schildert in seinem Vortrag die Position von Troeltsch, wendet sich dann zur Kritik des religionsgeschichtlichen Beweises für die Höchststellung des Christentums und des religiösen Wertes dieser Stellung, um alsdann selbst eine Begründung der Absolutheit zu geben, im Sinne einer vollkommenen Unüberbietbarkeit des Christentums als der für die Menschheit normativen Religion. Einmal nämlich ergebe sich aus der christlichen „Heilserfahrung", daß eine höhere Gottesgemeinschaft als wie das Christentum sie versteht, nicht denkbar sei; sodann aber handle es sich im Christentum wirklich um die Realität einer göttlichen Selbsterschließung, wie sich aus der unüberbietbaren religiösen Vollkommenheit der geschichtlichen Persönlichkeit Jesu ergebe. Diese erlebt nämlich der Glaube trotz aller Unsicherheit des historischen Urteils am Totaleindruck Jesu so sicher, daß die Bedenken verschwinden. „In dem unüberbietbar höchsten religiösen Erlebnis der durch Jesu Person uns vermittelten Vaterliebe Gottes erweist sich uns die religiöse Vollkommenheit Jesu, ein Wunder der geheimen Kunst Gottes, unbegreiflich für unseren Verstand, aber für den Glauben in ihren beseligenden Wirkungen als unerschütterliche Wirklichkeit erlebbar." — Übt nicht bei diesen Sätzen der Begriff der religiössn „Erfahrung" wieder einmal seine verdunkelnde Wirkung? Und ist die starke Betonung unbegreiflicher Faktoren bei der Frage nach der Begründung der christlichen Überzeugung angebracht?

Strathmann, Bonn.

Vorbrodt, G.: Zur theologischen Religionspsychologie. Leipzig 1913, A. Deichert. (IV, 53 S.) 1,20 M.

Der eifrige Verfechter der „theologischen Religionspsychologie" als des wichtigsten Sondergebiets in der allgemeinen Religionspsychologie bietet hier zwei interessante Aufsätze, die eine ungewöhnliche Belesenheit verraten und den weiten Kreis der amerikanischen und englischen wie der französischen Forschung zu umfassen suchen. Für den Beurteiler, das sei von vornherein bemerkt, macht die Terminologie insofern eine gewisse Schwierigkeit aus, als der die Fremdwörter über Gebühr liebende und häufende Verfasser gerade bei ihrer Verwendung in der Beurteilung anderer Autoren nicht unmißverständlich ist. Der erste Aufsatz behandelt das Verhältnis von Religionspsychologie und Innerer Mission.

Man wird nicht sagen können, daß diese kurze Skizze trotz der energischen Abwehr Pfennigsdorfs („Religionspsychologie und Apologetik"), der nicht über unzulängliche Definitionen der Glaubenspsychologie hinausgekommen sei, besonders klare Richtlinien gebe. Die zukünftige Glaubenspsychologie hat „die Phänomenologie der Persönlichkeit auf streng empirisch-psychologischer Grundlage und im Lichte der pathologisch-hypnotisch-spiritistischen Fälle zu bestimmen, ferner die Funktionen der willensmäßigen Bahnung und Hemmung, deren höheren Zentren der Glaube zuzuordnen ist. Dieser selbst ist in seinen typischen Formen der Qualität und Intensität als bewährte Direktive der Religiosität zu umschreiben und daraus der Emotionskomplex der Liebe abzuleiten." Deutlich ist in solchen Forderungen der Einfluß der amerikanischen Methode eines James und Starbuck wahrzunehmen, denen freilich auch die deutsche Religionspsychologie außerordentlich viel verdankt, deren phänomenologische Betrachtungsweise aber die Gefahren des allzu zuversichtlichen Empirismus in sich birgt. Alle die „Fälle", deren Eruierung schon zum Teil von methodistischen Gesichtspunkten aus geschehen muß — und je anormaler, desto interessanter, lehrreicher ist der Fall — führen in ihrer Gesamtheit doch nicht über Wahrscheinlichkeiten hinaus, die andern methodischen Gesichtspunkten erliegen. „In der neutestamentlichen Theologie, wie besonders in der Glaubenslehre, sollte man endlich das Gottesreich wissenschaftlich als System von Lebensenergien verstehen lernen, die Gott vorbereitet hat durch die Propheten und vollendet durch Christum. Daß Christus nicht mehr in der Glaubenslehre mit alttestamentlich-völkerpsychologischen Kategorien von Prophet, König und Priester dargestellt wird, ist eine Apologie des Glaubens für modernes Denken; man sollte auch weiter psychologische Kategorien in das Gottesreich eindringen lassen." Fraglos liegt in solchen Sätzen mehr als ein Körnchen Wahrheit. In ihrer abrupten Gestalt aber weisen sie dem Leser vielleicht weniger deutlich die Wege zur Verbindung biblischer Anschauungen, besser Offenbarungswahrheiten, mit dem modernen Geistesleben als der gescholtene Pfennigsdorf, der, wenn wir ihn recht verstehen, ganz einfach einmal praktische, d. h. für den religiösen Praktiker verwendbare Kategorien aufstellt: Typen des Alters und Standes und Typen des Intellekts, Praktikers und Ästhetikers, ohne damit grundsätzlich neue und erschöpfende wissenschaftliche Deduktionsreihen geben zu wollen. An seiner Stelle orakelhaft bleibt auch das Postulat: „Neben der Psychologie seelischer und geschichtlicher Tatsachen steht die Psychologie der Metaphysik, d. h. der Persönlichkeit Gottes, der Geist und Leben ist, also mit biopsychologischen Mitteln darzustellen ist" (S. 7). In den Abschnitten über Religionspsychologie und Innere Mission einerseits und Religionspsychologie und Apologetik andrerseits muß Vorbrodt der Typenpsychologie Pfennigsdorfs trotz ihrer Neigung zur Moralkasuistik doch ihr relatives Recht zugestehen, vermißt nur die grundlegende Theorie, die der antiquierten Dogmatik aller Richtungen gegenüber die psychologische Methode in das rechte Licht setzen müsse. Über die in jeder Form bündig abgewiesene Dogmatik hier zu reden, hat nicht viel Sinn, da der Verf. auch hier im ganzen thetisch verfährt. Was er zu der Gefahr, das Christentum mit irgend einer wechselnden Philosophie zu identifizieren, und die Gefährlichkeit des Intellekts in der Apologetik sagt, ist durchaus zu beachten. — „Religionspsychologie und Glaubenslehre" lautet die Überschrift des zweiten Aufsatzes, der sich vor allem mit den „Untersuchungen über die Bedeutung der empirischen Religionspsychologie für die Glaubenslehre" von Ad. Frey, Leiden 1911, auseinandersetzt. Die Verständigung der Richtungen sucht Vorbrodt „nicht in der Mitte glaubenslehrmäßiger Inhalte, . . . sondern in der Tiefe und Varietätenbreite religionspsychologischer Erlebnisse, in Vertiefung und Mannigfaltigkeit". „Unter den mancherlei Irrtümern, denen die bisherige Glaubenslehre ausgesetzt war, ist vielleicht der schwerste, daß man auf strenge Normen von Inhalten, statt auf Regeln von Erlebnissen bedacht war." Und nun sollen die Gegner sich auf dem Boden der Psychologie treffen und versöhnen. Die Person des Auferstandenen z. B. ist nur psychologisch zu verstehen. Für die Glaubenslehre gibt's nur Fälle, die einer den andern ablösen und ergänzen. Das bedeutet natürlich die völlige Auflösung der Dogmatik. Vorbrodt ist ganz zufrieden mit dem Ergebnis solches Empirismus, daß man vielleicht erst beim Weltgericht die Dogmatik mit Normen schreiben könne, wenn nämlich „der letzte Heide bekehrt ist und seine Glaubensmöglichkeit übersehen werden kann". Ja, er freut sich des Zusammenstimmens mit dem Liberalismus auf dem Punkt der von ihm geforderten Glaubensentwicklung, die zuungunsten der Normativ-Dogmatik und

zugunsten der Varietäten-Glaubenslehre spreche (S. 52, Anm. 2). Der einen Seite wirft er vor, sie halte nur die einzelne persönliche Erfahrung für richtig, ob sie sie in positivem Sinne an die äußeren Positionen der Bibel oder in liberalem Sinne an verflachende Selbsterlebnisse anschließe. Der andern Seite hält er die verschwommenen Einseitigkeiten der Religionsgeschichte und Erkenntnistheorie vor, um sie dann an das naturwissenschaftlich-empirische Denken unsrer Tage und seine Auswirkung in der „exakten Psychologie" zu verweisen, „die obendrein den Grundzug aller echten theologischen Theorien bildet". Das ist denn doch, zumal aus der Feder eines Theologen, eine seltsame Überschätzung der Psychologie, schon in rein methodischer Hinsicht. Sollte dem gegenüber Frey nicht recht behalten mit seinem Urteil: „Empirische Religionspsychologie bringt es nur zu Einzelerlebnissen, also zu keinem gemeinsamen Menschlichen?" Der Ablehnung der Erkenntnistheorie und der Werturteile in Ritschls und Reischles Sinn wird man zustimmen (S. 21 ff.). In der prinzipiellen Erörterung fordert Vorbrodt: „Nur in den Rahmen der Psychologie können die Hauptstücke der Glaubenslehre eingezeichnet werden und zwar als Offenbarungs-, Erlösungs- und Sozialpsychologie, bezw. als Theologie von Gott in der Reflexion des Ich, als Theologie von Christo in seiner Psychikwirkung auf die Einzel- und Gesamtseele des Homo sapiens und seiner Gruppeneinheiten." Danach ist verständlich, daß von einem irgendwie theologisch bestimmten Offenbarungsbegriff nicht mehr die Rede sein kann. „Die Offenbarung wächst aus dem Glauben heraus," der Satz könnte, wenn er überhaupt zu halten wäre, doch nur eine Seite beleuchten. In ihm verschlingt die Psychologie die Theologie. Aber der Abschnitt „Erlösungspsychologie" erklärt vieles, indem er statuiert, das Wesen des Christentums sei eine Höherbildung der Persönlichkeit zum ewigen Leben. Daher werde sich die Erlösung als grundlegender Lebensvorgang im Rahmen der Persönlichkeit vollziehen. „Christus ist gekommen, Seelen zu erlösen, d. h. im differenzierten, verengerten Wortverstand eben als Persönlichkeiten" (S. 39). Von hier aus bestimmt sich endlich die Sozialpsychologie mit ihrem Begriff der Kirche. — Die ganze Schrift mit ihren teilweise guten Nebengedanken zeigt einen Verfasser in der Umklammerung der vermeintlich exakten Psychologie, die die Theologie aus den modernen Strömungen des Geistes herausretten soll, dadurch, daß sie psychologische Methoden an die Stelle der theologischen setzt, anstatt die Psychologie als unentbehrliche Hülfswissenschaft für die Theologie und — die Dogmatik zu werten. Zänker, Soest.

Apologetik.

Bard, P. *D.*, Geh. Oberkirchenrat: **Das Christentum u. die Intelligenz.** Schwerin 1912, Fr. Bahn. (46 S.) 0,80 M.

In dieser vorzüglichen apologetischen Schrift stellt Bard die Zeugnisse der bedeutenden Männer für sittlich-religiöse Größe der Wahrheit des christlichen Glaubens zusammen. Er zitiert Goethe, Schiller, sogar Heine und Napoleon I., Menzel, Niebuhr, Kaiser Wilhelm I. und II., Roon, Bismarck, und eine Fülle moderner Denker und Naturforscher, so daß das Buch für jeden Apologeten eine Fundgrube des brauchbarsten Wissens wird. Es sei auf diese von tiefem positiven Geiste des Glaubens durchwehte Schrift warm hingewiesen. Falke, Wernigerode.

Diettrich, G., Lic. Dr. Pfr., Berlin: **Wahrheit und Gerechtigkeit.** Vorträge über brennende Fragen des kirchlichen Lebens. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (160 S.) 1,50 M.

Es sind neun Vorträge in dem Buch gesammelt, und zwar folgende: „Die neusten Angriffe auf die religiösen und sittlichen Vorstellungen des Alten Testaments" (ein Vortrag im Kampf um Babel und Bibel). „Die Stellung des Geistlichen zu Schule und Bekenntnis nach dem Ordinationsformular." „Welche Erscheinungen der Walliser Erweckungsbewegung sind als Geistesgaben zu beurteilen?" „Eine Aufforderung zu Diözesan-Abendmahlsfeiern." „Innere Mission und moderne Gemeinschaftsbewegung." „Das aktive und passive Wahlrecht der Frauen in der Kirche." „Wie kommen wir zu einem freudigen Bekennen des apostolischen Glaubensbekenntnisses?" „Christliche Heilsgewißheit und Liebestätigkeit als Beweis für die Geschichtlichkeit Jesu." „Die Entscheidung im Falle Jatho unsere Gabe und Aufgabe." — Die Vorzüge der Diettrichschen Art, klare, tiefe Erfassung des Problems, gründliches Wissen, durchsichtige und überzeugende Darstellungsform, der eigene positiv-gläubige Standpunkt ohne jede ungerechte Schärfe und Intoleranz — dies alles kommt in seinen Vorträgen hell an das Licht. Besonders be-

deutsam ist der Vortrag über das freudige Bekennen des apostol. Glaubensbekenntnisses.

Falke, Wernigerode.

Rauh, Sigismund: Deutsches Christentum. Göttingen 1912, Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 208 S.) 2,50 M.

Dieses originell und populär geschriebene Buch eignet sich sehr gut dazu, um Laien, die gegenüber dem Christentum unter dem Einfluß moderner Vorurteile skeptisch geworden sind, eine gesunde, kräftige, von aller Sentimentalität, aber auch von aller allzugroßen Nüchternheit freie Christentumsanschauung zu vermitteln. Zuerst hat es vielleicht etwas Verblüffendes, daß der Verf. seine Ausführungen an den kleinen Katechismus Luthers anknüpft, und stellenweise — das muß ich gestehen — geht es da auch nicht ohne Gewaltsamkeiten ab. Zudem hat der Gedankengang des Verf.s dadurch jede äußere Einheit verloren. Indessen hat das Aphoristische auch wieder seinen großen Vorzug: das Buch ist interessant geschrieben und fesselt in jedem Abschnitt wieder von neuem. Und an innerer Einheitlichkeit fehlt es ihm wahrlich nicht: es vertritt mit viel Temperament und innerlich tiefem Verständnis die These, daß es für den Deutschen keine tiefere, kräftigere, innerlich sein Bestes mehr zur Entfaltung bringende Weltanschauung und Religion geben kann, als kraftvolles Christentum. Der Titel könnte zu dem Glauben verführen, als ob hier ein für den Deutschen extra zurecht frisiertes Christentum dargeboten würde, etwa in der Art von Arthur Bonus „germanisiertem" Christentum. Das ist durchaus nicht der Fall. Nicht einen verwaschenen Glauben, der die deutschen Sünden und Eigenarten sorgfältig schont, vertritt der Verfasser, sondern eine tief innerlich in Gottes Wort gegründete, auf Jesu Gottheit sich stützende, mit der Ewigkeit ernst machende Position, die dem praktisch-alltäglichen Leben sehr konkrete Ziele stellt und mit großer Unbefangenheit unter Umständen auch sehr unmoderne Forderungen erhebt und verteidigt, z. B. Kirchlichkeit, Anerkennung von Autoritäten etc. — Daß es bei solch einem mit viel Temperament und Geist geschriebenen Buch auch an Stellen nicht fehlt, die Widerspruch erregen, ist natürlich nicht wunderbar. Ich möchte die Bemerkungen zum Ehrbegriff hervorheben. Selbstverständlich ist dem Verf. zuzugeben: der Wert der Standesehre an und für sich kann nicht hoch genug geschätzt werden, ist ein zur sittlichen Pädagogie sehr wichtiger Wert. Aber wer die Äußerlichkeit des Ehrbegriffs gerade in den Kreisen, in denen man vor allem bereit ist, die Ehre mit der Waffe zu verteidigen, erwägt, kann von dem, was dort Ehre genannt wird, nichts so Hohes sagen, wie der Verf. es tut. Ich hätte es für mannhaft und deutsch gehalten, wenn der Verf. hier ein offenes Wort über die offenbare Heuchelei unsers modernen Ehrbegriffs gefunden hätte. Aber solche Einwände ändern nichts daran, daß dies Buch sehr empfehlenswert ist, insbesondere für solche, denen man gern eine geistreiche, lebendige, kräftige Darstellung des christlichen Glaubens zugänglich machen möchte.

Hupfeld, Barmen.

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

v. Gall: Die Papyrusurkunden der jüdischen Gemeinde in Elephantine in ihrer Bedeutung für jüdische Religion und Geschichte. Gießen 1912, A. Töpelmann. (26 S.) 0,60 M.

Eine kurze Zusammenstellung für solche, die sich schnell informieren wollen. Neues bringt die Abhandlung nicht. Die Behauptung, daß „die Resultate der Literarkritik ihre glänzendste Bestätigung gefunden" hätten (S. 25), dürfte wohl etwas einzuschränken sein. Denn beide Annahmen, daß die jüdische Gemeinde in Elephantine vorjosianischen Ursprungs sei, und daß sie das Deuteronomium nicht gekannt habe, sind Hypothesen, denen auch widersprochen werden kann.

Sachsse-Siegen.

Beer, G., *D.* Dr. Prof., Heidelberg: Mose und sein Werk. Vortrag. Gießen 1912, A. Töpelmann. (48 S.) 0,70 M.

B. versucht hier das Werk und das Leben Moses vom kritischen Standpunkt aus darzustellen. Die geschichtliche Position, die B. voraussetzt, ist etwa folgende: die Leastämme sind von Kadesch aus nördlich vordringend in Palästina eingezogen, während die Rahelstämme in Ägypten sind. Der Stamm Levi ist aufgerieben. Der Levit Moses kommt zu den Midianitern und übernimmt von ihnen den Jahwekultus. Von Midian aus befreit er die Josephstämme und führt sie durch das Rote Meer nach Kadesch. Hier übernimmt Israel die Religion Midians. Ungeschichtlich ist die ganze Jugendgeschichte, ebenso die Plagen. Mose hat mit Ägypten nichts zu tun. Auch der Dekalog ist erst ein Produkt

der nachprophetischen Zeit. Mose der Quellenfinder, der Heilkünstler, der Orakelerteiler, das sind Züge, die gerade auf den Priester der Antike . . . passen. Die Religion des Moses ist kein reiner Monotheismus (S. 34). Ihre Bedeutung liegt in dem ethischen Trieb, der ihr innewohnt. Jahwe ist nicht ursprünglich mit Israel verknüpft. Die Tatsache der gegenseitigen freiwilligen Erwählung erhebt den Jahwismus über die Volksreligionen Moabs oder Edoms. Hierin liegt die Bedeutung des Mose. — Ob die Schilderung von B. Mose gerecht wird? Über Einzelheiten wollen wir nicht streiten. Aber die ganz einzigartige Entwicklungsfähigkeit der Religion Israels zwingt uns doch dazu, eine einzigartige Grundlage anzunehmen. Wenn Mose nichts weiter getan hat als die Religion von Midian, im großen und ganzen so wie er sie vorfand, dem ihm unbekannten Josephstamm zu bringen, so wird uns die folgende Geschichte dieser Religion ein Rätsel. Der religiöse Heros kommt bei B. m. E. zu kurz. Im Vordergrund steht mehr Moses der Zauberer.

Sachsse, Siegen.

Wiener, Harold U., M. A. LLB. etc., London: **Pentateuchal Studies.** London 1912, Elliot Stock. (XVI, 353 S.) Geb. 6 sh.

Einer der tapfersten Bekämpfer der Wellhausenianischen Pentateuchkritik ist neuerdings H. Wiener, und eine Reihe seiner neuesten Angriffe gegen jene Pentateuchkritik, die zum größten Teile in der Zeitschrift „Bibliotheca Sacra" erschienen waren, ist in dem hier anzuzeigenden Bande vereinigt. Alle diese Arbeiten enthalten wichtige Materialien und auch beherzigenswerte Winke von allgemein formeller Natur, wie z. B. diesen, daß man nicht über Ansichten anderer bloß referieren soll (p. 151), weil dann der Leser eines Buches die Mühe des Urteils zugeschoben bekommt, und er doch nicht zu diesem Zwecke ein Buch bezahlt. Die Hauptsache in dem vorgelegten Bande ist aber das, was sich auf die Textkritik oder genauer die Autorität der LXX gegenüber dem MT., und zwar speziell auf die Gültigkeit des Wechsels der Gottesnamen als eines Arguments der Pentateuchkritik bezieht. Ebenbürtig daneben stehen die Abschnitte, welche eine Kritik des vierten und des fünften Teiles von Wellhausens Prolegomena zur Geschichte Israels, also die Rechtsverhältnisse der Priester und Leviten und die Einnahmen der Kultusdiener betreffen. Dieser Inhalt kann selbstverständlich hier nicht in seiner Gesamtheit beurteilt werden. Aber einen Beitrag zur Beantwortung der gegenwärtig brennendsten Frage will ich doch zu geben versuchen. Diese aber betrifft das Gewicht, welches den Textangaben der LXX bei dem Sprachbeweis der Pentateuchkritik zukommt. Darüber aber meine ich folgendes sagen zu müssen. Wenn eine Gestalt des A. T. als Quelle zur Entscheidung einer Streitfrage benutzt werden soll, muß doch das Erste sein, daß ohne Rücksicht auf die betreffende Streitfrage von einem unbestreitbaren Punkte aus der Grad der Originalität der betreffenden Gestalt des A. T. festgestellt werde. Diese grundlegende Feststellung ist in meiner Einleitung ins A. T. (§ 26, 6) unternommen, aber von vielen anderen unterlassen worden. Dieses letztere ist auch wieder bei Wiener in seinem neuesten Werke (p. 29 ff.) der Fall. Ohne die Grundbeziehung des hellenistischen A. T. zum hebräisch-jüdischen A. T. festgestellt zu haben, benutzt er Lesarten der LXX, um gewisse Schwierigkeiten des hebräischen A. T. zu beseitigen. Aber die Möglichkeit, daß der betreffende Wortlaut der LXX auf Nivellierung beruht oder irgendwie ein sekundärer ist, wäre auch, und zwar in allererster Linie, zu erörtern gewesen. Die Unterlassung dieser Arbeit raubt vielen von den Behauptungen des vorliegenden Buches ihren entscheidenden Wert. König, Bonn.

Schmoller, O., weil. Dekan: **Handkonkordanz zum griechischen N. T.** 4. Auflage, neubearbeitet von Stadtpfr. Dr. A. Schmoller, Weilheim. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. 5 Lfrgn. Lfrg 1. (IV, 1—192 S.) 1 M.

„Der alte Schmoller", wieviel gute Dienste hat er mir getan, in seiner großen Zuverlässigkeit, in seiner so angenehmen Handlichkeit! Ohne Handkonkordanz doch keine gründliche Exegese! Billigerweise sollte schon jeder Student der Theologie sie sich erwerben! Und nun „der neue Schmoller!" nicht wiederzuerkennen ist er! Um die Hälfte verlängert, um ein Viertel verbreitert ist der Satzspiegel; zudem größere Buchstaben, klarerer Druck! so ergibt's gleich der erste Blick. Dann bei näherer Prüfung: viel ausführlicher als bisher ist der Wortlaut des betr. Zitats angegeben; zur raschen Orientierung sehr bequem! und weiter: auch die Zahl sowohl der Stichworte wie der berücksichtigten Stellen ist wesentlich vermehrt; wiederum eine wesentliche Verbesserung! und endlich: der z. Z. wohl verbreitetste Text, der der Nestle'schen Ausgabe, ist zugrunde gelegt, nicht ohne daß ihre Text-

varianten aus dem ersten und zweiten Apparat in weitestem Umfange beigefügt sind: auch dieses aus praktischen Gründen durchaus zu verstehen und zu billigen. Und dabei ist der Preis für das im Druck doch so sehr schwierige Werk lächerlich gering. So dürfte der Wunsch berechtigt sein, daß wirklich jeder Theologe hier zugriffe; er nutzt sich selbst in seiner wissenschaftlichen Arbeit damit. Übrigens entbehrt das * Zeichen noch der Erklärung, wenigstens für den, der die älteren Auflagen nicht kennt.

Jordan, Wittenberg.

Bach, J., Dr.: Monatstag und Jahr des Todes Christi. Freiburg i. B. 1912, Herder. (52 S.) 1 M.

Der durch Studien zur Zeitrechnung der Juden schon bekannte Verf. versucht hier, das viel verhandelte Problem, an welchem Tage und in welchem Jahre Jesus starb, zu lösen. — Im 1. Teil führt er den Nachweis, daß der Todestag der 14. Nisan war. Kronzeuge ist das Johannesevangelium, mit dem die Synoptiker und die altkirchliche Tradition völlig übereinstimmen. Über die Schwierigkeiten, die Matth. 26, 17; Mark. 14, 12; Luk. 22, 7 bereiten, kommt B. leicht hinweg, indem er ἡ πρώτη (ἡμέρα) τῶν ἀζύμων als den „vor dem Azymafest befindlichen Tag" versteht, ἦλθεν bei Lukas abschwächt in „er nahte" und bei dem Zusatz ὅτε τὸ πάσχα ἔθυον Mark. 14, 12 den Eindruck einer durch Luk. 22, 7 verursachten Reminiszenz hat. Das Abendmahl, das Jesus am Abend des 13. Nisan feierte, möchte B. nicht als Passahmahl ansehen (S. 28 f.) — trotzdem den Synoptikern zufolge der Ritus der Passahmahlzeit dabei beobachtet wurde (S. 32). — Der 2. Teil der Arbeit gilt dem Todesdatum nach dem julischen Kalender. Ausschlaggebend ist hier, ob die Juden zur Zeit Christi ihre Festtermine nach dem konstanten Kalender (Rechnungskalender) oder nach dem veränderlichen Kalender (Beobachtungskalender) bestimmten. B. entscheidet sich für ersteres und gewinnt so als Datum des Todestages Jesu den 3. April 33 (ebenso wie vor ihm Westberg). Aber auch nach dem veränderlichen Kalender würde sich das gleiche Datum ergeben, höchstens in zweiter Linie und nur sehr unwahrscheinlich daneben der 7. April 30. Die Ausführungen des 2. Teils, in denen der Kalenderkundige spricht, verdienen Beachtung. Sonst leidet die Arbeit an harmonistischer Kritiklosigkeit und mangelnder Bekanntschaft mit der neueren einschlägigen Literatur.

Behm, Erlangen.

Behrmann, *D.* Senior, weiland Hauptpastor, Hamburg: Das Leben Jesu. Mit einem Vorwort herausg. von Hauptpastor A. W. Hunzinger, Hamburg. Hamburg 1913, G. Schloeßmann. (202 S.) Geb. 3,60 M.

Unter allem, was uns die Leben-Jesu-Debatte der letzten Jahre brachte, gehört dieses Buch zweifellos zu dem besten und reifsten. Wir können es Hunzinger Dank wissen, daß er das von Behrmann selbst noch im wesentlichen druckfertig gestellte Manuskript sorgfältig herausgegeben hat. Denn es ist in der Tat eine Freude, dieses Buch zu lesen. Meisterhaft hat es Behrmann verstanden, die wissenschaftlichen Fragen wirklich zu entrollen und doch den entbehrlichen wissenschaftlichen Ballast nicht mitzuschleppen. Wir finden daher weniger Polemik als thetische Darstellung. Und diese Darstellung zeigt immer deutlich die in unserer theologischen Erkenntnislehre immer wichtiger werdende Unterscheidung zwischen dem, was mit den Mitteln allgemein-wissenschaftlicher Erkenntnis festzustellen ist und dem, was Glaubensaussage ist. Aber vor jedem bloßen Historizismus bleibt Behrmann dadurch bewahrt, daß für ihn die wissenschaftliche Erkenntnis keineswegs letzte, höchste Wahrheit ist. So fühlt man sich bei der Lektüre gerade nach der methodischen Seite auf sehr sicherem Boden. Daß ein Redner und Schriftsteller von ungewöhnlicher Begabung redet, das wird jeder Leser sofort merken. So sei das Buch auf das lebhafteste empfohlen; es verdient den weitesten Leserkreis. Jordan, Erlangen.

Weinel, H., *D.* Dr. Prof.: Jesus. (Die Klassiker der Religion, hrsg. v. G. Pfannmüller. I.) Berlin-Schöneberg 1912, Protest. Schriftenvertrieb. (XXVI, 149 S.) 1,50 M.

In der Sammlung „Klassiker der Religion" sollen die „Heroen der Religion" zu den „religiös interessierten Menschen unserer Zeit" sprechen in ihren eigenen Worten und Werken. Als ersten „Heros" und „Klassiker der Religion" behandelt Weinel Jesus. Weinel redet erst in einem einleitenden Abschnitt von Jesus und von der Überlieferung seiner Worte, und dann gibt er unter folgenden Überschriften Worte Jesu: 1. Die Sendung, 2. Die Botschaft vom Gottesreich, 3. Gott und Mensch, 4. Menschentum und Menschenwert, 5. Wie er die Menschen verstand und rettete, 6. Von der alten Religion und ihren Heiligtümern,

7. Von den menschlichen Gemeinschaften, Gütern und Ordnungen, 8. Von Jüngern und Nachfolgern, 9. Prophetenschicksal. Während diese Worte aus den Synoptikern genommen sind, bringt der Anhang: „Worte Jesu nach Johannes." — Was Weinel über Jesus und die Überlieferung der Worte Jesu sagt, bringt nichts Neues gegenüber den verschiedenen Jesusbüchern Weinels. Gegenüber der Auswahl von Jesusworten, die den Hauptbestandteil des Buches bildet, würde ich aber entschieden den Evangelien selbst den Vorzug geben und glauben, daß den „religiös Interessierten" durch diese besser gedient ist. Man findet da nicht Geschmacklosigkeiten wie die Überschrift über der Zachäusgeschichte bei Weinel: „Von einem, aus dem er einen neuen Menschen machte, weil er sich bei ihm zum Mittagessen einlud." Man findet nicht Irreführungen wie die Überschrift über Mark. 1, 32—38, „Wie Jesus noch einmal mit der Versuchung zum Wunder rang." Wer hier nur aufmerksam liest, findet hier gerade Wunder und Predigt zusammen: „Und er predigte in ihren Schulen in ganz Galiläa und trieb die Teufel aus." Man findet auch nicht den Mißbrauch von Matth. 5, 17. 18, einer Stelle, über die Weinel schreibt: „An die Positiven, die ihn niederreißend fanden." Wir finden statt dessen in den Evangelien die letzten Worte Jesu: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist," und das andere: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt," und vieles andere, was bei Weinel mit Absicht weggelassen ist. Wer Jesus in „seinen Worten und Werken" zu den „religiös Interessierten" sprechen lassen will, der lasse ihn auch sprechen mit der ganzen Kraft und religiösen Wärme eines durch Überschriften nicht umgebogenen und eines unverkürzten Evangeliums.

Jordan, Erlangen.

Thoma, A., *D.*: Jesus und die Apostel. In gemeinverständlicher Darstellung. Gotha 1910, E. F. Thienemann. (260 S.) Geb. 3,50 M.

Der Verf. will in der verwirrenden Fülle der neutestamentlichen Literatur der heranwachsenden Jugend wie den gebildeten Volkskreisen eine lesbare, kurze Geschichte des Urchristentums geben, von der er behauptet, daß sie auf maßvoll gesichtetem Quellenmaterial beruhe (S. 8). Das Buch gliedert sich in vier Hauptabschnitte: Jesus, die Apostel (Petrus und Paulus), die Lehre Jesu und die Lehre des Paulus; in einem Anhang wird die nachapostolische Zeit behandelt. Zur Charakteristik des Buches sei nur folgendes hervorgehoben: Der Eingang und Ausgang des Lebens Jesu ist nach Thoma von dem Schimmer der höchsten Poesie verklärt. Die Kindheitsgeschichten Jesu und die Auferstehungserzählungen sind legendenhafte Zusätze, die Wunderberichte allegorische Erzählungen. Das vierte Evangelium, das „eine Glaubenslehre in Form eines Lebens Jesu" ist, kommt als Quelle für das Leben und die Lehre Jesu nicht in Betracht. „Er hebt die Gestalt Jesu so hoch, daß sie mit dem Haupt gen Himmel reicht und mit den Füßen kaum noch die Erde berührt." Auch die Synoptiker stehen schon in dem mit Paulus beginnenden Prozeß, der mehr und mehr den Menschensohn zum Gottessohn, das gottgeliebte Gotteskind zum göttlichen Wesen, den betenden Jesus zum angebeteten erhob. Dabei will ich nicht verkennen, daß der Verf. sich von seinem Standpunkt aus mit Liebe und Ehrfurcht in die Lehre und das Leben Jesu versenkt. — Für den Apostel Paulus fehlt dem Verf. vollends das rechte Verständnis. In ihm sieht er in erster Linie den Theologen, der durch die rabbinische Schule gegangen ist; seine Lehre ist nicht, wie das Evangelium Jesu, Religion, sondern Theologie. Er ist wenigstens theoretisch noch im Judentum verstrickt, wie das seine ganze Heilslehre zeige. — Wer in Paulus nicht in erster Linie den Christen und Missionar sieht, der wird, das zeigt auch das Thomasche Buch wieder, dem Theologen Paulus nicht gerecht. In dem Damaskus-Erlebnis des Apostels, in der erlebten Verurteilung und Begnadigung durch den auferstandenen Gekreuzigten, liegt m. E. der Schlüssel zum Verständnis des ganzen Paulus, auch seiner Theologie.

Vits, Berlin.

Historische Theologie.

Grisar, H., S. J., Prof., Innsbruck: Luther. Bd. 3: Am Ende der Bahn. Rückblicke. Freiburg i. B. 1912, Herder. (XVIII, 1108 S.) 18,60 M.

Nun liegt das umfangreiche Werk abgeschlossen vor. Was zu den beiden ersten Bänden bemerkt ist, gilt auch im wesentlichen von diesem letzten Band. Anzuerkennen ist der staunenswerte Fleiß, die meist sorgfältige Benutzung der reichen neueren Literatur, auch das Bemühen des Verf.s, mit unhaltbaren katholischen Lutherlegenden (z. B. betreffend Luthers Lebensende, vgl. hier S. 851 ff.) auf-

zuräumen. Daneben tritt wieder hervor die unerquickliche Zersplitterung des geschichtlichen Stoffes mit zahlreichen Wiederholungen, vor allem die Unfähigkeit, den Kern der Persönlichkeit Luthers zu verstehen, die oft argwöhnische, gleichsam staatsanwaltliche Manier im Verhör der historischen Zeugen, vereinzelt auch ein Zurückgleiten auf den Standpunkt der traditionellen Polemik, wie sie die Jesuiten bereits im 16. Jahrhundert gegen Luthers Persönlichkeit und Schriften geübt haben. — Der vorliegende Band behandelt in Kap. 29—40 des Gesamtwerks folgende Themata: Ethisches Lehrresultat. Auf dem Zenit der Erfolge seit 1540. Verdüsterung, Aberglaube, Teufelswahn. Ein Lebensgang voll Gewissenskämpfe. Einberufung des Konzils von Trient 1542, höchste Anspannung Lutherscher Polemik. Abschluß der literarischen Tätigkeit. Luthers soziale und kulturelle Stellung. Nachtseiten des Seelenlebens, Krankheiten. Umdichtung des jungen Luther durch den alternden. Das Ende der Glaubensfreiheit; unsichtbare Kirche und sichtbare Zwangsgemeinschaft. Das Lebensende. Am Grabe. Diese 12 Hauptabschnitte sind wieder in 63 Unterteile zerlegt; z. B. der 34. Hauptabschnitt enthält folgende Unterteile: 1. Auf dem Wege zum dogmenlosen Christentum; protestantische Urteile. 2. Luther als religiöser Volksschriftsteller; Katechismus. 3. Die deutsche Bibel. 4. Das Kirchenlied. In Kap. 41 hat Peter Sinthern, S. J., die „Jahresfolge der Schriften Luthers und der Hauptereignisse“ zusammengestellt; demselben Mitarbeiter ist auch das wichtige Alphabetische Gesamtregister für die drei Bände auf S. 1037—1108 zu verdanken. Dazwischen hat Grisar selbst noch in einem 42. Kap. auf S. 953–1035 „Nachträge“, hauptsächlich zu Bd. 1 und 2, unter 16 Rubriken zugegeben. — An der bona fides des Verf.s ist nicht zu zweifeln, aber wenn er von dem „ruhigen, objektiven Charakter“ seines Lutherwerkes spricht (S. 953), so befindet er sich in großer Selbsttäuschung. Sicher bedürfen seine zahlreichen Einzeluntersuchungen sorgfältiger Nachprüfung, die nicht ausbleiben wird. In ausgezeichneter Weise hat dies z. B. *D.* J. Haußleiter in Greifswald in der LK. 1912, Nr. 44, S. 1041 ff. mit Bezug auf Luthers „Lügen“ getan. Luthers Bedeutung für den Gottesdienst nach Grisar hat Spitta in seiner Monatsschrift beleuchtet. Ich füge einige Bemerkungen bei über das, was Grisar auf Grund der neueren Forschungen über Luthers Katechismus sagt, S. 408 ff. Hier finden sich anerkennende Worte des Verf.s, wie: „Ernst hatte Luther immerhin seine Aufgabe genommen und sie mit Hingebung zu lösen gesucht.“ „Die Sprache ist insbesondere im Kleinen Katechismus durchgängig ein Muster von einfacher Deutlichkeit.“ Beiläufig in einer Anmerkung S. 415 auch das Zugeständnis: „Daß es der Predigt vor Luther mancherorts an katechetischer Unterlage gefehlt hat, war allerdings ein bedauerlicher Mißstand.“ Aber eine „objektive ruhige“ Berichterstattung wird doch viel schärfer den Fortschritt der Reformation auf dem Gebiet der Katechese hervorheben müssen; man vgl. z. B. die Skizze in der Einleitung zu Luthers Katechismen in Weim. Ausg. 30, I, S. 466 f., die doch sonst Grisars Beifall gefunden hat. Auffallend matt und ungenau ist bei Grisars Beschreibung des Inhalts des Kl. Katechismus das, was er S. 411 von der Haustafel sagt: „Eine höchst praktische Haustafel etlicher Sprüche der Bibel, nämlich Texte für kirchliche Vorsteher, für deren Untergebene und Schüler überhaupt, für weltliche Obrigkeit, für Untertanen, Eltern usw.“ Ungenau ist das, sofern auch die ursprünglich nicht von Luther stammenden Spruchgruppen (z. B. über Schüler) mit aufgeführt werden, ferner sofern die reformatorische Zuspitzung der Überschrift „Für allerlei heilige Orden und Stände“ (wozu eben auch die weltliche Obrigkeit und der Hausstand neben dem Priesterstand gerechnet werden) verschwiegen wird. Gerne stelle ich fest, daß Grisar eine derartige Haustafel hier „höchst praktisch“ zu finden scheint. Wie schade ferner, daß er nichts von den mittelalterlichen Vorbildern zur Haustafel und von ihrer Umprägung durch Luther vermerkt, was für ihn im Zusammenhang seiner Darstellung doch wichtig sein mußte. Unliebsam häufen sich auf S. 409 ff. unrichtige Zahlenangaben; S. 409 Z. 8 muß es heißen „1529“ statt 1528; auf S. 411, 412, 413 ist viermal versehentlich Bd. 31 statt des sonst richtig angegebenen Bd. 30 der Weim. Ausg. aufgeführt. Seltsam ist in Anmerkung 6 auf S. 414 vermutungsweise erklärt: „Adjutorium von adjutor clericus, Gehilfe, Diener bei der Messe?“ Mathesius meint an der von Grisar angeführten Stelle offenbar die bekannte Antiphonie aus dem Vorbereitungsakt der Messe: Adjutorium nostrum in nomine domini — qui fecit coelum et terram; er beklagt, daß die kleinen ABC-Schützen, um als Ministranten bei der Messe dienen zu können, solche ihnen noch unverständlichen Sätze lernen müßten; es wäre

besser, wenn die ABC-Büchlein sich mit den zehn Geboten, Glauben und Vaterunser begnügten und nicht solche Meßstücke und gar Gesänge wie das Salve regina enthielten. Zu derartigen Tafelbüchlein vgl. man Joh. Müller, Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachlichen Unterrichts (1882), S. 210 ff., wo mehrere alte Fibeln beschrieben werden, die unter anderm das Salve regina, das Confiteor, das Corpus et sanguis domini nostri Jesu Christi custodiat animam usw. enthielten (das Adjutorium wird in diesen Beispielen allerdings nicht erwähnt). Doch dies ist eine Kleinigkeit. Charakteristischer für Grisar ist eine andere Stelle im Abschnitt über die Katechismen. Er stellt fest (S. 411 f.), daß gewisse Lehren, die doch Hauptpunkte der neuen Dogmatik Luthers seien, in den Katechismen keine Stätte fanden; dahin gehörten alle jene Anschauungen der neuen Theologie, die zum dogmenlosen Christentum hinführen mußten; nichts erfahre man hier von dem Recht der freien Beurteilung des Bibeltextes und der Glaubensformeln, nichts von der Erbsünde als der Vernichterin jeder Anlage zum Guten, nichts vom geknechteten Willen, den bald Gott, bald der Teufel reite, nichts von der Vorherbestimmung zur Hölle oder dem verborgenen Gott, der den allgemeinen Heilswillen des offenbarten Gottes umstößt; „der Grund der Unterdrückung dieser Lehren in den für den weitesten Gebrauch bestimmten Lehren ist unschwer zu erkennen. Schon die in dieselben aufgenommenen Dogmen einigen sich nicht, sofern sie von dem Überlieferten abweichen, zu einem festen theologischen Gefüge wegen der da und dort auftretenden Widersprüche". Ich führe diese Sätze an, um den von Grisar in Anspruch genommenen „ruhigen, objektiven Charakter" seines Werkes zu veranschaulichen. Möchte es ihm doch gefallen, einmal mit derselben ruhigen, objektiven Art einen katholischen Katechismus des 16. Jahrhunderts oder, was noch fruchtbarer sein dürfte, die Bulle Clemens des XIV. vom 21. Juli 1773 Dominus ac redemptor noster zu analysieren. Albrecht, Naumburg a. S.

Menke-Glückert, E., Dr., Priv.-Doz., Leipzig: **Die Geschichtschreibung der Reformation und Gegenreformation.** Bodin und die Begründung der Geschichtsmethodologie durch Bartholomäus Keckermann. Leipzig 1912, J. C. Hinrichs. (VIII, 152 S.) 4,50 M.

Diese inhaltsreiche, auf umfassenden Studien ruhende, flüssig und frisch geschriebene Schrift ist eine Vorarbeit zu einem größeren Werk über die Entwicklung der Historiographie vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart, mit Beschränkung auf zwei Themata: einmal auf die bisher nicht genug gewürdigte überragende Bedeutung Melanchthons für den Fortgang der geschichtlichen Studien, zweitens auf die in Vergessenheit geratenen bedeutsamen Diskussionen über Wesen und Begriff der Geschichte am Ende des 16. und am Beginn des 17. Jahrhunderts. Ein Eingehen auf die Geschichtschreibung des Humanismus aber, das man vermissen möchte, hat sich der Verf., wie er im Vorwort sagt, nur deshalb erspart, weil er demnächst eine Monographie über die Historiographie Italiens herauszugeben gedenkt. — Gut und klar wird das Epochemachende der Reformation hervorgehoben. Luther schied das Weltliche vom Geistlichen, stellte den Staat als göttliche Schöpfung neben die Kirche. Melanchthon, auf diesem Grundsatz fußend, grenzte zuerst die beiden Gebiete der politischen und der Kirchengeschichte gegeneinander ab und machte, obwohl an dem biblischen Schema der vier Weltmächte haftend, doch eine rein politische Darstellung der Weltgeschichte überhaupt erst möglich; er forderte eine zusammenhängende Erzählung (narratio) im Gegensatz zum bloßen Annalismus, er wies den Weg von den bisherigen Kompilationen zu Darstellungen auf Grund von Quellen; Topographie, Chronologie und Genealogie begriff er zuerst als Hilfswissenschaften der Geschichte. Die ganze weitere protestantische Geschichtsforschung steht unter seinem Einfluß. Sleidan erweiterte den melanchthonschen Begriff der narratio zur Forderung einer unbedingten vera narratio und führte die Sitte ein, Dokumente und Urkunden als Beweismittel in die Erzählung zu verflechten. Flacius Illyricus' Verdienst ist die systematische Durchsicht des kirchengeschichtlichen Stoffes auf Beweisstücke für das Recht der reformatorischen Lehre. Die Verteidiger der alten Kirche wurden durch die reformatorischen Schriftsteller gezwungen, sich der gleichen Methode, wie sie, zu bedienen. Als am Ausgang des 16. Jahrhunderts das Ergebnis der Kämpfe zwischen Protestantismus und Katholizismus der volle Sieg der staatlichen Gewalt war, prägte sich das auch in der Geschichtschreibung aus; Reineccius hat zuerst die Bezeichnung „pragmatische Geschichte" für die politische Geschichte eingeführt, Keckermann nennt sie geradezu den eigentlichen Inhalt der Geschichte. Während

nun der französische Jurist Jean Bodin in seinem Methodus ad facilem historiarum cognitionem von 1566 die Geschichte wesentlich nur als einen Bericht von Staatsveränderungen ansah, schritt sein überlegener deutscher Kritiker Bartholomäus Keckermann (geb. in Danzig 1571, gest. daselbst 1609), der Begründer der Geschichtsmethodologie, zu der „ersten wirklich logisch haltbaren Definition der Geschichte“ als der Erklärung und des Wissens vom Einzelnen und Individuellen fort. Der Sinn und die Tragweite dieses Prinzips wird S. 126 ff. an der Hand des posthumen Werkes De natura et proprietatibus historiae commentarius (1610) erörtert. — Im Anhang bietet der Verf. zwei Exkurse über Joh. Carions Leben und Schriften und über die Quellen der Carionschen Chronik. Einige Ausführungen des Verf.s, z. B. die über Luther, dünken mich allzu skizzenhaft; neben S. E. Schäfer, Luther als Kirchenhistoriker, 1897, hätte das wichtige, leider unvollendet gebliebene Buch von Walther Köhler: Beiträge zu den Anfängen protestantischer Kirchengeschichtsschreibung; Luther und die Kirchengeschichte, I (1900) angeführt und verwertet sein sollen. Die Studien über die Entwicklung der Geschichtswissenschaft von M. Ritter in der Histor. Zeitschrift, Bd. 109, hat der Verf., da sie erst während des Druckes seiner Arbeit erschien, nicht mehr benützen können.

Albrecht, Naumburg a. S.

Langhäuser, J., Dr. jur. utr., Div.-Pfr.: Das Militärkirchenwesen im kurbrandenburgischen und königlich preußischen Heere. Seine Entwicklung und derzeitige Gestalt. Metz 1912, P. Müller. (XVI, 271 S.) 3,50 M.

Es ist eine sehr dankenswerte Arbeit des katholischen Div.-Pfarrers, eine einheitliche, zusammenfassende Darstellung der Entwicklungsgeschichte des gesamten brandenburgisch-preußischen evangelischen und katholischen Militärkirchenwesens gegeben zu haben. Wenn auch schon Vorarbeiten hierzu vorhanden waren von Schild und Dr. M. Richter, so ist dieses Werk doch ein umfassendes und auf Quellenstudien beruhendes. Zumal für die Kenntnis der Geschichte der katholischen Militärseelsorge ist vieles Neue herangebracht worden. Der Stoff ist in folgende Hauptteile zergliedert: 1. Das evangelische Militärkirchenwesen im kurbrandenburgischen und königlich preußischen Heere von seinen Anfängen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts; 2. Das katholische Kirchenwesen von demselben Anfang bis zu demselben Ende; 3. Das evangelische und katholische Militärkirchenwesen des preußischen Heeres und der kaiserlichen Marine zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter Wilhelm II. — Das Buch hat mit seiner gründlichen und objektiven Darstellung der Militärseelsorge einen bedeutenden historischen Wert und wird nicht nur für die Militärgeistlichen und das Heer, sondern auch für alle historisch interessierten Leute ein wichtiges Quellenbuch sein. Falke, Wernigerode.

Geschichte der christlichen Literatur.

Bardenhewer, O., Dr. *D.*, Prof., München: Geschichte der altkirchlichen Literatur. 3. Bd.: Das vierte Jahrhundert mit Ausschluß d. Schriftsteller syrischer Sprache. Freiburg 1912, Herder. (X, 666 S.) 12 M.

Ich habe bereits in den Besprechungen des 1. (1902) und des 2. (1903) Bandes die wissenschaftliche Bedeutung und die praktischen Vorzüge dieses groß angelegten Werkes hervorheben können. Es gilt auch heute noch, daß keine Darstellung der altchristlichen Literatur als Ganzes genommen sich mit diesem vergleichen läßt. Auf der einen Seite ist in Beziehung auf die Literaturangaben und die Behandlung der Details allen Anforderungen entsprochen, die hier billigerweise gestellt werden können; andererseits ist stets und mit Erfolg der große Gang der Entwicklung und die lebendige Erfassung der Persönlichkeiten als Ziel festgehalten. Dieser 3. Band behandelt die Literatur des 4. Jahrhunderts mit Zurückstellung nur der Syrer für den folgenden Band; er führt die großen Theologen und Kirchenmänner Athanasius, die drei Kappadozier, Ambrosius usw. vor. Gerade an Ambrosius kann man die meisterhafte Darstellungsart des Verfassers kennen lernen. Ich habe Veranlassung gehabt, diesen Band gleich nach seinem Erscheinen öfters zu benutzen, und habe dabei von neuem die Erfahrung rascher, guter und sicherer Orientierung machen können. Weil die Literaturgeschichte hart an die Dogmengeschichte grenzt, ja beide sich oft berühren, so sind gerade hier Differenzen des Urteils zwischen protestantischen und katholischen Gelehrten unumgänglich. Sie fehlen auch hier nicht ganz, aber sie beeinträchtigen in keiner Weise die Durchführung der eigentlichen Aufgabe.

Schultze, Greifswald.

Euringer, S., Dr. Prof., Dettingen: Die Überlieferung der arabischen Uebersetzung des Diatessarons. Mit einer Textbeilage: Die Beiruter Fragmente. Hrsg. und übersetzt von Pfr. Dr. G. Graf, Obergessertshausen in Schwaben. Freiburg i. B. 1912, Herder. (VI, 72 S.) 2,50 M.

Die Probleme der ältesten Evangelienharmonie des Syrers Tatian lassen begreiflicherweise die Forschung nicht ruhn, mit den Zeiten endlich doch einmal zu dem lange gesuchten Original gelangen zu können. Überlieferungsgeschichtliche Arbeiten sind gerade auf diesem Gebiete von großem Werte, weil sie oft Fingerzeige geben darauf, wo ein verlorenes Werk besonders zu suchen ist. Recht wichtig erscheint mir darum die vorliegende Arbeit von Euringer, welche den Stammbaum der arabischen Übersetzung des Diatessarons festzustellen sucht. Wir haben bekanntlich dafür neben den beiden Handschriften cod. A. (12. Jahrh.) und cod. B. (14. Jahrh.) vor allem die sog. Beiruter Fragmente, welche über die Skala ihrer Herkunft genauere Kunde geben und die nun der bekannte Arabist Graf nach eigener Abschrift neu herausgibt. Euringer aber sucht nun nachzuweisen, daß von den Beiruter Fragmenten aus sich die Angabe des cod. B., daß Ibn. aṭ-Ṭajjib († 1043) der Übersetzer des syrischen Diatessarons gewesen sei, gegen dessen Anwartschaft Cheikho Einwendungen erhoben hat, sich nicht erschüttern lasse. Es kann also bis auf weiteres daran festgehalten werden, daß unser ganzes Handschriftenmaterial des arabischen Diatessarons auf die Übersetzung zurückgeht, die der 1043 gestorbene Neshraner Abû-'l-Faraǧ ibn aṭ-Ṭajjib nach dem syrischen codex des im 9. Jahrhundert lebenden nestorianischen Lexikographen Bar 'Alî anfertigte.

Jordan, Erlangen.

Häuser, Ph., Dr., Pfarrkurat, Straßberg bei Augsburg: Der Barnabasbrief, neu untersucht und neu erklärt. FZDG. XI, 2. Paderborn 1912, F. Schöningh. (VIII, 132 S.) 4,50 M.

Häusers Studie, eine erweiterte Freiburger theol. Doktor-Dissertation, bringt eine Untersuchung des ganzen Barnabasbriefes nach Zweck und Inhalt. Im 1. Abschnitt (S. 4—106) wird „der Inhalt des Barnabasbriefes" in ausführlicher Wiedergabe seines Gedankenganges und gründlicher Exegese zahlreicher Einzelheiten dargelegt und seine Einheitlichkeit überzeugend nachgewiesen. Der 2. Abschnitt (S. 107—132) bietet die „Schlußfolgerungen". Der Brief ist unter dem unmittelbaren Eindrucke des Barkochba-Krieges mit seinen Drangsalen und der Zerstörung des jüdischen Tempels durch Hadrian geschrieben an Judenchristen Palästinas, um sie sittlich zu beleben und ihnen religiösen Trost zu spenden. Also ein wirklicher Brief, keine Epistel, bei der die Briefform bloß literarische Einkleidung und Fiktion ist. Aus dem „Lehrgehalt" des Briefes werden der Alte Bund, Jesus Christus, das neue Volk mit dem neuen Gesetze, das ewige Leben hervorgehoben; Vergleiche zwischen dem Barnabasbrief und dem Hebräerbrief, den Paulusbriefen und denen der Apostolischen Väter machen den Beschluß. — Wer in dem Barnabasbrief nicht wie H. ganz spezielle, konkrete Verhältnisse durchblicken sieht — es gehört schon einige Kunst dazu, sie aufzufinden —, wer vielmehr in der farblosen, abhandlungsmäßigen Allgemeinheit der Belehrung und Ermahnung das Charakteristikum der epistola Barnabae erkannt hat, wird den Ausführungen des Verf.s auf Schritt und Tritt mit lebhaftem Widerspruch begegnen. Aber zur Auseinandersetzung kann die fleißige Arbeit anregen, und der Nachweis, daß der Barnabasbrief ein literarisches Ganze ist, ist ihr Verdienst.

Behm, Erlangen.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Monatshefte für Rhein. Kirchengeschichte. Hrsg. von P. W. Rotscheidt, Mörs. 6. Jahrg. Mörs 1912, Selbstverlag. 12 Hefte. (384 S.) 6 M.

Von einer gewissermaßen programmatischen Bedeutung für diese Zeitschrift ist ihr diesmaliger erster Aufsatz, den Dr. Justus Hashagen (Bonn) über „Einige Aufgaben der Geschichte des rheinischen Protestantismus" verfaßt hat. Die sachliche Ausgestaltung und Auswahl des kirchengeschichtlichen Stoffes ist lange Zeit vor allem von der Tatsache bedingt gewesen, daß fast allein die wissenschaftlich arbeitenden Pfarrer sich seiner annahmen. Persönlichkeit, Lebensschicksale, dogmatische Richtung der Geistlichen, das Verhältnis der Geistlichen zu den Gemeinden, Kirchenpolitik im allgemeinen, Ausgestaltung des Kultus und der Liebestätigkeit u. s. f., das ward behandelt. Kirchengeschichte geht aber in diesen Kategorien nicht auf. Sie muß in der allgemeinen Geschichte immer mehr heimisch werden. Im 19. Jahrhundert ist mit Recht eine stoffliche Laisierung der Kirchengeschichte erfolgt, die auch darin hervortritt, daß Nichtgeistliche an

diesen Studien immer größeren Anteil nehmen. Die Kirchengeschichte ist nur ein Zweig der allgemeinen Geistes- und Wirtschaftsgeschichte. Von hier aus ergibt sich Hashagens Forderung einer wesentlichen Umgestaltung des Quellensammelns. Rotscheidt hat dann im nächsten Hefte diese Reform-Anregungen praktisch gut zu entfalten gewußt. — Von andern beachtenswerten Arbeiten des Jahrgangs nenne ich: Das Provinzial-Kirchenarchiv (Harräus) und das Pfarrerverzeichnis der Gemeinde Kirn (Glaser). Außerdem: Die Geschichte der Gemeinde Lüderich (Wolf), Die Unterdrückung der Reformation in Trier zu Ende des 16. Jahrhunderts (Kentenich) u. a. m. Eine Reihe von Miszellen, Bücherbesprechungen u. ä. sind gut in die Hefte eingestreut.

Uckeley, Königsberg.

Zeitschrift für Brüdergeschichte. In Verbindung mit Lic. Reichel und Dr. Schmidt hrsg. von *D.* J. Th. Müller. 6. Jahrg. 1912. Herrnhut 1912, Verein für Brüdergeschichte. (VI, 255 S.) 6 M.

Auch dieser 6. Jahrgang enthält eine Reihe recht interessanter Beiträge. J. Th. Müller setzt die sehr wertvolle Publikation der ältesten Berichte Zinzendorfs über sein Leben, seine Unternehmungen und Herrnhuts Entstehen fort (Teil 3 bis 8). Uttendörfer berichtet eingehend über Zinzendorfs Pflege des Missionssinnes der Heimatgemeinde im Jahre 1758. Müller veröffentlicht eine Erzählung der mährischen Exulanten in Herrnhut von ihrer Herkunft, aus der Feder des Martin Liebisch († 1766) und des David Schneider († 1755). Auch Bettermanns Aufsatz über „Goethes Bekenntnisse einer schönen Seele und die Religion" ist recht beachtenswert. In betreff des Ganzen dieses literarischen Unternehmens kann ich auch angesichts dieses Bandes nur mein durchaus anerkennendes, rückhaltlos günstiges Urteil aufrechterhalten, das ich gelegentlich der Anzeige der früheren Bände im ThLBr. (1909, 144. 1910, 145. 1911, 87 u. 373) aussprach.

Uckeley, Königsberg.

Euagrius Ponticus, hrsg. von W. Frankenberg. (= Abh. der Kgl. Ges. der Wiss. zu Göttingen, Phil.-hist. Klasse. N. F. Bd. XIII, Nr. 2.) Berlin 1912, Weidmann. (635 S.) 48 M.

In Euagrius Ponticus faßt sich wie in einem Brennspiegel die Gedankenarbeit der großen Lehrer des christlichen Alexandria zusammen. Man begegnet dem Geist dieses Schriftstellers in der asketischen Literatur der Syrer auf Schritt und Tritt noch im 9. Jahrhundert. In seinem Denken ist er ganz abhängig von Origenes und seiner Schule, gibt aber dessen Gedanken einen Einschlag praktischer Askese und mönchischer Mystik. Auch nach der Richtung hin ist Euagrius sehr interessant, daß seine Schriften der Ausdruck der Gedankenwelt eines großen Teils der ägyptischen Mönche sind. — Frankenberg hat die durch die fanatische Wut der Folgezeit vernichteten Hauptschriften des Euagrius in vorliegendem Bande aus dem Syrischen übersetzt, und zwar hat er sie ins Griechische übersetzt. Es sind das die Problemata, der Antirrheticus, der Gnosticus und eine Reihe von Briefen. Die Problemata sind mit dem Kommentar des Archimandriten Babai aus cod. Vat. 178 wiedergegeben worden, der Kommentar in deutscher, der Euagrius-Text in griechischer Sprache. Die syrische Übersetzungsvorlage füllt in dem ganzen Werk Frankenbergs jedesmal die linke Seite.

Uckeley, Königsberg.

Oliver Cromwell. Briefe und Reden. Aus dem Englischen übersetzt von M. Stähelin, mit einer Einleitung und erläuterndem Text von Prof. *D.* P. Wernle, Basel. Basel 1911, Fr. Reinhardt. (XXXIX, 536 S.) 8 M.

Selten hat ein Buch bei mir einen solchen starken Eindruck hinterlassen wie diese Briefe und Reden. Seit Carlyle ist für England das Charakterbild Cromwells in das richtige Licht gerückt. Aber außerhalb Englands schwankt das Urteil über diesen wundersamen Mann bis heute. Mutet er doch auch der Nachwelt nur allzuviel zu. Ein Mann, der seinem König den Kopf abschlägt, will den Konservativen, ein Diktator, der an der Spitze des Heeres das Parlament auseinandertreibt, will den Liberalen nicht in den Sinn. Für einen Staatsmann, der unaufhörlich Bibelworte auf den Lippen führt und sich für Gottes Werkzeug erklärt, haben die Freigeister nichts übrig; der zielbewußte Vertreter des Toleranzgedankens bleibt den Orthodoxen stets innerlich fremd. Die Katholiken müssen einen Feldherrn tödlich hassen, der die Papisten zu Tausenden umbrachte, die Protestanten an einem Glaubensgenossen irre werden, der das geschichtlich gewordene Kirchentum in jeder Form beiseite wirft. Und doch hat Cromwell nicht nur das moderne England geschaffen, sondern auch der englische Protestantismus, wie wir ihn heute vor uns haben, ist in der Hauptsache sein Werk. Er ist nicht der Schwärmer und nicht der Heuchler, als welchen ihn die Historiker des 19. Jahrhunderts in Deutschland zumeist angesehn

haben, und wofür ihn weite Kreise noch heute halten. Jene Anschauung hält vor diesen Briefen keinen Stand mehr. Sie offenbaren uns die hinreißende Größe des Feldherrn und Staatsmannes, des tiefernsten Christen und gewissenhaften Bürgers und lassen den Leser nicht wieder los. — Die Übersetzung liest sich mit ihrem leisen Anklang an altertümelnde Breite glatt und anstandslos. Einleitung und Erläuterungen sind knapp im Stil und erschöpfend im Inhalt und überheben den Leser bequem all der Schwierigkeiten, die ein in seinen Einzelheiten weniger bekanntes Gebiet der Weltgeschichte ihm bereiten muß. Gruppierung und Druck machen in ihrer Übersichtlichkeit das Lesen des Buches zu einem ungestörten Genuß. Wiegand, Greifswald.

Systematische Theologie.

Schlatter, A. *D.* Prof.: **Briefe über das christliche Dogma.** BFTh. XVI, 3. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (85 S.) 1,50 M.

Für jeden Besitzer der Schlatterschen Dogmatik ist dieses Heftchen unentbehrlich. Es macht nicht nur manche Partien verständlicher, indem es in leichterer Form die Absichten des Verfassers erläutert, es läßt vor allem tiefer in die Beweggründe des Schlatterschen Denkens hineinblicken und enthält manche Sätze, die erst ganz klar die Ziele formulieren, die seine wissenschaftliche Arbeit bestimmen. Dabei ist die Form des Briefes schriftstellerisch so anziehend gehandhabt, daß auch ästhetisch das Lesen dieses Büchleins eine Freude ist: der feine Humor und der tiefe Ernst, die Ursprünglichkeit des Empfindens und die Klarheit des Denkens, die dem Verf. eigen sind, können sich in diesen fein erwogenen Briefen besonders erfrischend offenbaren. — Sie haben aber auch einen selbständigen wissenschaftlichen Wert. Sie ergänzen nämlich doch in wesentlichen Punkten die Erörterungen der Dogmatik selbst. Insbesondere sind mir die ersten Absätze des Buches von Wichtigkeit gewesen, nämlich die Auseinandersetzungen über seine Erkenntnistheorie. Gerade diese Auseinandersetzungen haben es mir noch deutlicher gezeigt, wie berechtigt die von mir ausgesprochene Bitte war, daß Schlatter in einer Neuauflage diese prinzipiellen Partien zusammenhängender vor Eintritt in die eigentlichen Verhandlungen ausführen möge. Aus der Art nämlich, in der Schlatter hier in diesen Briefen diese Probleme behandelt, wird doch noch deutlicher, wie sehr er durch die idealistisch-kantisch-nachkantische Problemstellung beeinflußt ist. Daß alles Denken unsere Produktion ist, daß es „keinen Inhalt im menschlichen Bewußtsein gibt, der nicht durch die Tätigkeit des Menschen hervorgebracht wäre", daß infolgedessen prinzipiell die Fragestellung nach dem Geltungswort unserer Erkenntnis berechtigt ist, diese Anerkenntnis des Rechts der erkenntnistheoretischen Arbeit ist doch eine wesentliche Einschränkung des paradoxen Satzes, daß Erkenntnistheorie Krankheit sei. Ich bewundere nun aber doch die Zuversicht, mit der Schlatter trotzdem das Postulat aufstellt, die uns von Gott gegebene Organisation des Denkens könne nicht trügen. So ausgesprochen, ist jedenfalls diese Anschauung nichts als ein Postulat, das den dann nach der Denkregel gewonnenen Gottesbeweis als einen circulus vitiosus erscheinen läßt. Dagegen gebe ich zu, daß mir die indirekte Beweisart Schlatters Eindruck macht, welche die aus der falschen Denkart entspringenden Entstellungen ans Licht bringt und damit das Recht der erkenntnistheoretischen „Naivität" zu erweisen sucht. — Auch zu manchen sonstigen Partien des Büchleins hätte ich gern Anmerkungen gemacht. Aber das würde zu weit führen. Jedenfalls sei jedem, der nicht nur Schlatter lesen, sondern der ihn auch verstehen will, dies Büchlein sehr empfohlen. Die Art der Verhandlung scheint mir musterhaft zu sein. So leicht bleibt ein dogmatisches Werk schließlich doch nur Selbstgespräch des Dogmatikers. Daß daraus ein die Wissenschaft förderndes Zwiegespräch wird, ist sehr zu wünschen. Hoffentlich setzt sich dies Zwiegespräch noch fort!

Hupfeld, Barmen.

Meyer, J., *D.* Prof.: **Das soziale Naturrecht in der christlichen Kirche.** Leipzig 1913, A. Deichert. (IV, 52 S.) 1 M.

Diese Darstellung ist eine für Nichttheologen überarbeitete Wiedergabe dreier Vorträge des theologischen Ferienkursus zu Braunschweig 1912. Sie beginnt mit einer sehr dankenswerten Darlegung über das Wesen der sozialen Frage und zeigt, daß es sich hier nicht nur um technisch geartete Fragen des wirtschaftlichen Lebens handelt, sondern daß ethische Momente stark mitsprechen, weil stets ein Ziel gesetzt und Mittel zu seiner Verwirklichung gewählt werden müssen. Da auch die Kirche eine Gemeinschaft mit sitt-

lichen Ideen ist, ist sie immer wieder mit der sozialen Frage in Berührung gekommen. So ergibt sich das Thema dieser Abhandlung. Der Verfasser zeigt, wie die alte Kirche weniger praktische Reformen, als vielmehr soziologische Ideen vertritt (Tertullian, Ambrosius, Augustin). Hier schiebt er einen interessanten Exkurs ein über die Deutungen, die Kautsky und Sommerlad den kommunistisch klingenden Aussprüchen der alten Kirchenväter geben. Der Verf. selbst meint, alle Schwierigkeiten nur mit Hilfe des aus der Stoa übernommenen Begriffs Naturgesetz lösen zu können. Er zeigt, wie dieser Begriff bereits durch Thomas v. Aquino umgebogen wird und die Grundlage abgeben muß für das soziale System des konservativen Patriarchalismus, wie hingegen die sozial-revolutionären Bewegungen des MA im Namen des „heiligen" Naturrechts Freiheit und Gleichheit fordern (Wiclif, Hus, Taboriten). Gegen beide Anschauungen wendet sich Luther; durch die Gleichung Naturrecht = Gesetz Christi verwirft er die Scheidung der Thomisten zwischen dem natürlichen und dem übernatürlichen Gebiet; von den Revolutionären trennt ihn die Gleichsetzung von Naturgesetz, Mosis Gesetz und positivem Recht, aus der sich natürlich die Forderung des Patriarchalismus ergibt (Bauernkriege). Der Verf. weist dann bei Calvin mehr rationale Züge auf (Regulativ für das Staatsleben: die Ehre Gottes) und die äußerste Konsequenz bei Knox und dem puritanisch-freikirchlichen Calvinismus, die das Recht auf Revolution predigen. In der Zeit der Aufklärung wird der Begriff Naturgesetz schließlich ein naturwissenschaftlicher Terminus; der Protestantismus wendet sich ab von den verweltlichten Begriffen, seine Ethik wird eine Individualethik. Der Verf. streift dann die ersten nationalökonomischen Systeme, beurteilt den christlichen Sozialismus der neueren Zeit (Stahl: irrationales Naturrecht) und kommt zu dem Resultat, daß die Kirche nicht selbst das soziale Gebäude aufführen, sondern der Seele des Menschen sozialen Sinn einflößen soll. — Sehr zu begrüßen ist, daß der Verf. das enge Verhältnis der sozialen Frage mit der Ethik in aller Klarheit aufrollt. Die Ausführungen werden besonders dadurch auf die Höhe gehoben, daß der Verf. nicht nur empirische Nachweise bringt, sondern die Stellungnahme der einzelnen als Folge ihrer prinzipiellen Anschauung nachweist. Plate, Erle.

Waitz, E., P., Hannover: Das Wesen der evangelischen Kirche. Hannover 1913, Hahn. (VIII, 90 S.) 2 M.

Waitz vertritt den Satz, die evangelische Kirche sei Kultusgemeinschaft, und sucht ihn nach den verschiedenen in Frage kommenden Seiten in kurzen, je 2 oder 3 Seiten füllenden Betrachtungen zu entfalten. Es fehlt methodisch die Geschlossenheit der Darstellung. Was er bietet, ist stellenweise recht interessant, aber es wirkt nicht als Ganzes. Seine Auseinandersetzung mit *D.* Knoke über den Religionsunterricht in der Schule ist verfehlt. Solch Problem, wie „Die theologischen Fakultäten und die Vorbildung des evangelischen Geistlichen" kann man wirklich nicht, wie Waitz das tut, auf einer halben Seite — Abschnitt 26 — abmachen wollen.

Uckeley, Königsberg.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Die Festpredigt des freien Christentums. Hrsg. von Prof. Lic. Glaue, Jena. Bd. 1: Adventspredigten. (108 S.) — Bd. 2: Weihnachtspredigten. (108 S.) — Bd. 3: Passionspredigten. (109 S.) Berlin-Schöneberg 1913, Protest. Schriftenvertrieb. Je 1,20 M.

Es handelt sich hier um ein Sammelwerk, zu dem Prof. Glaue eine Reihe inländischer und ausländischer Prediger vereint hat. Es hält sie zusammen die ausschließlich liberale Richtung, als deren Vertreter sie bekannt sind. Wir begegnen folgenden Namen: Prof. *D.* Spitta, Frommel, Pfr. *D.* M. Fischer, Immanuel Heyn, Mehlhorn, Lic. Hackmann, Dr. Hachmeister, Tribukait, Lic. Zurhellen, Franke, Lic. Luecken u. a. — auch Ausländern: Bakker (Holland), Tarrant (London), Konow (Norwegen). Auch der bekannte Hesselbacher hat eine Adventspredigt beigesteuert. Sie schlagen ausnahmslos warme, herzandringende Töne an und halten sich von kritischen Ausfällen gegen die Kirchenlehre fern. So zeigen sie eine gute Probe davon, daß man auf jener Seite durchaus die Einsicht nicht verloren hat, daß vom Negieren und von Freiheitsphrasen keine Menschenseele ernährt werden kann — ebensowenig wie auf der andern Seite das mit der Predigt eines starren Dogmas erreicht werden würde. Es sind wirklich gute Proben homiletischen Könnens, die uns hier vorgelegt

werden, und mancher feine, sinnige Gedanke steckt in diesen Heftchen darin. Kein Vernünftiger wird das tadeln können, was die Verfasser bieten — nur hier und da hat unsereiner wohl im Interesse der hörenden Gemeinde, deren Frömmigkeitspflege die Predigten dienen sollen, den Wunsch, es könnte über dies und das wohl noch „mehr" gesagt werden, und der Kundige bedauert, daß den warmherzigen, eindringlichen Prediger seine Theologie hindert, manches zu sagen, wovon wir uns wirkungsvolle Frömmigkeitsvertiefung versprochen haben würden.

Uckeley, Königsberg.

Barth, Fritz, *D.* Prof.: **Christus unsere Hoffnung.** Sammlung von religiösen Reden und Vorträgen. Mit einem biographischen Vorwort von Prof. *D.* Lauterburg, Bern. Bern 1913, A. Francke. (XX, 416 S.) 4 M.

D. Barth ist am 25. Febr. 1912 in Bern gestorben. Neben zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen hat er sich zumeist in Vorträgen betätigt, bei denen er, wie sein Biograph *D.* Lauterburg (S. XIII) sagt, weniger als Apologet des Christentums im herkömmlichen Sinn, denn als Herold der im Evangelium schlummernden Erneuerungsmächte auftrat. So ist uns die Drucklegung von 23 seiner Reden sehr willkommen. Barth stand „den dogmatischen Lehrbildungen innerlich frei gegenüber angesichts ihres abgeleiteten Charakters und ihrer notwendigen Wandelbarkeit; für den Glauben, aus dem sie geflossen, trat er aufs nachdrücklichste ein." *D.* Lauterburg fährt fort: „Nachdem man so oft wahrnehmen mußte, wie dogmatische Voreingenommenheit orthodoxer oder freisinniger Herkunft übermalend und entstellend in die evangelische Geschichte eingegriffen hat, kann man nur mit dankbarer Teilnahme dem Bemühen eines Mannes folgen, der wie Barth mit keiner andern Voraussetzung als der Ehrfurcht und Liebe, welche die Gestalt Jesu ihm abnötigte, mittelst sorgfältiger Befragung der Quellen darstellen will, wie es gewesen und wie es zugegangen ist." Ich nenne einige der interessanten Probleme, die in den Vorträgen behandelt werden: Die Grundsätze der Bergpredigt und das Leben der Gegenwart. Heidentum und Offenbarungsreligion. Das Gebet des Christen. Calvin und Servet. Suchen, Finden und Haben im religiösen Leben unserer Zeit. Lehre und Leben in der evangelischen Kirche u. a. m. Uckeley, Königsberg.

Braun, Th., *D.* weil. W. O.-K.-R. u. Gen.-Sup.: **Bleibende Frucht.** Predigten, Ansprachen und Abhandlungen. In dankbarer Erinnerung an seine 25jährige Wirksamkeit am Gymnasium zu Gütersloh hrsg. von alten Schülern. Mit einem Titelbild. Gütersloh 1911, C. Bertelsmann. (IV, 466 S.) 4 M.

Abgesehen von einem Aufsatz aus dem Gütersloher Jahrbuch des Jahres 1891 ist es eine Auswahl von Predigten und Abhandlungen des heimgegangenen *D.* Braun aus seiner Gütersloher Zeit (von seiner 1857 in Bielefeld gehaltenen Ordinationspredigt an bis zu seiner 1884 in Gütersloh gehaltenen Abschiedspredigt), die in diesem Buch uns dargeboten wird. Wer diesen reichgesegneten Zeugen des Evangeliums persönlich gekannt und wohl gar als Schüler in Gütersloh zu seinen Füßen gesessen hat, wird noch einen ganz andern Eindruck von diesen geistesmächtigen Zeugnissen bekommen als der Rezensent, der diesen vielgerühmten und vielgeliebten Lehrer und Prediger nie gesehen und gehört hat. Aber auch mir trat beim Lesen dieser Predigten eine starke Persönlichkeit voll heiligen Geistes entgegen, so daß ich über allerlei, was den Theologen in mir kritisch stimmte (kühne Allegorese zumal in der Ordinationspredigt und ein katholisierender Amts- und Sakramentsbegriff) hinwegsah und mich der geistigen und geistlichen Kraft dieser Darbietungen hingeben mußte. Es sind Predigten von heiligem Bußernst und unerbittlicher Wahrhaftigkeit und zugleich freudige und frohmachende Zeugnisse von der allgenugsamen Gnade Gottes in Christo Jesu, in denen in homiletisch wie psychologisch feiner Art mit der Gabe Gottes allemal die Aufgabe des Christen verbunden wird. Es ist ein rechter Jugendpastor, der in dem Buch uns entgegentritt, ein gründlicher Kenner der Psyche des Knaben und Jünglings und ein verständnisvoller warmherziger Freund und Seelsorger der Jugend. Und wenn der heutigen Jugend manches in Ausdrucksweise und Gedankengehalt nicht recht zusagen wird — man merkt es den Predigten doch an, daß sie einige Jahrzehnte hinter uns liegen — sie haben auch ihr und nicht bloß ihr viel zu sagen, und sie tun es praktisch und packend. — Dankenswert ist die Einfügung einer trefflichen Abhandlung aus dem Jahre 1861 für das examen pro facultate docendi über das Thema: Die christliche und die pantheistische Auslegung des Spruches: „In Gott leben, weben und sind wir." Ein Thema, das heute aktuell ist gegenüber dem pantheistischen Monismus unserer Tage. Vits, Berlin.

Dresbach, E., P., Halver (Westf.): Lebensbrot. Predigten über freie Texte für das ganze Kirchenjahr. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (VI, 544 S.) 4 M.

Schlicht, sehr schlicht sind diese Predigten, aber sie bieten die Pflege der Gemeindefrömmigkeit in bibelgemäßer, bekenntnisentsprechender Weise. In der Totenfestpredigt ist vielleicht in einzelnen Stücken zu viel konstruiert, aber sonst trifft das angegebene Charakteristikum wohl restlos zu. Packend sind sie nicht gerade zu nennen, man vermißt das besonders in den Einleitungen, auch sonst finde ich, daß sich ihre Gedanken reichlich in ausgefahrenen Geleisen bewegen. Das soll „dem Pfarrer in Halver" für seine Amtstätigkeit nicht den geringsten Vorwurf bedeuten, aber hier haben wir es mit einem homiletischen Schriftsteller zu tun, zumal mit einem, der sofort 66 Predigten im Druck anbietet. War diese Fülle nötig? Was ist das Besondere, was Dr. der Homiletik der Gegenwart zu sagen hat? Worin will er vorbildlich sein? Oder liegt seine Absicht nur in der Erbauung der Frommen, die das Buch als stille Lektüre vornehmen? Lag auf diesem Gebiet wirklich ein Mangel, ein „längst gefühltes Bedürfnis" vor?

Uckeley, Königsberg.

Keller, S.: Neue Netze. Ein Jahrgang Predigten und Ansprachen aus praktischer Arbeit. Hagen 1912, O. Rippel. (470 S.) 4 M.

Netze, die der bekannte Evangelist und Menschenfischer im Auftrag und Dienst seines Herrn auswirft und die in ihren starken, kräftig geknoteten Maschen die Fische greifen, halten, ihnen das Entweichen und Sichentziehen, zum mindesten ausgedrückt, sehr schwer machen. Dem gesprochenen Wort folgt hier die Druckdarbietung, damit „die, welche die Reden gehört haben, später die Gedanken und Bilder, die damals auf sie wirkten, nochmals lesen, und — beim betenden Sinnen daheim kamen ihnen wieder die Tränen und sie falteten die Hände und sagten leise: Ich danke dir, Jesus, daß du mich damals mit jenen einfachen Maschen gefangen hast" (S. 7). Ich glaube aber, daß das Buch auch über den Kreis derer hinaus, die je und ab Kellers Hörer gewesen sind, seine Segenswirkung ausüben kann — nicht zum mindesten auch auf unser Pastorengeschlecht der Gegenwart, denn ich wüßte kaum, wo man seit Stöcker so gut wie hier lernen kann, wie man von der Kanzel her Volksmengen zur gespannten Aufmerksamkeit zwingt und auf den Willen Eindruck macht. Es steckt doch — auch wenn ein Homiletiker nicht mit allen Ausdrücken und Bildern Kellers einverstanden ist, vgl. Vorwort — so viel Geist und Kraft in diesen wuchtigen Zeugnissen, daß kleine Bedenken und Beanstandungen demgegenüber kleinlich erscheinen würden.

Uckeley, Königsberg.

Keller, S.: Volkspredigten. Dritte Reihe. (Freie Texte.) Berlin 1913, Vaterländische Verlagsanstalt. (IV, 432 S.) Geb. 3 M.

Keller setzt bekanntlich die Stöckerschen Pfennigpredigten der Berliner Stadtmission fort. Was hier vorliegt, sind die Nummern des Jahres 1912, ohne den jedesmaligen Titelkopf und gut zusammengebunden für den beispiellos billigen Preis von 3 M. Die Texte der Predigten sind diesmal frei gewählt; die Trinitatiszeit behandelt Psalmen, die erste Hälfte des Kirchenjahres zumeist Texte aus den Evangelien. Die Typen sind diesmal ganz besonders groß gewählt, so daß das Lesen auch schwachen Augen keine Schwierigkeiten bereiten wird. — Für ländliche Lesegottesdienste sei dieser Band „Volkspredigten" besonders empfohlen. Kellers Art ist, daß er seine Hörer immer „wach erhält". Fesselnd ist er überall. Das ist gerade bei solchen Gottesdiensten, wie sie im Behinderungsfall der Geistlichen einzurichten sind, allererste Bedingung. Die Predigten sind zeitgemäß im besten Sinn. Sie geben die Grundtöne des Evangeliums in unverkümmerter Klarheit und mit starker, herzandringender Kraft. Möchte diese Sammlung den Weg zu zahlreichen Küstern und Predigervertretern finden — aber auch ebensosehr in die Studierstuben der Pastoren hinein, denn wie man zum „Volke" zu reden hat, wenn man eindrucksvoll werden will, das kann man von Keller lernen, wie seit Stöckers Tode von kaum einem andern.

Uckeley, Königsberg.

Weitbrecht, G., *D.* weil. Prälat, Stiftsprediger, Stuttgart: Es ist in keinem andern Heil. Ein Jahrgang Predigten. Stuttgart 1913, J. F. Steinkopf. (516 S.)

Der starke Predigtband ist hergestellt aus Stenogrammen einer Hörerin Weitbrechts. Sie stammen aus seinen letzten Jahren und tragen das frische Gepräge unverkümmerter Unmittelbarkeit mündlicher Darbietung an sich. Weitbrechts homiletische Eigenart neigte sich nach der lehrhaften Seite — das bedeutet für einen Prediger der Jetztzeit einen Vorzug, denn Leute dieses Genus sind leider seltener, als

man wünschen möchte, auf der Kanzel zu finden. Die Themata sind klar und meist so spezialisiert, daß über sie in der Predigtzeit wirklich erschöpfendes gesagt werden kann. Die Dispositionen sind gut behältlich und schlicht, meist kunstlos aus dem Text herausgebildet. Die Lehrausführungen bewegen sich durchaus in bekenntnismäßigen Bahnen. Für solche, denen die Marke „modern" — auch in einer m. E. sehr zulässigen, möglichen und erwünschten Form — aus gewissen Ängstlichkeitserwägungen unsympathisch ist, ist Weitbrecht der rechte Homilet. Er redet zeitgemäß, ohne das sonderlich zu betonen. Ich hebe rühmend die sehr gute Ausstattung und den hervorragend klaren, sauberen Druck dieses neuen Predigtbandes hervor, der die Lektüre zur häuslichen Privaterbauung auch äußerlich in hohem Grade angenehm macht. Ein gutes Bild des Verf.s ist dem Band beigegeben. Uckeley, Königsberg.

Pädagogik.

Ehlert, P., Dr., Rinteln: **Hegels Pädagogik.** Dargestellt im Anschluß an sein philosophisches System. Berlin 1912, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. (VI, 251 S.) Geb. 4,30 M.

Geben sich die Koryphäen unserer Literatur als die ästhetischen Erzieher des deutschen Volkes, verkörpert sich in Herder das neuhumanistische Bildungsideal und steht Jean Paul als der Ausläufer des philanthropistisch-rationalistischen Jahrhunderts vor uns, so tritt in Hegel die Pädagogik als philosophisch begründete Wissenschaft auf, auch wenn H. weder ein systematisches Werk über Pädagogik geschrieben noch, wie Kant, Vorlesungen darüber gehalten hat. Aber Lebensführung und pädagogischer Instinkt haben ihn oft genug veranlaßt, sich gelegentlich über Bildungs- und Erziehungsfragen auszusprechen, so daß schon vor 60 Jahren der Kieler Thanlow Hegels „Ansichten über Erziehung und Unterricht" zusammenstellte. Eine Einfügung in die philosophische Gedankenwelt und ein dadurch sich ergebendes einheitliches System seiner Erziehungslehre fehlte aber bisher. Beides bringt Ehlert in eindringender und ansprechender Weise. Der philosophisch Interessierte wird sich gern die Kraft und Fruchtbarkeit der Hegelschen Philosophie aus dem ersten („Der Begriff des Geistes und der Erziehung") aufweisen lassen; dem Pädagogen werden vor allem der zweite und der dritte Teil („Die Vermittlung des Geistes und die Methode der Erziehung und Bildung"; „Die Gestaltungen der Wirklichkeit des Absoluten und die Organisation der Erziehung") zeigen, wie manches einzelne in Hegels Pädagogik zwar veraltet ist — auch über seinen Zeitgenossen Herbart ist in einzelnen und in grundlegenden Fragen die Wissenschaft hinausgegangen —, wie das Ganze nach dem Ideengehalt aber doch modern anmutet und manche pädagogische Frage der Gegenwart, z. B. die der sozialen Erziehung von hoher Warte beleuchtet. Die Schrift schreitet in schwererer Rüstung einher als Ostermanns Arbeit, wird aber in den Kreisen, in denen der Sinn für das Lebenswerk des großen Idealisten neu erwacht ist, verdientem Interesse begegnen. Eberhard, Greiz.

Gerlach, Kurt, Dr., Dresden: **Die dichterische Ausgestaltung der pädagogischen Ideen in Pestalozzis „Lienhard und Gertrud".** Berlin 1912, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. (138 S.) 1,80 M.

Pestalozzis erstes Volksbuch ist schon oft besprochen worden; bisweilen hat man auch dem Dichterischen, das diese Arbeit an sich trägt, gerecht zu werden versucht; aber eine wirklich gründliche und umfassende Würdigung des Poetischen in des Meisters Wesen und Werken nach Vorzügen und Mängeln der schriftstellerischen Art bringt erst diese Dissertation, die das Material literarhistorisch, ästhetisch und pädagogisch durchforscht und systematisch darstellt. Dabei ruht der Schwerpunkt auf dem Wesen der dichterischen Ausgestaltung nach Formgebung und Innerlich-Gegenständlichem. In letzterer Beziehung scheint mir das persönliche Verhältnis zwischen Mutter und Kind, diese Grundlage Pestalozzischer Pädagogik, nicht genügend gewürdigt; auch hat doch schon Heubaum 1910 in seiner Monographie auf den Zusammenhang zwischen den sozialen Reformgedanken in „Lienhard und Gertrud" und den Ideen des „Memorial" hingewiesen. Die Grundlage für diesen Hauptteil bildet das erste Kapitel: „Das Werden der dichterischen Ausgestaltung," während ein dritter Abschnitt dem Erfolg des Werkes nachgeht. Neben dem eigentlichen Zweck, der das Buch, seinen Aufbau, seine Sprache, seine Personen und Volksbildungsgedanken ins hellste Licht rückt, fällt auch auf das Geschichtliche und Kulturelle jener Zeit aus den Quellenstudien manch interessantes Streiflicht, das namentlich die Neuhofer Periode Pestalozzis aus dem Dunkel hervorrückt. So vermerken wir die Studie als einen fördernden Beitrag zur Pestalozziliteratur. Als Anhang ist eine Unter-

suchung über die Memorialnotizen beigefügt, deren Entwurf der Verf. in einem Rechnungsheft der Frau Pestalozzi entdeckt und entziffert hat. Eberhard, Greiz.

Ostermann, W., Dr., Geh. Reg.- u. Prov.-Schulrat: Die Pädagogik unserer Klassiker im Zusammenhange mit ihrer Weltanschauung. Berlin 1913, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. (IV, 276 S.) Geb. 4,20 M.

Der Versuch des verdienten Pädagogen, in dieser Zusammenstellung (Lessing, Herder, Goethe, Schiller, Jean Paul) und in Verbindung mit ihrer ganzen Welt- und Lebensanschauung vorzuführen, wie unsere Klassiker über die Fragen der Erziehung gedacht haben, dürfte heute auf das weiteste Interesse rechnen, zumal der wissenschaftliche Apparat und die Kritik hinter einer angenehmen Lesbarkeit zurücktreten. Die Stellung unserer Klassiker zu den Fragen der Religion, der Ethik, der Philosophie und Psychologie wird klar gezeichnet, wenn hie und da die inneren Schwankungen und Entwicklungsgänge auch ebenso gut ein anderes Urteil rechtfertigen ließen; verwandte innere oder äußere Züge, wie sie z. B. zwischen Herder und Jean Paul bestehen, werden feinsinnig herausgehoben, u. auf dieser Grundlage ersteht das Gerüst pädagogischer Ideen, das Erziehung und Unterricht, nicht selten auch die Didaktik der einzelnen Lehrfächer umfaßt. Den Dichtern wird gern selber das Wort gegeben, was der unmittelbaren Einführung in ihre Gedankenwelt zugute kommt; der biographische und literaturkundliche Stoff wird bei den Lesern mit Recht als bekannt vorausgesetzt. Das Ganze gibt sich als eine reife Gabe der Geistesbildung zur Förderung für die, die an den Fundamenten unserer modernen Geisteskultur Interesse haben. Inhaltsverzeichnis und Register würden den reichen Inhalt leichter zugänglich machen.

Eberhard, Greiz.

Vowinkel, Ernst, Dr., Realschuldir.: Beiträge zur Philosophie und Pädagogik. Berlin 1912, L. Simion Nachf. (VIII, 255 S.) 4 M.

Verf. stellt hier eine Reihe früher veröffentlichter Aufsätze zusammen, die geeignet sind, seine 1908 erschienenen, systematisch gehaltenen „Pädagogischen Deutungen“ zu ergänzen. „Der Stil im Unterricht“, von dem die erste Abhandlung redet, stellt im Unterschied von der Technik der Methode das hohe Gut des Persönlichen heraus, das in vier Linien dem Bilde der Lehrerpersönlichkeit zu eigen sein sollte. Zu dem ruhigen Stil des empirisch-exakten Forschers gesellt sich der willenskräftige des kritisch-geistigen Schöpfers. Nicht so begrifflich fixieren läßt sich der persönliche Stil, der eine dauernde Frische im Verkehr mit den Schülern voraussetzt, während die ästhetische Einfühlung die vorausgegangenen Züge gleichsam vollendet und beweist. Ein weiterer Aufsatz äußert sich „zur Psychologie des Denkens“ und wendet die unter dem Namen „transzendental-psychologisch“ bekannt gewordene Forschungsmethode auf die Psychologie an. Grundlegenden Fragen der Ethik geht die Abhandlung „zum Problem der Persönlichkeit“ nach, die dem bald zum Schlagwort gewordenen Begriff seinen Nimbus nimmt, indem als Maßstab für die Berechtigung zum Gebrauche des Wortes Persönlichkeit die „aus dem transzendentalen Verhalten herrührende Bestimmung der Identität des Ich mit dem Ich oder, weniger begrifflich ausgedrückt, die Treue gegen sich selbst“ aufgewiesen wird. Ein weiterer Beitrag „das pädagogische Denken“ untersucht die logischen Grundlagen der Pädagogik, während zwei Abschiedsreden und eine Rede über Wesen und Zweck der höheren Schule die philosophisch begründeten Theorien auf die Ebene der praktischen Wirklichkeit projizieren. Das Buch bietet keine leichte Lektüre, lohnt aber den darauf verwendeten Fleiß durch die wissenschaftliche Rechtfertigung einer im Jenseits verankerten Pädagogik. Eberhard, Greiz.

Religionsunterricht.

Bausteine für den R.-U. Hrsg. von A. E. Krohn und Dr. U. Peters. Göttingen 1913, Vandenhoeck u. Ruprecht. Je 0,50 M.

I, 1: **Krohn,** Aug., E., Lehrer, Hamburg: **Mose.** (43 S.)

II, 1: **Peters,** Ulrich, Dr., Obl.: **Jesus.** (46 S.)

Das neue, ThLBr. 1912 S. 429 angezeigte Unternehmen nimmt einen raschen Fortgang. Das Moseheft ist gewissermaßen programmatisch für das Ganze. Sein Vorwort entwickelt die Grundsätze, und die darauf folgende Zubereitung des Stoffes für acht Unterrichtsstunden zeigt die Durchführung. „Schilderung — Phantasie — Gefühl — dieses Dreigestirn beherrscht unsere Stunden.“ „Nicht mehr das ist [in der „neuen Schule“, der „Arbeitsschule“] Aufgabe der Religionsstunden, dem Kinde seine Religion fertig mit nach Hause zu geben, sondern im Nacherleben der Religion eine Bedingung zu schaffen für eigenes Erleben und damit eigenes Wachstum der Seele.“ Aber wird denn das gradlinige sittliche oder religiöse Wachstum des Kindes möglich sein allein durch Erleben

und Genießen, ohne nachfolgende Reflexion über die sittlich-religiösen Werte, ohne urteils- oder begriffsmäßige Stellungnahme zu den vorgeführten Stoffen? — Zu dem Stoff sei nur bemerkt, daß uns, wenn auch nicht die Behandlung des Mose, so doch die des Amos, Jeremias und der nachexilischen jüdischen Frömmigkeit im 5. Schuljahr eine „Verfrühung" deucht, und daß wir nicht glauben, daß bei der Behandlung des Neuen Testaments im 6., der Kirchengeschichte im 7. und 8. Schuljahr Jesus „in Wahrheit im Mittelpunkt des Unterrichts steht". Zumal dann nicht, wenn das Gesamtbild Jesu, wie Peters es für Seminarunterricht entwirft, mit den Worten schließt: „Er begrub den Herrn in einer Felsenkammer und verschloß die Grabstätte mit einem Stein." Im übrigen sind die Anforderungen der Verfasser an die Gestaltungskraft und das künstlerische Nachschaffen des Lehrers so große, wenn auch von ihnen selbst geleistete, daß dem gegenüber der Durchschnittslehrer versagen wird. Eberhard, Greiz.

Vorbrodt, W., Sem.-Dir., Berlin: Kirchengeschichte. Ein Hand- und Hülfsbuch für den ev. R.-U. Nach den neuen Lehrplänen bearbeitet. 5. Aufl. Ausgabe A. Für Seminare und Präparandenanstalten. Breslau 1913, C. Dülfer. (IV, 178 S.) 2 M.

Referent kann zustimmend auf die Besprechung der 1. Aufl. ThLBr. 1906, S. 37 verweisen. Die dort zu § 69 (die protestantische Wissenschaft) gegebenen Bemerkungen sind zum Teil beachtet worden, zum Teil noch der Beachtung bedürftig. Neben Loofs und Kautzsch verdienen Namen wie Cremer, Kähler, Schlatter Erwähnung. Orellis Religionsgeschichte wird nicht ganz unmißverständlich in dem Rahmen des neu hinzugekommenen Abschnittes über die „religionsgeschichtliche Schule" aufgeführt. Ferner ist ein Abschnitt über den Buddhismus in den neueren Auflagen hinzugefügt und der über das Kirchenlied ergänzt worden. Insgesamt ein tüchtiges Buch, das sich inzwischen auch durch Sonderausgaben in Oberlyzeen, höheren Mädchenschulen und Mittelschulen eingeführt hat.

Eberhard, Greiz.

Liturgik und Hymnologie. Kirchliche Baukunst.

Drinkwelder, O., Dr.: Grundlinien der Liturgik. Zur Einführung in die römische Liturgie der Neuzeit. Regensburg 1912, Fr. Pustet. (VIII, 196 S.) Geb. 1 M.

Es ist ein sehr kurzes, für die erste Orientierung, etwa des Studenten, durchaus empfehlenswertes Büchlein. Man findet das Nötige über die liturgischen Personen, Gebrauchsgegenstände, Texte, Gebete usw., wie sie für den Gottesdienst der römischen Kirche vorgeschrieben sind, gut und sehr übersichtlich zusammengestellt. Einige Literaturangaben sind den einzelnen Paragraphen vorangesetzt. Wer dies Büchlein durchgearbeitet hat, wird sich dann bedeutend leichter in den größeren Werken — ich nenne besonders Thalhofers, von Eisenhofer soeben neu zur 2. Auflage besorgtes „Handbuch der katholischen Liturgik" — zurechtfinden können.

Uckeley, Königsberg.

Thalhofer, Val., Dr. Prof.: Handbuch der katholischen Liturgik. 2. Aufl., völlig umgearbeitet und vervollständigt v. Prof. Dr. L. Eisenhofer. 2 Bd. Freiburg i. B. 1912, Herder. (XII, 716 S. u. XII, 676 S.) 23 M.

Die Erscheinung dieses Buches verdient weitgehende Beachtung auch in den Reihen der evangelischen Theologen. Thalhofer hatte 1890 den ersten Halbband seines „Handbuches der kathol. Liturgik" herausgegeben. Da starb er, und Prof. Schmid gab, einem Wunsche des Verlegers folgend, dem Werke, so gut das ging, die äußere Vollendung für die noch im Manuskript hinterlassenen Partien. Eine 2. Auflage sollte Prof. Ebner besorgen; auch ihn riß der Tod 1898 aus dieser Arbeit heraus. Seit 1906 ist nun der jetzige Herausgeber, Prof. Eisenhofer, an der Arbeit über dem Buche gewesen, und, was er jetzt vorlegt, ist ein gutes, durchaus brauchbares, umfangreiches Lehrbuch — ein Buch, wie wir Evangelischen es zu unsrer Orientierung über katholische Liturgik nötig haben und gebrauchen können. Eisenhofer hat am alten Handbuch Thalhofers natürlich durchgreifende Änderungen vornehmen müssen. Sehr sympathisch ist, daß er die überlangen Ausführungen jenes „Vom Wesen der kathol. Liturgie oder Theorie des kathol. Kultus" (2. Aufl. S. 176—362) in die Seiten der Einleitung zusammengedrängt hat. Diese orientiert weiterhin über die Liturgik als Wissenschaft und — besonders gut — über Geschichte der Liturgik S. 103—194. Die Allgemeine Lit. behandelt zuerst die lit. Formen (Formen des Worts und darstellende Formen), sodann den lit. Raum (das Kirchgebäude und seine Ausstattung), endlich das Kirchenjahr. Hier werden z. B. beim Weihnachtsfest recht weitblickend Useners Forschungsergebnisse herangezogen und aufgenommen, wie überhaupt Eisenhofers Belesenheit und Orientiert-

heit in der einschlägigen Literatur der evangelischen Forschung anderen katholischen Forschern gegenüber Lob verdient. Der zweite Band wendet sich der speziellen Liturgik zu und beschäftigt sich mit der Liturgik der Messe (S. 1—265), sodann mit der „Lit. der heil. Sakramente und Sakramentalien", hier (S. 336—365) den Kommunionempfang der Gemeinde behandelnd, endlich mit dem Breviergebet (S. 510—638). In den 180 Paragraphen ist in der Tat alles zusammengestellt, was „das Liturgische" der kath. Kirche ausmacht, und es ist allemal versucht, seine Entwicklung von den Zeiten der Urgemeinde her bis zur Gegenwart aufzuzeigen. Im einzelnen sieht selbstverständlich gerade bei einem Gebiet, wie das vorliegende ist, wo noch so vieles über die Entstehung des einzelnen im dunkeln liegt und vielleicht dauernd liegen wird, der evangelische Forscher andere Schlüsse aus dem vorliegenden Material zu ziehen sich genötigt als der katholische, der seinen Wunsch, bestehende Bräuche schon in den Anfangszeiten der Christenheit aufweisen zu können, natürlich nicht verleugnen kann. Aber das beeinträchtigt die Brauchbarkeit des Eisenhoferschen Werkes ebensowenig, wie es einen Tadel der Arbeitsmethode des Verf. in sich schließt. Wo die Dinge klar liegen, hat der Verf., soweit ich sehe, überall sie rückhaltlos ausgesprochen, und auf dem Gebiete der notwendig werdenden Schlüsse und Hypothesen kann man bekanntlich immer verschiedener Meinung sein. Bd. I S. 11 würde freilich betreffs der Liturgik der Reformatoren, besonders Luthers, einige schnelle Urteile haben entbehren können. Ihre einschlägigen Schriften zeigen sie doch „in Sachen der Liturgie" nicht gar so „unwissend in hohem Grade", wie Eis. das behauptet. Auch Bd. I S. 3 (Unterschied zwischen kath. und protest. Lit.) enthält einige recht schiefe Urteile und unzutreffende Angaben.

Uckeley, Königsberg.

Äussere Mission.

Johanssen, E., P., Missionar: Ruanda. Kleine Anfänge — Große Aufgaben. Bethel bei Bielefeld 1912, Anstaltsverlag. (VIII, 214 S.) Geb. 2,80 M.

Ruanda, das Zwischenstromgebiet zwischen dem Viktoria-Nyanza und dem Tanganyika-See, zu Deutsch-Ostafrika gehörig, und je länger je mehr auch faktisch dem deutschen Einfluß unterstellt, ein einheitliches Sprachgebiet, das seine Einwohner nach Millionen zählt, ist z. Z. das eigentliche Missionsgebiet der Ostafrikanischen Mission, die früher als Berlin III gezählt, heute ganz eigentlich als Mission der Anstaltsgemeinde Bethel bei Bielefeld gelten darf. Johanssen ist einer ihrer ersten Missionare; wie alle Missionare der Gesellschaft ein akademischer Theologe; jahrelang hat er draußen gearbeitet; er ist auch jetzt wieder, Herbst 1912, hinausgesendet; gerade die Inangriffnahme und Gestaltung der neuen Arbeit in Ruanda ist vor allem sein Werk; allerdings, ohne den heimgegangenen „Vater" Bodelschwingh wäre es wohl noch nicht soweit damit geworden; er ist auch hier, wie auf so vielen andern Gebieten, der großartige Organisator und unermüdliche Dränger gewesen. — Was hier vorliegt, ist nun durchweg der Bericht von Selbsterlebtem, Selbstverarbeiteten. Und schon das gibt dem Ganzen seinen eigenen Reiz. Ich weise nur im vorübergehen auf die spannenden Landschaftsschilderungen hin, zu denen die mehrtägige Eisenbahnfahrt von der Küste bis zum Tanganyika-See Veranlassung gibt, und die, als von der Eisenbahn aus aufgenommen, wirklich wie eine neue Welt anmuten. Aber der Wert des Buches ist doch viel höher einzuschätzen. Man merkt hier recht, von wie großer Bedeutung das Eintreten wissenschaftlich geschulter Männer in den Missionsdienst ist. Nach drei Hauptseiten hin gewinnt das Buch dadurch seine Bedeutung. Wir erhalten ein, soweit die bisher mit großem Fleiß erschlossenen Quellen ausreichen, klares Bild des Volkslebens der Nyaruanda, insbesondere seiner religiösen und sittlichen Anschauungen; und es ist sehr interessant, zu sehen, wie auch hier es sich bewahrheitet, daß Animismus und Totemismus nicht die grundlegenden religiösen Gedanken abgeben; vielmehr steht dahinter die ganz klare Vorstellung einer durchaus persönlich gedachten gottheitlichen Macht, die über Leben und Tod entscheidet, auf deren Gnade man angewiesen ist, nachdem ein ursprünglicher Sündenfall die Gemeinschaft der Gottheit mit den Menschen aufgehoben hat. Damit ist auch das Gewissen, die klare in sich selbst gewisse Scheidung von Gut und Böse, dem Volke durchaus bekannt. Die Frage, ob auch diese Neger Christen im Vollsinn des Wortes werden können, beantwortet sich da von selbst. — Wir erhalten weiter eine Art von Missions-Methode. Nicht nur das Äußere der Stationsanlage wird geschildert; einen ganz wesentlichen Teil der Schilderung nimmt die Gestaltung der ersten Anknüpfungsversuche der Mission in der Bevölkerung, bei den Hohen

wie bei den Geringen, ein. Wertvoll ist hier, wie aufs neue der überragende Wert der biblischen Geschichten deutlich wird, nicht minder, wie gerade für die Missionspredigt Gottessohnschaft Christi und Kreuzestod unbedingt zusammengehören. Dazu treten dann grundlegende Gedanken über die Bedeutung der Taufe, der Erwachsenen- und der Kindertaufe; von vornherein wird die Arbeit auf Gemeindegründung eingestellt. — Endlich, die eigentliche Geschichte der Missionsgründung und Ausbreitung ist klar und anschaulich geschrieben, das Wesentliche heraushebend, mit interessanten Einzelzügen es illustrierend. Ruhig und nüchtern werden ihre Aussichten erwogen; hoffnungsfreudig können sie bejaht werden, trotz des Islam, trotz der Schädigungen durch die europäische Kultur (und deutschen Regierungsmaßnahmen), trotz der Gleichgültigkeit der heimischen Christenheit gegenüber der Mission. Nur freilich, die Arbeit muß noch ganz anders energisch in Angriff genommen werden als bisher, sollen wirklich die schönen Aussichten zu voller Verwirklichung kommen. — Ist nach dieser Seite hin das Buch ein kräftiger Werberuf um Mitarbeit am Werk und damit für die ganze Missionsgemeinde bestimmt, so seien, im Blick auf das zuvor ausgeführte, daneben doch auch gerade die Religionsphilosophen wie die Missionstheoretiker, aber ebenso auch die ganze Pastorenschaft auf dieses Buch nachdrücklich aufmerksam gemacht. Jordan-Wittenberg.

Rohns, Hedwig: Zwanzig Jahre Missions-Diakonissenarbeit im Ewelande. Mit 143 Bildern. Bremen 1912, Norddeutsche Missions-Gesellschaft. (VIII, 356 S.) Geb. 4 M.

Die Norddeutsche Missionsgesellschaft in Bremen besitzt im Ewelande an der Westküste Afrikas ein Diakonissenhaus zur wirksamen Unterstützung der Predigt des Evangeliums durch christliche Liebestätigkeit und namentlich zur Erziehung der weiblichen Jugend. Vor einem Vierteljahrhundert wurden dem damaligen Missionsinspektor *D.* Zahn die Mittel dazu zur Verfügung gestellt. Wichtiger noch war, daß sich bald geeignete Persönlichkeiten fanden, das Werk zu beginnen: zwei Schwestern des Hamburger Diakonissenhauses, zwei leibliche Schwestern, deren eine, nunmehr für immer in die Heimat zurückgekehrt, von ihrer in zwei Jahrzehnten getanen Arbeit berichtet. Das Buch behandelt in vier Teilen: 1. Die Anfänge der Arbeit in Keta, 2. Die Entwicklung der Arbeit im Ewelande, 3. Bilder aus dem Leben der Schwestern und 4. Bilder aus der Arbeit der Schwestern. Alle Bilder sind außerordentlich frisch und lebensvoll gezeichnet und zudem durch zahlreiche treffliche Abbildungen anschaulich gemacht. Auch sonst ist die Ausstattung ansprechend. Das Buch eignet sich in hervorragendem Maße zum Vorlesen in Jungfrauen- und Missionsnähvereinen. Plath, Biesdorf.

Schanz, Joh.: Am Fuße der Bergriesen Ostafrikas. Geschichte der Leipziger Mission am Kilimandjaro und in den Nachbargebirgen, von H. Adolphi neubearbeitet und bis auf die Gegenwart fortgeführt. Mit 73 Bildern, 1 Titelbild und 1 Karte. Leipzig 1912, Evang.-luth. Mission. (VII, 212 S.) 2,50 M.

Das vor 10 Jahren erschienene und inzwischen vergriffene Büchlein Adolphis mit dem gleichen Titel wird dem Kreise der Missionsleser in dem vorliegenden Buch gründlich und doch voll Pietät gegen den ursprünglichen Verfasser umgearbeitet und inhaltlich bis zur Gegenwart ergänzt neu in die Hände gelegt. Reichlich die Hälfte erzählt den gesegneten Fortgang des einst geschilderten Anfangs der Leipziger Missionsarbeit am Kilimandjaro. Zahlreiche zum Teil ausgezeichnete Bilder dienen ihm zum Schmuck und veranschaulichen die Berichte über Land und Leute. Die äußere Ausstattung entspricht dem trefflichen Inhalt. Plath, Biesdorf.

Schlunk, M.: Die Norddeutsche Mission in Togo. II. Probleme und Aufgaben. Bremen 1912, Norddeutsche Missionsgesellschaft. (VI, 170 S.) 1 M.

Dem Bericht über seine 1909/10 nach Togo unternommene Reise läßt der Inspektor der Norddeutschen Mission nunmehr einen sachlich geordneten zweiten Teil über die dort gesammelten Erfahrungen folgen, welchem er den Untertitel „Probleme und Aufgaben“ gegeben hat. Nach eingehender Charakterisierung des Gebiets und der Art der dortigen Missionsarbeit und Darlegung des bisherigen Erfolges und des gesteckten Zieles behandelt er die Heidenpredigt, die Schule, die Pflege der heidenchristlichen Gemeinde und besondere Aufgaben, welche aus der Begegnung mit dem Islam, aus der Stellung zu den Europäern in der Kolonie und der Notwendigkeit der ärztlichen Mission erwachsen. Den Schluß bildet ein Kapitel über die Mission in ihrer Wechselwirkung zu den andern Kulturmächten im Lande, nämlich: dem Handel, der Regierung und der katholischen Mission. Namentlich der zuletzt genannte Punkt erscheint von

Wichtigkeit und führt zu der Forderung, die Gewissen der evangelischen Christen zu größerem Missionseifer zu schärfen.

Plath, Biesdorf.

Tucker, Alfred, R. *D.*: **Achtzehn Jahre in Uganda und Ostafrika.** Bd. II. Dresden 1912, O. Brandner. (XII, 266 S.) 3,20 M.

Dem vor einiger Zeit erschienenen ersten Band ist nun der abschließende zweite bald gefolgt. Er enthält die Schilderung des Wirkens und der Erfahrungen des Missionsbischofs von Uganda vom Jahre 1888 an bis zum Jahre 1908 und entspricht als Fortsetzung durchaus dem früher angezeigten Teil. Die Schreibweise des für seine hohe Aufgabe begeisterten, aber auch mit feinem Verständnis für alles, was ihm sonst entgegengetreten ist, begabten Mannes ist oft von dichterischer Schönheit und immer fesselnd, selbst da, wo man die Empfindung hat, als hätte der Inhalt ohne Schaden des Zusammenhangs etwas gekürzt werden können. Was von der Übersetzung im ersten Band gesagt werden mußte, gilt auch von der im zweiten: sie ist nicht immer auf der Höhe; einzelne Ausdrücke sind geradezu unschön, so z. B. wenn eine Art von Geistlichen regelmäßig „Diakonusse" statt Diakonen genannt wird. Doch kann die Freude an dem ganzen Werk, welches ein Quellenbuch für die interessante Missionsgeschichte Ugandas darstellt, dadurch nicht wesentlich getrübt werden; es ist mit Dank zu begrüßen, daß es dem deutschen Leserkreis dargeboten wird. Der Preis versteht sich für das ungebundene Exemplar; ein gebundenes ist dem Rezensenten leider nicht zur Verfügung gestellt. Plath, Biesdorf.

Innere Mission.

Quellenbuch zur Geschichte der Inneren Mission. Hrsg. von Direktor *D.* M. Hennig. Hamburg 1912, Rauhes Haus. (XXXVI, 664 S.) 5,50 M.

Hier paßt einmal die Redensart, daß solch ein Quellenbuch „einem längst empfundenen Bedürfnisse entspricht". Selbstverständlich wird immer noch der eine dies vermissen, der andere jenes als nicht unbedingt nötig ansehen. Aber ich denke, des herzlichen Dankes für das, was hier geboten wird, und wie es hier geboten wird, wird viel, viel mehr sein. Um das letztere vorwegzunehmen: die einzelnen, zum Teil sehr umfangreichen Stücke — es sind ca. 300 Nrn. — sind in chronologischer Reihenfolge, also sachlich angesehen, in buntem Durcheinander abgedruckt. Der Ordnung dienen zunächst die drei alphabetischen Register am Schluß über die Quellenstücke, Namen und Orte, Sachen; weiter aber die zwei Übersichten am Anfang, einmal eine chronologische, sodann und vor allem eine nach sachlichen Gesichtspunkten (1. Prinzipielles. 2. Arbeitsfelder: Ausbreitung des Evangeliums; Pflege der Gemeinschaft; Erziehung und Unterricht von Kindern; Erziehung und Bewahrung der Jugend; Bewahrung der Gefährdeten; Rettung der Verlorenen; Pflege der Anormalen und Kranken; Kampf gegen soziale Notstände. 3. Arbeitskräfte: Anstalt und Verein, Geld, Diakonen und Diakonissen). Selbstverständlich kehren dabei einzelne Quellenstücke unter den verschiedensten Rubriken wieder. So ist in der Tat die Orientierung nach Möglichkeit erleichtert. Und inhaltlich: Ausgiebig sind die Führer all dieser christlichen Liebesarbeit zu Wort gekommen, also etwa Luther und Bugenhagen, Calvin und Laski, J. Arnd und J. Weltz, Spener und A. H. Francke, J. Schaitberger und Ph. M. Hahn, Jänicke und J. Falk, Zeller und Oberlin, Wichern und Fliedner, Rautenberg und Sieveking, G. Werner und Cl. Perthes, Fr. Härter und W. Löhe, A. Huber, Stöcker und v. Bodelschwingh. Die reformatorischen Kirchen- und Kastenordnungen sind ebenso gut vertreten wie die Erlasse der königlichen und kirchlichen Behörden aus dem 19. Jahrhundert bis in die allerneueste Zeit hinab. Nachrichten aus den Quellen, etwa über das Waisenhaus in Halle und die Cansteinsche Bibelgesellschaft, über die deutsche Christentumsgesellschaft wie über die preußische Hauptbibelgesellschaft, über die Gustav-Adolf-Stiftung und die Frauenhilfe fürs Ausland, über die Anstalten zu Beuggen, Düsselthal und Weimar, zu Kaiserswerth und Horn, zu Bremen und Lindtorf, über das Blaue und über das Weiße Kreuz, über evang. Arbeitervereine und christliche Gewerkschaften, über die Genossenschaft freiwilliger Krankenpflege im Kriege und den deutschen Herbergsverein, fehlen nicht. Und wieviel anderes noch darüber hinaus, aus dem so unendlich weit verzweigten Gebiet der I. M. oder besser gesagt, der christlichen Liebesarbeit im weitesten Sinne des Wortes, von ihren ersten Anfängen an bis zu ihrer heutigen Gestalt! Ich bin überzeugt, das Buch wird ebensogut in den Vorlesungen und Seminarübungen der theologischen Fakultäten und Predigerseminare, wie in den Unterrichtsstunden der Anstalten der I. M. seinen Platz finden; aber auch jeder Freund der I. M., ob im Pfarrerstand oder

nicht, wird gern darnach greifen. Das Ad fontes! wird auch hier wie zu neuem, tieferen Verständnis, so zu einer energischen Mitarbeit führen. — S. 198 Z. 4 v. o. lies 1800 st. 1899.

Jordan, Wittenberg.

Ähren vom Ackerfelde der Inneren Mission aus Vorträgen und Schriften von Sup. E. Medem gesammelt und als eine Jubiläumsschrift hrsg. Hamburg 1912, Rauhes Haus. (VIII, 219 S.) 3 M.

Ein Fernstehender dürfte nicht recht klar über den Untertitel dieser reichen Sammlung von „Ähren" eines Verfassers sein, wenn man ihm nicht sagt, daß dieser kürzlich volle 25 Jahre an der Spitze des Provinzial-Ausschusses für I. M. in Magdeburg gestanden hat und darum die von seinen Mitarbeitern veranstaltete und herausgegebene Sammlung in der Tat eine „Jubiläumsschrift" darbietet. Sie umfaßt in 17 Nummern zwei Predigten über den Herrn wie die Quelle der I. M., aus den Jahren 1900 und 1910, wichtige Vorträge von 1881—1896, deren Inhalt noch heute beachtenswert ist wie z. B. Was lehrt der Herr Christus von der Inneren Mission? Siechennot und Siechenpflege; Der Innern Mission Herz, Auge und Hand; Die Selbstbeschränkung der Inneren Mission eine Bedingung ihrer ersprießlichen Wirksamkeit; Sonntagsfrage; Ist die Religion Privatsache? Ferner eingehende Referate wie: Kirche, Familie, Verein; Die Sorge um das Glück unserer Jugend; Die Abnahme der ländlichen Arbeiterbevölkerung; Hat die Innere Mission kein Verständnis und kein Herz für das Land? Was geschieht und was kann geschehen zur Heranziehung weiblicher freiwilliger Hilfskräfte am Werke der Diakonie? Endlich, und nicht etwa zuletzt, überaus wertvolle Denkschriften wie: Die Aufgaben der Gemeindekirchenräte an der konfirmierten Jugend (1888); Die Aufgaben der evangelischen Gemeindeorgane in den sozialistischen Wirren der Gegenwart (1890); *D.* Johann Hinrich Wichern, eine Mahnung an die evangelische Kirche zur Erfüllung ihrer Gemeindeaufgaben (1908), ja es findet sich unter Nr. 13 sogar eine „Plauderei", wie der Verf. bescheiden seinen ansprechenden längeren Vortrag: „Hausmütter" in einem Frauenverein Magdeburgs 1897 benennt. Mit Recht hat der in früheren Jahren an der gleichen Arbeit wie der Verf. in derselben Provinz stehende hochverdiente Gen.-Sup. a. D. *D.* Hesekiel in Wernigerode der „Jubiläumsschrift" sein gehaltvolles Geleitwort mitgegeben. Wir zweifeln nicht, daß der allseitig hochgeschätzte, 1869 gegründete und in immer wachsender vielseitiger Arbeit stehende Sächsische Provinzial-Ausschuß für Innere Mission, der es verstanden hat, seine wichtige gesegnete Arbeit unabhängig und doch in Übereinstimmung mit den Behörden und Vertretern der Provinzialkirche bis heute zu tun, für seine gehaltvolle Jubiläumsschrift, die sich keineswegs auf die Bedürfnisse der Provinz beschränkt, sondern allen Mitarbeitern auf dem vielversprechenden Ackerfelde der I. M. mit ihrer belehrenden, unterweisenden, warnenden, mahnenden und ermutigenden Stimme nahetritt, zahlreiche und dankbare Leser finden wird. Wenn wir für eine nicht ausbleibende spätere Auflage einen kleinen Wunsch aussprechen dürfen, so sei es der, daß Fremdwörter wie z. B. Raffinement oder Halieutik usw. mehr vermieden werden möchten.

Rönneke, Magdeburg.

Was die Liebe tut. Bilder aus der Inneren Mission in Westfalen. Hrsg. vom Westfäl. Provinzial-Ausschuß für I. M. Gütersloh 1913, C. Bertelsmann. (VIII, 371 S.) Geb. 4 M.

Eine Rechenschaft im großen Stil, über den Dienst der gläubigen Gemeinde, der in ihr geschieht, an den schwachen, gefährdeten, verirrten und gefallenen Gliedern der Gemeinde zu ihrer Bewahrung und Stärkung, zur Errettung der Seelen, so gibt sie hier die westfälische Provinzialkirche; nicht eigentlich in statistischen Nachweisungen, obwohl auch diese nicht fehlen, als vielmehr in farbenreichen, kurzen Einzelbildern von packender Anschaulichkeit „aus der Arbeit für die Arbeit". Es sind die Vorsteher der zahlreichen Anstalten christlicher Barmherzigkeit, es sind die Leiter der weitverzweigten Kampfesorganisationen der I. M. wider Elend und Sünde, es sind auch in der Kleinarbeit stehende Männer und Frauen, wie Gemeindehelfer, Diakonissen, Vereinsmitglieder, die hier zu Worte kommen. Nicht alle Arbeiten, von denen da berichtet wird, sind jetzt noch I. M.-Abeiten; sie sind es einstens gewesen; heute hat, mit Recht! die Kirchengemeinde sie übernommen; ich nenne etwa den Kindergottesdienst, die gesamte Jugendpflege, die Frauenhilfe, auch die evang. Arbeitervereine, die Blaukreuzarbeit, die Zeitungsmission. Anderes, wie etwa die Wohnungs- und Wanderarbeiter-Fürsorge, berührt sogar schon den Interessenkreis der Kommunalgemeinde. Aber daneben wie vieles, was doch allein als Arbeit der freien christlichen Liebestätigkeit angesprochen werden muß, all die

Anstalten für Sieche und Elende, für Gefährdete und Gefallene, alle die Anstalten nicht minder, die die Arbeitskräfte zu diesem vielgestalteten Dienst der Liebe Christi ausrüsten, wie sie Westfalen in so reicher Zahl und in so ausgedehnter Arbeit besitzt. Aber überall, selbst da, wo der Ton der ruhigen, abwägenden Abhandlung angeschlagen wird: lebendig, fesselnd, das Herz warm machend, aus der Praxis im reichen Maße schöpfend, und doch nicht in ihrer Schilderung aufgehend, sondern zu allermeist auch die großen prinzipiellen Richtlinien der Einzelarbeit und ihrer Durchführung zeichnend, so die Darstellung, die darum auch den Leser nicht losläßt, ja die wieder und wieder gern zu ihr zurückkehren lassen wird. So ist's ein Buch, gewiß zunächst für die Westfalen geschrieben, aber gerade in dieser seiner geschilderten Eigenart doch auch von weiterreichendem Interesse für alle Freunde der I. M. und der lebendigen Gemeinde. Ja, ich möchte gerade die letzteren, hin und her im Lande, noch ganz besonders darauf aufmerksam machen. Gewiß, das Einleitungswort von *D.* Nebe ist nur geschichtlich, in großen Zügen schildernd, wie es bis heute in Westfalen geworden ist; die aktuellen Fragen und Schwierigkeiten, wie sie das Nebeneinander der Interessen der „Arbeit der lebendigen Gemeinde" und der „I. M." mit sich bringt, treten noch nicht in den Gesichtskreis. Um so klarer und energischer werden sie im Schlußwort durch *D.* Zöllner zur Sprache gebracht und in großen prinzipiellen Grundlinien ihrer Lösung entgegengeführt; hier: „I. M." eine bleibende Aufgabe der gläubigen Gemeinde und darum ihr dienend! dort: eine „lebendige Gemeinde" noch nicht die, und wäre es noch so gut, äußerlich organisierte, sondern nur die, die in Wahrheit eine evangelische Gemeinde im Sinne der Schrift ist. Es wird verständlich sein, wie gerade um dieser großzügigen Ausführungen willen ich dem übrigens recht geschmackvoll ausgestatteten Buche in der Tat ein allgemeineres Interesse zuspreche.

Jordan, Wittenberg.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Lahusen, Fr., *D.* Gen.-Sup., Berlin: **Das Evangelium des Paulus, des Apostels Jesu Christi.** Predigten. 2. Aufl. Berlin 1913, M. Warneck. (VIII, 520 S.) 3 M.

Vgl. ThLBr. 1908 S. 281. Lus gedankenreiche Predigten haben in tiefstem Grunde eine apologetische Tendenz; sie wollen zeigen, daß das eine Evangelium sich bei Paulus ebenso wie bei Jesus findet, nur eben in der Gestaltung, die mit der Vollendung des Werkes Christi in Tod und Auferweckung mit innerer Notwendigkeit gegeben war. Sie gehen tief in den Text hinein und reproduzieren seinen Gedankeninhalt vortrefflich. Der Gedankenaufbau ist musterhaft, die Sprache zeichnet sich durch ihre Lebendigkeit, Klarheit und edle Einfachheit aus. So gehören die Predigten zu den besten, die in der letzten Zeit erschienen sind. (Prof. *D.* Knodt, Herborn.)

Conrad, P., Dr. Kons.-Rat, Berlin: **Trost und Kraft.** Tägliche Andachten. 21.—30. Tausend. Berlin 1913, M. Warneck. (IV, 396 S.) Geb. 1,80 M.

Vgl. ThLBr. 1910, S. 24 f. Ganz vorzügliche Betrachtungen über einzelne Schriftworte (alle vom Herausgeber selbst geschrieben), ernst und tief mit vielen Beziehungen auf das tägliche Leben, mit reicher Benutzung geschichtlicher Züge und besonderer Erfahrung aus dem täglichen Christenleben; dabei sehr gut ausgestattet und erstaunlich billig. (Pfr. Thiele, Witten.)

Le Seur, P. P., Berlin: **Herrscher, herrsche!** Rufe und Skizzen. 3. Aufl. Berlin 1913, M. Warneck. (VIII, 180 S.) 1,40 M.

Vgl. ThLBr. 1912 S. 270 f. Frische Ursprünglichkeit, ernste Kraft und Gewalt zwingen das Gewissen des Lesers in den Bann dieser Persönlichkeit, die sich in diesen Blättern offenbart. Blendende Schönheit der Form, oft von klassischer Prägnanz, ist gleich also die Darstellung eines tiefen, reifen, ethischen Sinnes. Vom Werden wie von der Bewahrung und den Aufgaben der christlichen Persönlichkeit reden die Blätter; und wer von der durchschnittlichen Wortverkündigung und aus dem üblichen „Christenleben", wie es mit dünnen Wellen uns umspielt, herkommt, der empfindet den Geist dieses Buches wie Schwerterklang und Frühlingswind. Und dabei ist jede Zeile nicht nur „geistlich nüchtern", „unbedenklich gesund", sondern es ist alles so selbstverständlich für ein Denken und Wollen aus Christi Geist heraus, alles so selbstverständlich evangelisch und biblisch, daß garnicht gefragt werden kann, ob's auch richtig ist. (Sup. Brüssau, Pasewalk.)

Moody, D. L.: **Genuß und Gewinn für den Bibelforscher.** Betrachtungen und Winke. Aus dem Englischen von Th. Duprée. 5. Aufl. Kassel 1913, J. G. Oncken. (151 S.) Geb. 1,50 M.

Vgl. ThLBr. 1899 S. 64 f. Das Büchlein enthält in fünfzehn Kapiteln eine Kette von sinnreichen Bemerkungen und praktischen Ratschlägen für die Handhabung der Heil. Schrift. Alles in ihnen zielt auf die Erweckung von Ehrfurcht vor der Bibel, von Liebe zu ihr, von Umgang mit ihr, daß man um deswillen schon dem Buche geneigt sein muß, wenn man auch nicht alles unterschreiben kann. (Pfr. Breest, Berlin.)

Ausgrabungen in Palästina.

In 'Ain Sems (vgl. ThLBr. 1913, S. 8) ist in der Sommerkampagne Juni — Juli 1912 von Mackenzie eine überraschende Entdeckung gemacht worden. In der Mitte des Stadtgebietes kam eine Anlage zutage, die eine Analogie bildet zu der „Höhe“ in Gezer: fünf umgestürzte Steinpfeiler, bis unter deren Standplatz große Hohlräume heranreichen, deren Eingänge nicht weit entfernt liegen. Der Schachtzugang zu der einen Höhle war mit einem Steinkreis umsetzt. Ob hier das alte heidnische Sonnenheiligtum, nach dem die Stadt einst benannt war, wiedergefunden ist, oder ob die Pfeiler andere, etwa sepulkrale Beziehungen haben, wird eine interessante Frage bilden (vgl. ZDPV. 1913, S. 63). Gs.

Dies und das.

Zwei eigenartige Neuausgaben des Neuen Testaments liegen mir wieder vor, beide zu gleich billigen Preisen (0,30 M.) in ihren einfachen Ausführungen, die eine, von der Kgl. Privilegierten Württemberg. Bibelanstalt, St., hrsg., im gewöhnlichen Vers- und Spaltendruck, aber mit 35 recht guten, biblischen Landschaftsbildern (auf gutem Kunstdruckpapier) geschmückt, das sog. „Palästina-N. T.“, die andere, bei der Sächsischen Hauptbibelgesellschaft, Dr., erschienen, in neuer Form gedruckt, d. h. mit fortlaufendem Druck, ohne Spalten- und Versbrechung, Psalmen in poetischer Form, Parallelstellen in einem Anhang zusammengeordnet. Beide Ausgaben dürften um ihrer Eigenart willen auf besondere Beachtung Anspruch haben; ich halte insbesondere die zweitgenannte für einen sehr erfreulichen Fortschritt.

Zeitschriften.

In einer Zeit, wo „Jugendpflege“ das Schlagwort geworden ist, wo „Jungdeutschland“, „Pfadfinder“, „Wandervogel“ und wie die Vereinigungen sonst heißen, um die Wette um die männliche Jugend werben, sei doch vor allem immer wieder der altbestehenden Vereinigungen gedacht, die gewiß auch auf neuen Wegen, aber doch vor allem dem alten ewigen Ziele nachtrachten, wie sie ein in sich ganzes evangelisches Christenleben umschließt, der christlichen Jünglings- und Jungmännervereine. Ich nehme darum gern die Gelegenheit wahr, auf Grund einer mir zugegangenen Probenummer auf das Organ der Nationalvereinigung der Evang. Jünglingsbündnisse Deutschlands, „Die Rundschau“ hinzuweisen, die mit dem 1. 1. ihren 4. Jahrgang beginnend, hrsg. vom Nationalsekretär H. Helbing, Barmen, allmonatlich, zum Preise von 3,60 M. p. a., erscheint (Barmen, Besenbruchstr. 26, Nationalbureau) und aus der Arbeit eingehend, werbend, fördernd berichtet.

Berichtigung.

S. 89, 1. Sp., Z. 21 v. o. lies „astrale“ statt „abstrakte“.
S. 89, 1. Sp., Z. 40 v. o. lies „Herzog“ statt „Hergang“.
S. 90, 1. Sp., Z. 6 v. u. lies „glaubenbegründend“ statt „glaubenbezwingend“.
Ebenso Z. 1 v. u.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt werden, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Apologetische Volksbibliothek. M.-Gladbach 1913, Volksverein. Je 16 S. 0,05 M.
51. Die evgl. Räte u. die menschl. Gesellschaft. — 52. Zölibat d. Priesters. — 53. Ordensleben. — 54. Der Jesuitenorden. — 55. Kathol. Kirche u. weltl. Berufe. — 56. Heiligenlegende u. Geschichtsforschung. — 57. Die hl. Sakramente. — 58. Gottesdienst u. Liturgie in d. kath. Kirche. — 59. Trennung von Kirche u. Staat? — 60. Weltanschauung.

Aus dem Verlag der Ev.-luth. Mission, Leipzig:
1. Ev.-luth. Missionsblatt. 24 Nrn. Jährl. 1,50 M.
2. Die kleine Missionsglocke. 12 Nrn. Jährl. 0,12 M.
3. Lydia. Blätter aus der Frauen-Mission. 12 Nrn. Jährl. 1,20 M.
4. Nachrichten aus der Heidenwelt. 12 Nrn. Jährl. 0,12 M.
5. Konfirmandenblatt aus d. L. M. 20 Stück 0,50 M.

Franke, X.: Der Zwischenzustand. Eine Widerlegung. Würzburg, Frankfurterstr., Selbstverlag. (15 S.)

Pop, St. C., Dr.: Die Krise der romanischen griechisch-kathol. Union. Arad 1913, „Concordia“-Vlg. (27 S.)

Scheeben, M. J., Dr.: Die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade. 9. u. 10. Aufl., bearbeitet von Fr. A. M. Wens, O. Pr. Mit einem Anhang über das Verhältnis von Natur u. Übernatur. Fr., o. J., Herder. (XXIV, 684 S.) 3,60 M.

Tägliche Bitten. Aus dem Englischen von A. Schloemann. Karlsruhe 1913, Ev. Schriftenverein. (136 S. 16°.) 0,40 M.

Waschinski, D., OL., Posen: Grundsätzliches u. Persönliches zum Antimodernisteneide der Oberlehrer. Danzig 1912, A. W. Kafemann. (15 S.) 0,50 M.

Bücherschau.

Religionsgeschichte.

Heid, H. L.: Die Idee des Buddhismus. (68 S.) M., Hans Sachs-Verlag. 1,35

Theologie.

JB. 30. Bd., enth. die Literatur d. J. 1910. L., Heinsius. 7. Abtlg. Kirchliche Kunst. Bearb. v. Stuhlfauth. (IV, 195 S.) 3,15.

HRE.³ 23. u. 24. Bd. Ergänzungen u. Nachträge. (IX, 816 u. 700 S.) L., Hinrichs. 20,—

SAGThK. B., Trowitzsch & Sohn.
16. Seeberg, E.: Die Synode v. Antiochien im J. 324/25. (VII, 224 S.) 8,60. — 17. Alivisatos, H. S.: Die kirchliche Gesetzgebung des Kaisers Justinian I. (VIII, 134 S.) 5,60.

Aufseß, O., Frhr. v. u. zu: Der Inhalt des Christentums. (76 S.) M., Rieger. 1,20

Bard, P.: Das Christentum u. seine Verkläger. (31 S.) Schwerin, Bahn. —,60

Filtsch, E.: Die religiöse Bewegung der Gegenwart. (24 S.) Hermannstadt, Krafft. —,40

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Jubiläums-Bibel, Stuttgarter. Die Hl. Schrift des A. u. N. Ts. Mit erklär. Anmerkgn. (8, 936, 370, 30 und Familienchronik 16 S. m. farb. Karten und Plänen.) St., Privileg. württ. Bibelanstalt. Geb. 5,—

A.

Bacher, W.: Die Proömien der alten jüdischen Homilie. (III, 126 S.) L., Hinrichs. 4,—

B.

Dausch, P.: Die Wunder Jesu. (92 S.) Mstr., Aschendorff. 1,—

Lohmeyer, E.: Diatheke. Ein Beitrag zur Erklärg. des n.t. Begriffs. (VII, 180 S.) L., Hinrichs. 6,—

Zietlow, G.: Der Tod. Biblische Studien. (VII, 204 S.) Ebd. 3.50

Historische Theologie.

Harnack, A.: Der Geist der morgenländischen Kirche im Unterschied v. der abendländischen. (S. 157—183.) B., Reimer. 1,—

Straubinger, J.: Die Kreuzauffindungslegende. (VII, 108 S.) Pa., Schöningh. 4,50

Germain, Alph.: Der Einfluß des hl. Franziskus von Assisi auf Kultur u. Kunst. (75 S.) Str., Le Roux & Co. —,50

Grabmann, M.: Thomas v. Aquin. Eine Einführung in seine Persönlichkeit u. Gedankenwelt. (VI, 168 S.) Kempten, Kösel. Geb. 1,—

Duhr, B., S. J.: Geschichte der Jesuiten in d. Ländern deutscher Zunge in der 1. Hälfte des 17. Jahrh. 2 Tle. (XVIII, 703 u. X, 786 S.) Fr., Herder. 38,—

Pelz, K.: Die Engellehre des hl. Augustinus. (III, 87 S.) Mstr., Aschendorff. 2,40

Ungern-Sternberg, A. Frhr. v.: Der traditionelle alttestl. Schriftbeweis „De Christo“ u. „De evangelio“ in der alten Kirche bis zur Zeit Eusebs v. Caesarea. (VIII, 304 S.) Hl., Niemeyer. 9,—

Hubik, K.: Die Apologien des hl. Justinus. Literarhistorische Untersuchgn. (VIII, 383 S.) W., Mayer & Co. 7,—

Bibliothek der Kirchenväter. Kempten, Kösel.
8. Augustinus, Des hl. Kirchenvaters Aurelius, ausgewählte Schriften. Aus dem Lat. übers. IV. Bd. Vorträge üb. das Evangelium des hl. Johannes. Übers. u. m. e. Einleitg. versehen v. Th. Specht. 1. Bd. (Vorträge 1—23.) (XII, 408 S.) 3,—.
Schriftsteller, Die griechischen christlichen, der ersten drei Jahrhunderte. L., Hinrichs.
21. Philostorgius: Kirchengeschichte. Mit d. Leben des Lucian v. Antiochien u. den Fragmenten e. arian. Historiographen. Hrsg. v. Jos. Bidez. (CLXVIII, II, 340 S.) 16,—.

Fridolin, Des Franziskaners Pat. Steph., mittelalterliche deutsche Predigten, hrsg. v. U. Schmidt, O. F. M. 1. Heft: Predigten üb. die Prim. (VIII, 164 S.) Mü., Lentner. 3,60

Tauler, J.: Predigten. Übertr. u. eingeleitet v. W. Lehmann. 2 Bde. (I, 213 u. 248 S.) Je., Diederichs. 10,—

Praktische Theologie.

Bergwitz, K.: 25 Predigten. (III, 239 S.) Riga, Jonck & Poliewsky. 2,40

Meyer, W.: Das apostolische Glaubensbekenntnis. (128 S.) Ma., Elwert. 2,—

Seiffert, J.: Aus der Posener Diaspora. Ein Passions- u. Osterbuch. (143 S.) B., Vaterländ. Verlags- und Kunstanstalt. 1,50

Kasualrede, die, des freien Christentums. B.-Schöneberg, Prot. Schriftenvertrieb.
1. Grabreden. (109 S.) 1,20. — 2. Schulandachten. (101 S.) 1,20.

Aufgaben, die, der kirchl. Körperschaften in der evang. Gemeinde. Wegweiser f. Kirchenälteste u. Gemeindevertreter. (21 S.) B. (SW. 11, Bernburgerstr. 30), Thiele. —,75

Gebser, F.: Die Verwaltung des Ephoralamtes in den sieben östlichen Provinzen der preußischen Monarchie. (XI, 398 S.) B., Heymann. 10,—

Testament, das Alte, in religiösen Betrachtungen. Gü., Bertelsmann.
29. Lfg. Dunkmann, K.: Das Buch Hiob. Kap. 1—11. (6. Bd. S. 1—80.) 1,20.

Ullathorne, O. S. B.: Mehr Geduld! (XII, 346 S.) Mergentheim, Ohlinger. 2,80

Voigt, J.: Werde heimisch in deiner Seele. (111 S.) Neumünster. (Hbg., Bundesbuchh.) Geb. 1,20

Geschichten u. Bilder aus der Mission. Hrsg. v. W. Fries. Nr. 31. (27 S.) Hl., Waisenhaus. —,25

Katechismus der Jesuitenmoral. (102 S.) L., Breitkopf & Härtel. 1,—

Zeitschriftenschau.

Philosophie.

Royace: James, der Philosoph des heutigen Amerika. (ChrW. 6.)

Scholz: Fichtes rlg. Vermächtnis. (Ebd. 5.)

Theologie.

Böhmer: Der rechte Sinn des Apostolikums. (R. 9.)

Klumker: Apolog. Wünsche u. Werke. (De. 6.)

Bonwetsch: Recht u. Notwendigkeit d. kirchl. Bekenntnisses gegenüber dem modernen Subjektivismus. (LK. 7.)

Boehmer: Das letzte Wort in d. rlg. Wirren d. Gegenwart. (Stud. 2.)

Dunkmann: „Zum Frieden.“ (EK. 7.)

v. Hauff: Rlg. Duldsamkeit. (ZevR. 3.)

Hoppe: Warum müssen wir ein modernisiertes Christentum abweisen? (NkZ. 3.)

König: Der Hauptweg zum Frieden in der ev. Kirche. (R. 7.)

Graue: Unmittelbares Erleben. (PrM. 2.)

Lemm: „Religiös.“ (LK. 6.)

Unbekannt: Glauben u. Wissen. (PU. 3 ff.)

GG. 1913, 3: Bruhn, E.: Ein Glaubenslied in ernster Zeit. Jacobskötter, L.: Was will J. Müller? Müller, P. J.: Organisches Leben im Weltall. Pudor, H.: Wirklichkeitsreligion? Verschiedenes. Mitteilungen. Sprechsaal.

ZThK. 1913, 2: Bornemann: Persönlichkeit Gottes. Voelter: Wie verhält sich der dem Wichernschen Programm der I. M. zugrundeliegende Kirchengedanke zu der Schleiermacherschen Kirchenidee? Mayer, Zeitschrift f. Rlgspsychologie. u. a.

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Risch: Die Lutherbibel u. der revidierte Bibeltext. (R. 9.)

A.

Köhler: Bedtg. d. A. T. (PrM. 2.)
Biernath: Davids Spiel vor Saul. (R. 9.)
Boehmer: Mose u. seine Zeit. (Stud. 2.)
Kittel: Das Passa in d. Elefantine-Papyri. (ThLBl. 3.)
ZAT. XXXIII, 1: Albert, E.: Gs. 3, 17—19. Lohmann, P.: Jes. 21, 11. 12. Rahlfs, A.: Abhängigkeit der sixtin. LXX-Ausgabe von der aldinischen. Caspari, W.: Über Verse, Kapitel u. letzte Redaktion in den Samuelbüchern. Miszellen: Nestle, E.: Massoretisches. — Das Böcklein u. d. Milch d. Mutter. Hartmann, R.: Gs. 3, 8. Baumgartner, W.: Gomer bath diblaim — Am. 3, 3—8. Brandt, W.: Zur Bestreichung mit Blut. Poznenski, S., und Eppstein, J. N.: Jes. 62, 4 אֶרֶץ בְּעוּלָא u. a.

B.

Bezzel: Die göttliche Menschheit Jesu. (LK. 6.)
Haußleiter: Jesus, der Bringer des Himmelreiches. (Ebd. 5 ff.)
Uhle-Wettler: Der Pfahl im Fleisch u. die Fausthiebe Satans b. Paulus. (EK. 9.)

Historische Theologie.

Harnack: Der 2. Höhepunkt im Drama der inneren Entwicklung Augustins. (ChrW. 8.)
Preuß: Lutherische u. reformierte Frömmigkeit. (LK. 9 ff.)
Werner: Zur Geschichte des Reformationsjahrhunderts. (PrM. 2.)
Wiegand: Der Jesuitenorden einst u. jetzt. (LK. 5 ff.)
Werdermann: Religiöses Zeitbild des Jahres 1813. (R. 8 f.)

Fabianke: Die moderne Gemeinschaftsbewegung. (R. 8.)
Köhler: Zur Geschichte des Kettengebetes. (ChrW. 5.)

Nobbe: Bernh. Dräsekes „KU." (LK. 5.)
v. Schultheß-Rechberg: J. C. Lavater u. J. A. Sulzer üb. Katholizismus u. Protestantismus. (ChrW. 7.)
Sellschopp: A. H. Francke u. das Schabbelsche Stipendium. (NkZ. 3 f.)

Hardeland: Franz Delitzsch, * 23. 2. 1813. (EK. 8. cf. LK. 9 ff. Harling. R. 11: Straack.)
Hashagen: Kardinal J. H. Neumann. (LK. 6 ff.)
Kriele: Livingstone, * 19. 3. 1813. (AMZ. 3 cf. EMM. 3 Christ. EK. 11: Hardeland.)
Nicole: Fr. Thomas, ein Schweizer Evangelist. (R. 8.)
Schultze: Malta sotterranea. (ThLBl. 4.)

Praktische Theologie.

Uckeley: Recht u. Unrecht des modernen Elements in der Predigt. (NkZ. 3.)

Schmidt: Die Verheißung des 4. Gebots. (De. 5.)
Windel: Eine christl. Ethik f. reifere Schüler. (ZevR. 3.)

Liebe: Landerziehungsheime. (ChrW. 5.)

Bauer: Bekenntnis u. Kindertaufe. (ChrW. 9.)
Weiß: Das Glaubenslied, ein Ersatz des Apostolikums. (EF. 2.)
Zippel: Musikalische Bereicherung der Haupt- und Nebengottesdienste. (De. 6 ff.)
MGkK. XVIII, 3[1]**:** Deggan, J.: W. Steinhausen, Aus meinem Leben. Werner, A.: Kirchenmusikalische Zeitfragen in geschichtl. Beleuchtung. Knoke, K.: Gottesdienstliches während der westfäl. Zeit 1807—1813. Waldenmaier: Eine luther.-schweizerische Mischagende von 1560. u. a. Spitta, Fr.: Liturgische Andacht zu Karfreitag u. Ostern, mit Erläuterungen. — Gulbius, M.: Oster-Motette „Brich an, du hohes Feste".

Dienemann: Das pastorale Wirken u. die Unkirchlichkeit. (EK. 10 ff.)
Meyer: Gemeindeberichte. (EF. 2.)
Naumann: Die Beweggründe z. Gottesglauben in den verschiedenen Volksschichten. (ChrW. 8 f.)
Witzig-Malo: Zur ländl. rlg. Volkskunde. (EK. 2 f.)

[1]) Vgl. ThLBr. 1913, S. 109. Auch auf die Oster-Motette sei sonderlich hingewiesen.

MPTh. IX, 6: Matthes, H.: Glaube u. Wirklichkeitssinn. Blind, P.: Die deutsche Lyrik des 19. Jahrhdrts. in ihrer Bedeutg. f. den RU. Beck: Gottesbeweis u. Wahrnehmung in Schlatters Dogmatik. Hoffmann: Der Gustav Adolf-Verein 1911/12. Rauh: Zur psychologischen Ästhetik der Predigt. Goes, E.: Friedhofsandacht beim Aufgang der Sonne. u. a.

Äußere u. Innere Mission. Koloniales.

Keysser: M. u. Volkserziehung. (AMZ. 3.)
Richter: M. u. deutsch-evgl. Verständigung. (R. 9.)
Schlunk: M. u. Verkehrsstraßen. (EMM. 3.)
Der Schatten des Adamspiks. (EM. 3.)
Lohß: Die neue Ära u. der Himmelsaltar in Peking. (EMM. 3.)
Voskamp: Götterdämmerung in China. (AMZ. 3 f.)
Wagner: Zu Narren geworden. (EM. 3.)
Warneck: Niederländisch-Indien. (AMZ. 3 f.)
Zwemer: Eine Karrener Zeitung. (EMM. 3.)

DEiA. XII, 5: Gennrich: Diasporapflege u. Diasporakunde im System d. prakt. Theologie. Kopp: Evgl. od. Simaltanschule? Hentsch: Das kirchl. Leben u. höhere Kirchenschulwesen der Afro-Amerikaner. Chronik. Rundschau. u. a.

Ernst: Die I. M. u. die ev. Kirche u. Gemeinde. (IM. 3.)
Beckmann: Wie sichern wir unserer Jugend eine hoffnungsreiche Zukunft? (Ebd.)
Burk: Stellung d. Dtsch.-Evgl. Kirchenkonferenz zur Alkoholfrage. (ChrW. 6.)
Schröder: Trunksuchtsmittelschwindel. (IM. 3.)
Oesterwitz: Waisenratssitzung u. I. M. (Ebd.)
Schnitzer: Psychopathologie u. Brüderunterricht. (Ebd.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Bezzel: Aufforderung zum gemeinsamen Gebet für die Kirche. (LK. 5.)
Bunke: Theologie u. Kirche. (R. 7.)
Gensichen: Trennung v. Staat u. Kirche. (EK. 8.)

Brüssau: Haben wir eine radikale Rechte? (De. 6.)
Dunkmann: Der Pfarrer Beamter od. relig. Charakter. (R. 10.)
Kaftan: Evgl. Bund u. Dtsch.-evgl. Volksbund. (LL. 18 cf. EK. 10.)

Aus dem kirchl. Leben Badens (LK. 5; PrM. 2), Braunschweigs (LK. 9), Helgolands (De. 5), Schleswig-Holsteins (LK. 9), England-Wales (LK. 8; R. 8), Frankreichs (LK. 6), Hollands (PrM. 2), Jerusalems (R. 10 Ehrhard), Livlands (LK. 8.)
Hunzinger-Bornemann: Sollen die Universitäten Hamburg und Frankfurt-M. keine Theolog. Fakultäten haben? (ChrW. 9.)
Theolog. Fakultät Marburg. (LK. 7; ChrW. 5. 7; PrM. 2; R. 8.)

Kübel: Was können wir gegen den Rückgang der Geburten tun? (ChrW. 8.)

Bunke: Zur deutsch-ev. Verständigung. (R. 10.)
Glossen z. Balkankriege. (R. 10; ChrW. 5. 7. 8 Awetaranian; R. 7 cf. DE. 3.)
Stier: Die armenische Frage. (ChrW. 9.)

DE. 1913, 1 ff.: Schian, M.: Die Zukunft d. dtsch.-ev. Kirchen. Schulze, M.: Erlösung durch Christus. Eger, K.: Kirchenamt u. Wahrhaftigkeit. Mühlner, W.: W. Nithack-Stahns Christusdrama. Deubner: Rlg. Leben in d. Südprovence. Kl. Beiträge usw.: Scholz, H.: Zu dem Notschrei e. Primaners. Hermens: Das Jesuitengesetz ein Ausnahmegesetz. E. Curtius-M. Schian: Krieg u. Friede. Friedrich: Zum Fall Traub. *Chronik:* Balkankrisis. Jesuitengesetz. Gewerkschaftsenzyklika, Regierung u. preuß. Gesandtschaft am Vatikan. Kirchl. Konflikte in Bayern, Br., Hbg., Schleswig-Holstein, Baden. Fall Traub. — Alberts, M.: Rlg. u. Heuchelei. Kurz, A.: Der röm. Papstkultus u. d. dtsch. Gedanke. Wiesenhütter, A.: Volkswirtschaft d. Gegenwart u. Zukunft. Schian, M.: Staatskirche? Volkskirche? Bietschel, E.: Sächs. Volksschulreform. Kl. Beiträge: E. Egelhaaf-R. Menzel: A. v. Kiderlen-Wächter. Leute: „Ultramontanismus in Theorie u. Praxis" (H. Waitz). Schian: Erfahrung bei d. M.spredigt. *Chronik:* Lehrverpflichtungen in Württbg. u. Hbg. Die pr. P. U.

über Apostolikum u. Ordination. A. Uckeley über Ordination u. Lehrverpflichtung. E. Foerster u. Möllers Broschüre. Fall Traub. — Bartels, A.: Fr. Hebbel u. P. Cornelius. Elster, H. M.: Die christl. Plastik der Gegenwart. Egelhaaf: G.: Das Ministerium v. Hertling. Schian: Die feindl. Brüder im dtsch. Protestantismus. x.: Erziehung dtsch. Kinder in ausländischen Ordensschulen. Kl. Beiträge: Hillebrand-Scholz: Notschrei eines Primaners. Schian: Die Klassiker d. Religion u. die Religion d. Klassiker; Burnands Ährenleserinnen. *Chronik:* Kampf gegen d. Evgl. Bund. Entmündigung einer preußischen theolog. Fakultät. Die Marburger Studenten-Gottesdienste. Stimmen z. Frieden: A. Eckert; R. Seeberg; Die Evgl. Vereinigung in Preußen. Antwort des EOKR. auf die Traub-Erklärung. Jesuitengesetz im Reichstag.

Rezensionenschau.

Philosophie.

Caus: Philosophie als Wissenschaft. (ThLz. 5 Mayer.)
Luzzatto: Freiheit des Gewissens u. Willens. (Ebd. 3 Mulert.)
v. Orelli: Das Mitleid. (ThLBl. 4 Lauerer.)
Skupnik: Persönlichkeit. (ThLz. 3 Mayer.)
Sure: Gottesidee. (ThLBl. 3 Stange.)
Windelband: Sinn und Wert des Phänomenalismus. (ThLz. 5 Troeltsch.)
Windelband: Die Erneuerung des Hegelianismus. (Ebd. Troeltsch.)

Hyde: The five great Philosophies of life. (Ebd. 4 Goedeckemeyer.)

Dorner: Pessimismus, Nietzsche u. Naturalismus. (Ebd. 5 Heinzelmann.)
Richter: Die geistige Bewegung d. Gegenwart. (Ebd. 3 Mayer.)
Kierkegaard: Einübung im Christentum. Der Begriff d. Angst. (Ebd. 4 Hoffmann.)
Paulsen: Gesammelte pädagogische Abhdlgn. (Ebd. 5 Knoke.)

Farnell: The higher Aspects of Greek Religion. (Ebd. 5 Wendland.)
Harrisson: Themis, a Study of the Social Origins of Greek Religion. (Ebd. 5 Wendland.)
Hortmann: Über d. Islam. (Ebd. 3 Horten.)
Muir: The Life of Mohammed. (Ebd. 4 Goldziher.)
Weidner: Zur babyl. Astronomie. (Ebd. 4 Meißner.)

Baur: Forderung d. Weiterbildung d. Rlg. (ThLBl. 5 Lauerer.)
Charles: Immortality. (ABTh. 3 Lods.)
Steinmann: Der rlg. Unsterblichkeitsglaube. (Ebd. Schoell.)

Freimark: Okkultistische Bewegung. (ThLz. 5 Hoffmann.)
Tuckell: The Evidence for the Supernatural. (Ebd. 5 Hoffmann.)

Theologie.

Braig u. a: Jesus Christus. (ThLz. 4 Hoffmann.)
Kirn: Vorträge u. Aufsätze. (ThLBl. 3 Preuß.)

Ruville: Goldgrund d. Weltgeschichte. (ThLBl. 3 Preuß.)
Boeland: De grote Vraag voor de Christenheid onser dagen. (Ebd. Bauer.)
Oman: The Church a. the divine Order. (Ebd Beth.)
Skoine: Creeds a. the Creeds. (Ebd. 4 Mayer.)
Traub: Theologie u. Philosophie. (Ebd. 4 Troeltsch.)
Windstoßer: Étude sur la „Théologie germanique". (Ebd. 4 Lobstein.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Beer: Pascha. (ThLz. 4 Staerk.)
Heller: Untersuchungen z. Peschittâ z. hebr. Bibel. (Ebd. 4 Schwally.)
Holtzmann: Der Tosephtatraktat Berakot. (Ebd. 3 Bacher.)

A.

Eerdmanns: Exodus. (ThLz. 5 Herrmann.)
Neuß: Das Buch Ezechiel. (ThLz. 5 Hennecke.)
Podechard: L'Ecclésiaste. (ThLBl. 4 König.)
Hamilton: The People of God. (ThLz. 3 Burkitt.)
Sellin: Zur Einltg. in d. A. T. (Ebd. Löhr.)

B.

Brooke: Johannine Epistles. (ThLBl. 4 König.)
Frome: C. on the Epistles of St. Paul to the Thessalonians. (Ebd. 3 König.)
ThR. 1913, 2: Bauer: Kathol. Briefe. (Windisch: Kathol. Briefe. Knopf, Petri u. Jud. Belser: Jak. Bauer: Kathol. Briefe. Perdelwitz: Mysterienrlg. u. 1. Petr. Elert: Religiosität d. Petr.)
Gutjahr: Einltg. zu d. Hl. Schriften d. N. T. (AL. 4 Innitzer.)
Steinmetz: Aposteldekret. (ThLz. 4 Bauer.)
Staerk: N.t. Zeitgeschichte. (ThLBl. 5 Leipoldt.)

Tillmann: Das Selbstbewußtsein des Gottessohnes. (ThLz. 5 Bauer.)
Weber: Problem d. Heilsgeschichte nach Röm. 9, 11. (ABTh. 3 Morel.)

Bruyne: Quelques documents nouveaux pour l'histoire du Texte africain du Evangiles. (ThLz. 5 Jülicher.)
Buchanan: The four Gospels from the Cod. Veronensis. (Ebd. 3 v. Soden.)
Hoskier: Concerning the genesis of the Versiones of the N. T. (ThLz. 5 v. Soden; ABTh. 3 Goguel.)
Flamion: Les Actes Apocryphes de l'Apôtre André. (ThLz. 3 Hennecke.)

Historische Theologie.

Aus Deutschlands kirchlicher Vergangenheit. (ThLBl. 5 Bossert.)
Appel: Gesch. d. Reformation u. Gegenreformation. — Neuere KG. (ABTh. 3 Barbier.)
Hermelink: Reformation u. Gegenreformation. (ThLz. 5 Köhler.)
Preuschen-Krüger: Handbuch der Kirchengeschichte. I. Altertum. (ABTh. 3 Goguel; ThLz. 3 Keim.)

Harnack: Kritik d. N. T. durch e. griech. Philosophen d. 3. Jahrhdrts. (ThLz. 4 Knopf.)
Thompson: The alleged persecution of the Christians at Lyons in 177. (Ebd. 3 Harnack.)

König: Ein Karolingischer Missions-Katechismus. (ThLBl. 4 Wigand.)
Eestein: Finanzlage Felix V. u. das Basler Konzil. (Ebd. Bonwetsch.)
Fuchs: Die Besetzung d. dtschn. Bistümer unter Gregor IX. (ThLz. 5 Ficker.)
Pierron: Die kathol. Armen. (Ebd. 3 Lempp.)
Rink: Christl. Liebestätigkeit im Ordensland Preußen bis 1825. (Ebd. 4 v. d. Goltz.)
Schiller: Bürgerschaft und Geistlichkeit in Goslar. (ThLBl. 5 Werminghoff.)
Stertillange: St. Thomas d'Aquin. (ABTh. 3 Monnier.)

Gröll: Die Elemente des kirchl. Freiungsrechts. (ThLBl. 5 Werminghoff.)
Hilling: Die Offiziale d. Bischöfe v. Halberstadt im Mittelalter. (Ebd. Werminghoff.)
Schreiber: Kurie u. Klöster im 12. Jahrhdrt. (Ebd. 4 Werminghoff.)

Grisar: Luther. III. (Stud. 2 Boehmer; AL. 3 Hilgenreiner.)
Paulus: Protestantismus u. Toleranz im 16. Jahrhdrt. (AL. 4 b.)
Platzhoff: Frankreich u. d. dtsch. Protestanten 1570—1573. (ThLBl. 3 Schornbaum.)
Sulanke u. Pokern: G. Weissel 1590—1635. (ThLz. 3 Benrath.)
Schian: Orthodoxie u. Pietismus im Kampf um die Predigt. (ThLBl. 3 Peters.)

Aner: Der Aufklärer Fr. Nicolai. (ThLz. 4 Stephan.)
Köhler: C. F. Meyer als relig. Charakter. (Ebd. Schuster.)
ThR. 1913, 2: Scheel: Dogmengeschichte. (Heim: Wesen d. Gnade bei A. Halesius. Kolb: Menschl. Freiheit . . bei Augustin. Heinrichs: Genugtuungslehre d. hl. Anselm v. C. Staab: Lehre v. d. stellvertretenden Genugtuung Christi. Aufhauser: Heilslehre d. hl. Gregor v. Nyssa. Schultes: Reue und

Bußsakrament. Minges: Gedankenlehre des Duns Scotus. Lemmens: Bonaventura.)
Simons: Generalsynodalbuch. (ThLz. 3 Cohrs.)
Seeberg: Lehrbuch d. Dogmengeschichte. II. (Ebd. 4 Jülicher.)
Stephan: Die heutigen Auffassungen v. Neuprotestantismus. (Ebd. 5 Mulert.)
Houtin: Histoire du modernisme catholique. (ABTh. 3 Ménégoz.)

Systematische Theologie.

Pohle: Dogmatik. (AL. 8 Koch.)
Romeis: Was ist uns die Bibel? (Ebd. 4 Rieber.)
Scheeben: Die Mysterien des Christentums. (ThLz. 4 Scheel.)
Schlatter: Das Dogma. (ThLBl. 5 f. Dunkmann.)

Praktische Theologie.

Fittbogen: Probleme d. prot. RU. (ThLBl. 4 Meyer.)
Jodl: Problem d. Moralunterrichts. (Ebd. 3 Amelung.)
Zange: Zeugnisse d. Kirchengeschichte. (Ebd. 4 Amelung.)
Bäumker: Das kath. deutsche Kirchenlied. (Ebd. 3 Linke.)
Giese: Deutsches Kirchensteuerrecht. (Ebd. 4 Werminghoff.)
Moreau: Wirkungskreis der bayr. Kirchenverwaltung. (ThLz. 4 Sehling.)
Winkelmann: Rechtl. Stellung d. außerhalb d. Landeskirche stehenden Religionsgemeinschaften in Hessen. (ThLz. 3 Eger.)
Schubert: Grundzüge d. Pastoraltheologie. (AL. 8 Dorfmann.)

Predigten und Erbauliches.

Grützmacher: Johannes bleibt. (ThLBl. 9 Horn.)
Ehrhard: Vaterunser. (ThLz. 4 Schian.)
Keppler: Homilien u. Predigten. (Ebd. 3 Schian.)
Niebergall: Prakt. Auslegung d. A. T. (ThLBl. 4 Peters.)

Äußere und Innere Mission.

Mott: Entscheidungsstunde d. Welt-M. (ThLz. 3 Bornemann.)
Schanz: Am Fuß d. Bergriesen Ostafrikas. (ThLBl. 4 Scherffig.)
Mirbt: Die Frau in d. dtsch. Auslandsdiaspora. (ThLz. 5 Bußmann.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Beßmer: Philosophie und Theologie des Modernismus. (ThLBl. 4 Daxer.)
ThLBl. 1913, 5: Peters: Zum Fall Traub. (Traub: Was tut der ev. Kirche not? Kraemer: Der Fall Tr. Möller: D. Harnack u. der Fall Tr. König: Der Fall Tr. Pingoud: Lehr- u. Liturgienzwang in d. ev. Kirche. Peters: Der Fall Tr.)

Inhaltsverzeichnis.

Ähren vom Ackerfelde der Inneren Mission . . . 146
Ausgrabungen in Palästina 148
Bach, Monatstag des Todes Christi 129
Bard, Intelligenz 126
Bardenhewer, Altkirchliche Literatur 133
Barth, Christus unsre Hoffnung 138
Beer, Mose 127
Behrmann, Das Leben Jesu 129
Brathe, Religiöse Kunst 128
Braun, Bleibende Frucht 138
Classen, Christus heute als unser Zeitgenosse . . 121
Conrad, Trost und Kraft 147
Dietrich, Wahrheit 126
Dresbach, Lebensbrot 139
Drinkwelder, Grundlinien der Liturgik 142
Ehlert, Hegels Pädagogik 140
Euagrius Ponticus 135
Euringer, Arabische Übersetzung des Diatessarons 134
Festpredigt des freien Christentums 137
Fittbogen, Neuprotestantischer Glaube 121
v. Gall, Papyrusurkunden 127
Gerlach, Ideen Pestalozzis 140
Gottes Welt, Erlösung 122
Grisar, Luther 130
Häuser, Barnabasbrief 134
Henning, Irrgarten 118
Horten, Mystische Texte 120
Im Kampf um die Weltanschauung 122
Johanssen, Ruanda 143
Keller, Neue Netze 139
— Volkspredigten 139
Krohn, Mose 141
Lahusen, Evangelium des Paulus 147
Langhäuser, Militärkirchenwesen 133
Le Seur, Herrscher, herrsche! 147
Menke-Glückert, Reformation 132
Meyer, Soziale Naturrecht 136
Mezger, Absolutheit des Christentums 125
Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte . . 134
Moody, Genuß und Gewinn 147
Neues Testament 148
Oliver Cromwell 135
v. Orelli, Philosophische Auffassungen des Mitleids 119
Ostermann, Pädagogik unserer Klassiker 141
Quellenbuch zur Geschichte der Inneren Mission . 145
Rauh, Deutsches Christentum 127
Rehmke, Willensfreiheit 119
Religion-Weltliebe 122
Rohns, Diakonissenarbeit im Ewelande 144
Schanz, Am Fuße der Bergriesen Ostafrikas . . . 144
Schlatter, Briefe 136
Schlunk, Norddeutsche Mission in Togo 144
Schmoller, Handkonkordanz 128
Schott, Lebensfragen 122
Seibt, Wer war Jesus? 123
Thalhofer, Handbuch der katholischen Liturgik . 142
Thoma, Jesus und die Apostel 130
Tucker, 18 Jahre in Uganda 145
Ulrich, Vorherbestimmungslehre im Islam 120
Vorbrodt, Theol. Religionspsychologie 140
Vowinkel, Beiträge zur Philosophie 141
Waltz, Das Wesen der evangelischen Kirche . . . 137
Wanderer, Glück 128
Was die Liebe tut 146
Weinel, Jesus 129
Weltbrecht, Es ist in keinem andern Heil 139
Wiener, Pentat. Studies 128
Wohlenberg, Markus 115
v. Wolfzogen, Zum deutschen Glauben 123
Zahns Kommentar zum Neuen Testament 113
Zahn, Lukas 115
— Römerbrief 115
Zeitschrift für Brüdergeschichte 135